

22. Jahrgang – 4/2009
erscheint 6x jährlich



Heimatspflege

in Westfalen



**Stärken und Schwächen
unserer Dörfer**

von Gerhard Henkel

**Leerstandsnutzung
im Dorf**

von Maria Lummer

**Oberstes Leitbild
einer kleinen
selbständigen
Gemeinde**

von Reinhard Falke

Der Inhalt auf einen Blick

Gerhard Henkel
Stärken und Schwächen unserer Dörfer. 1

Maria Lummer
Leerstandsnutzung im Dorf. 11

Reinhard Falke
Oberstes Leitbild
einer kleinen selbständigen Gemeinde 17

HEIMATVEREINE VON A-Z

Amsberger Heimatbund. 21

Heimatverein Gronau. 21

Heimatverein Mengede 21

Heimatverein Neuenkirchen. 22

Heimatverein Recke. 22

Heimatverein Stockum. 22

TAGUNGS- UND VERANSTALTUNGSBERICHTE

Geografen zu Besuch in Warstein 23

Orchideen am Silberberg 25

Steinalte Zeitzeugen an den Landesgrenzen. 26

Schre-iwerkkring. 26

Ein gut besuchter Heimatgebietstag 27

Tiefeland – Erdfallseen – Gebirge – Steinbrüche 28

MUSEEN UND AUSSTELLUNGEN

Über den Wolken 30

Zur Nachahmung empfohlen. 31

Heiße Sole – schwarze Kohle. 33

NEUERSCHEINUNGEN

146 Museen in der Euregio stellen sich vor 33

Überblick über die Schätze in 25 Archiven 34

Einblick in den Untergrund der Burg Altena. 34

Münsteraner Stadtteil auf drei Rundwegen erkunden. . . . 34

Inventar des Bilsteiner Hypothekenbuches auf CD-Rom . . . 34

Schmelters Kotten und seine Geschichte 35

Elf Mal „Wat Bessonneret“ 35

PERSÖNLICHES

Ulrich Gehre, Oelde 36

Fritz Gutheim, Gescher-Hochmoor. 36

Wolfgang Nickolay, Brilon. 36

Gertrud Ritter, Datteln. 37

Jürgen P. Wallmann, Münster 37

BUCHBESPRECHUNGEN

Werner Troßbach u. Clemens Zimmermann
Die Geschichte des Dorfes.
(Gerhard Henkel). 37

Gesine Dronsz, Martin Leutzsch u.
Harald Schroeter-Wittke (Hrsg.)
Zwischen Politik und Religion.
(Rainer Decker) 38

Alfred Wesselmann
Eberhard Hermann Röttger (1800-1888).
(Detlef Rieger). 38

ZEITSCHRIFTENSCHAU

Beiträge zur westfälischen Landeskunde 39

TERMINE

Veranstaltungskalender

Stärken und Schwächen unserer Dörfer – Wie könnte ein Fitnessprogramm für die Zukunft aussehen?*

von Gerhard Henkel

Das gestellte Thema ist sehr weit gefasst und anspruchsvoll. Ich soll ein wenig auf die zurückliegende Entwicklung schauen, dann vor allem die Gegenwart bilanzieren, diese bewerten, und nicht zuletzt auch nach vorn blicken und dazu konkrete Handlungsfelder benennen, die für die zukünftige Entwicklung wichtig sind. Da ich insgesamt den Ländlichen Raum ins Visier nehme und hier nur einen begrenzten Raum zur Verfügung habe, muss ich in meinen folgenden Ausführungen naturgemäß stark generalisieren.

1. Einstieg ins Thema: schrumpfende – stagnierende – wachsende – stark wachsende Dörfer

Es gibt viele Möglichkeiten, in das Thema ländliche Räume und ländliche Entwicklung einzuführen. Ich könnte z.B. damit beginnen, dass viele ländliche Räume, etwa in Westfalen, in manchen Statistiken gar nicht mehr als „Ländlicher Raum“ sondern als „Urbanisierter Raum“ bezeichnet werden. Oder dass Präsidenten von Städtetagen den Ländlichen Raum generell als „gedankliches

Kunstprodukt“ bezeichnen. Gegen solche Angriffe auf den Ländlichen Raum richten sich Teile meiner Aktivitäten (s. meine Artikel in der FAZ von 2006 und in der FR vom 17.1.2007). Den Ländlichen Raum verteidigen muss ich heute vor diesem Gremium Gott sei Dank nicht. Ich muss auch nicht auf die neuen Lieblingswörter der Raumordnung wie „Monopolregionen“ oder „Wüstungen“, d.h. entvölkerte Dörfer, eingehen. Stärken und Schwächen – so lautet mein Thema – unterliegen starkem Wandel, dies gilt für alle sozialen und ökonomischen Gesellschaften. Was vor Jahren oder Jahrzehnten Gewicht hatte, spielt heute vielfach keine Rolle mehr. Was in 20 oder 30 Jahren eine besondere Stärke oder Schwäche sein wird, wissen wir nicht. In den meisten ländlichen Regionen Deutschlands hat es in den letzten Jahrzehnten starke inhaltliche und regionale Gewichtsverlagerungen gegeben. Diese sehr unterschiedlichen Wachstums- und Stagnationsphasen kann man mit geübtem Auge den Ortsbildern ablesen. Zwei Beispiele aus dem Paderborner Land: Das Dorf Asseln hat seit über 150 Jahren seine Einwohnerzahl von etwa 400 Ein-

wohnern praktisch nicht verändert. Das Dorf Scharmede ist von 1850 bis heute von etwa 350 auf fast 3000 Einwohner angestiegen; die Rahmenbedingungen oder auch die inneren Kräfte des Dorfes haben sich offenbar rapide verändert. Die Stärke und Lebendigkeit eines Dorfes liegen oft im Verborgenen. Sie erschließen sich – zumal für den Außenstehenden – in der Regel nicht durch kurze Besuche oder statistische Einordnungen. Auch Wissenschaftler tun sich bisweilen schwer, hinter die Fassaden des Dorfes zu gelangen und dessen Potentiale und Schwächen zu erkennen. Wer aber wirklich genauer und länger hinschaut, wird überrascht sein von der ökonomischen, sozialen und kulturellen Vitalität und Komplexität des Landlebens. Allerdings gibt es erstaunliche und überraschende Unterschiede von Dorf zu Dorf, von Dorfregion zu Dorfregion. Während viele Dörfer vor Kraft und Lebendigkeit förmlich sprühen, erscheinen andere – oft Nachbardörfer – wie gelähmt. Welche inneren und äußeren Kräfte sind es, die Dörfer stark und lebendig machen – oder in Lethargie verharren lassen, wenn sie fehlen? Die folgenden Ausführungen bilanzieren die gegenwärtigen Stärken und Schwächen unserer Dörfer in stark generalisierter Form und versuchen, daraus ein knappes Handlungsprogramm für die Zukunft abzuleiten.

Elkeringhausen im Sauerland

(Foto: Werner Gessner-Krone)



2. Bilanz der gegenwärtigen Stärken und Schwächen unserer Dörfer und Klein- städte

2.1. Stärken unserer Dörfer und Kleinstädte

1. Naturnähe

Das Dorf wird zunächst einmal geprägt durch seine Naturnähe. In Feld, Wald und Garten bietet das Dorf eine unmittelbare Chance der Erholung, Entspan-

FORMELLES WIRTSCHAFTEN

1 Bäckerei · 1 Fleischerei · 2 Lebensmittelgeschäfte · 1 Hofladen ·
2 Gasthäuser · 1 Getränkehandel · 1 Friseur · 1 Mineralölhandel ·
Dachdeckerei · Raumausstatter/in · Heizungsbau, Installateur, Maler-
meister · Elektriker mit Geschäft · Schreinerei · Volksbankfiliale · Arzt
40 Bauernhöfe: 28 Haupterwerbsbetriebe, 12 Nebenerwerbsbetriebe
(davon 7 Milchviehbetriebe, 8 Schweine- und Sauenbetriebe, 2 Bullen-
und Rindviehbetriebe, 8 Ackerbaubetriebe, 15 Mischbetriebe)

INFORMELLES WIRTSCHAFTEN

Nachbarschaftshilfe:

Hausbau · Maishäckseln · Umgraben im Garten · Reparaturen ·
gemeinschaftliches Schottern der Feldwege

64 Nutzgärten mit den entsprechenden Tauschgeschäften
und dem Geschenkausch

Tausch gegen Geld oder Hilfeleistungen und Geschenkausch von Eiern,
Fleisch, Wurst, Milch · Kleintierhaltung · Hausschlachtung/Wursten

Haus- und Gartenarbeit:

Kochen in den Häusern · Betreuung von Kindern und Alten im Haus ·
Kuchen und Torten für die Gemeinschaft · Lebensmittel, Blumen und
Gestecke aus dem Garten · Einkochen und Haltbarmachen · Putzen,
Waschen, Bügeln

SOZIALES KAPITAL

Gemeinschaftarbeit: Gemeinschaftshalle erbaut/renoviert

Vereine: Heimatschutzverein · Oberwälder Musikanten · Katholische
Frauengemeinschaft · Sportverein: Tennisclub, Frauenturnen, Tischten-
nisclub, Fußballverein, Schießsportverein · Traktorclub · Hallenbetreiber-
verein · Naturkundlicher Verein · Landwirtschaftlicher Ortsverein

1150 Jahrfeier: alle Vereine gestalten mit · die Scheune wird zum Tanz
leergeräumt · der Musikverein spielt unermüdlich · Berge von Kuchen
und Torten von vielen Körbeckerinnen gestiftet · Feldwege werden von
den Landwirten gemeinsam geschottet

Kindergarten: die Kinder sind zusammen und bleiben im Dorf · Schüt-
zenfest, kirchliche Jugendarbeit, kirchengemeindliche, ehrenamtliche
Arbeit von Frauen

„*Ich will in Körbecke bleiben*“, sagt ein Handwerker aus dem Dorf ·
die Bänke vor vielen Häusern · 2 Gasthäuser

nung, Freizeitnutzung und körperlichen
Betätigung. Dass der dörfliche Garten
zu einem Kernbestand des dörflichen
Lebens gehört, der von Jung und Alt
gleichermaßen geschätzt wird, wird zu-
nehmend auch von den verschiedenen
Wissenschaften erkannt und erforscht.
Die Naturnähe wird in Umfragen immer
wieder als eine der wichtigsten Vorzü-
ge des Landlebens herausgestellt. Nicht
nur für die Bewohner des Landes ist
die Naturnähe wichtig, sondern für den
Staat insgesamt als Freizeit- und Öko-
logie-Ressource für alle.

2. Ökonomischer Bestand

Viele ländliche Regionen haben in den
letzten zehn Jahren, was die Wirtschaft
und den Arbeitsmarkt angeht, eine über
dem jeweiligen Landesdurchschnitt lie-
gende Entwicklung genommen. Der
Ländliche Raum verfügt häufig über
eine robustere Wirtschaftsstruktur, was
auf die hier besonders vorherrschenden
flexibel agierenden mittelständischen
Betriebe zurückgeführt wird. Auch die
Arbeitslosenquote ist überwiegend
niedriger als im Landes- bzw. Bun-
desdurchschnitt. In den Dörfern und
Kleinstädten haben wir einen relativ
hohen ökonomischen Standard bzw.
Wohlstand, der aber nicht unbedingt
aus allen Statistiken (wie z.B. Kaufkraft,
Einkommen) ablesbar ist. So haben wir
im ländlichen Raum eine sehr hohe Ei-
genheimquote (ca. 80 %), die mehr als
doppelt so hoch wie in den Großstäd-
ten liegt. Ein Plus der ländlichen Räu-
me sind auch seine zuverlässigen und
motivierten Arbeitskräfte, wie mir vor
Jahren ein Arbeitsamtsdirektor einer
ländlichen Region versicherte.

Insgesamt hängt die wirtschaftliche
Prosperität ländlicher Räume nicht mehr
entscheidend von der Entwicklung des
primären Sektors ab, also von der Land-
und Forstwirtschaft, sondern in erster
Linie von der gewerblichen Produktion,
die vor allem im Mittelstand angesie-
delt ist, der inzwischen auch auf der
internationalen Bühne agiert. Dies gilt
z.B. für große Teile Ostwestfalens oder
des Sauerlandes. Neben den Betrieben
mit ihren Arbeitsplätzen tragen auch
Informelles Wirtschaften und Soziales
Kapital wesentlich zum Wohlstand in
den Dörfern bei. Dies haben drei Sozi-

ologinnen der Universität Bielefeld in dreijährigen Recherchen in zwei Dörfern der Warburger Börde recherchiert. Nachbarschaftshilfe, Haus- und Gartenarbeit sowie die vielfältigen Gemeinwohlleistungen der Vereine machen das Dorf ökonomisch und sozial attraktiv.

3. Dichte der sozialen Beziehungen, Bereitschaft zu bürgerschaftlichem Engagement

Die hohe Dichte der sozialen Beziehungen im Dorf wird immer wieder recherchiert und zitiert. Das System der engen und vielfältigen sozialen Netze hat sogar Eingang gefunden in die modernen Dorfdefinitionen, nachdem das alte prägende Merkmal, die Dominanz der landwirtschaftlichen Funktionen, weggefallen ist.

Neben der Dichte der sozialen Beziehungen ist die hohe Bereitschaft zu ehrenamtlichem bzw. bürgerschaftlichem Engagement besonders dorftypisch. Fast jeder erwachsene Dorfbewohner könnte eine paar ehrenamtliche Tätigkeiten aufzählen, die er oder seine Familie oder Nachbarschaft in seinem Heimatdorf leistet. Immer wieder zu Recht hervorgehoben wird die hohe Vereinsdichte auf dem Lande und die hohe Vereinszugehörigkeit pro Einwohner. Vereine und Ehrenämter tragen und prägen das Dorf.

4. Infrastrukturausstattung

Trotz erheblicher Infrastrukturverluste in den zurückliegenden Jahrzehnten, z.B. in den Bereichen Schule, Post, Bürgermeisteramt, Polizeiposten, Gasthöfen und Dorfläden, ist die Infrastrukturausstattung generell auf einem hohen Stand. Dies gilt vor allem für die sogenannte technische Infrastruktur wie Wasser-, Abwasser- und Energieversorgung.

Darüber hinaus weisen besonders die Sport- und Freizeiteinrichtungen wie Sport- und Spielplätze, Sporthallen, Tennisplätze und Sportheime, sowie Kultureinrichtungen wie Begegnungstätten, Dorfgemeinschaftshäuser, Heimatstuben, Feste und Brauchtumpflege, einen hohen Standard auf. Auch das Angebot an weiterführenden Schulen sowie dem ÖPNV hat sich in den letzten Jahrzehnten verbessert.



Die Vereine aus Kirchveisdede stellen sich vor.

(Foto: Werner Gessner-Krone)

5. Demographischer Aufbau

Der demographische Aufbau unseres Staates ist schon länger keine Pyramide mehr, die unten durch Geburtenzuwächse immer breiter wird. Dies gilt auch für ländliche Regionen. Nur ist hier die nachwachsende Schicht immer noch deutlich breiter als in Großstädten. Wir haben auf dem Lande immer noch Geburtenüberschüsse, d.h. auch eine deutlich höhere Geburtenrate als in den Großstädten. Die Dichte der ver-

wandt- und nachbarschaftlichen Beziehungen fördert nach Ansicht der Soziologen die Geburtenquote. Dass auch auf dem Lande die Geburtenraten seit Jahren zurückgehen, darf jedoch nicht verschwiegen werden. Der relativ hohe Bestand an Kindern und Jugendlichen im ländlichen Raum ist allerdings ein fragiles Gut: Nach ihrer in der Regel guten Berufs-, Schul- und Hochschulbildung verläßt ein Großteil der Jugendlichen ihre Heimat. Dieser Verlust

Infrastrukturentwicklung in mittelgroßen Dörfern von 1950 bis heute
(Gerhard Henkel 2009)

INFRASTRUKTURENTWICKLUNG IN MITTELGROSSEN DÖRFERN VON 1950 BIS HEUTE

VERLUSTE

- Volksschule, Hauptschule, z.T. auch Grundschule
- Gemeindeverwaltung, Bürgermeisteramt
- Post
- Polizeiposten
- Bahnanschluss, Bahnstation
- Krankenhaus, Hebamme, Arzt
- Handwerksbetriebe, vor allem Schuhmacher, Schneider, Schmieden, Stellmacher, Bäcker, Sägewerk
- Gasthöfe
- Dorfläden, vor allem für Lebensmittel, aber z.T. auch für Haushaltswaren, Textilien, Schuhe
- Bäuerliche Bezugs- und Absatzgenossenschaft

GEWINNE

- Wasserver- und Abwasserentsorgung
- Energieversorgung
- Sport- und Freizeiteinrichtungen, z.B. Sport- und Spielplätze, Sporthalle, Tennisplätze, Sportheime
- Kultureinrichtungen, z.B. Dorfgemeinschaftshaus, Kulturhaus, Begegnungstätte, Pfarrheim, Heimatstube, Bücherei, Feste und Brauchtumpflege
- Handwerksbetriebe, vor allem Holzverarbeitung, Bau-, Kfz- und Elektroh Handwerk
- Geldinstitute
- Private Dienstleistungen, z.B. Versicherungen, Steuerberatung, Architektur, Unternehmensberatung, Software- und Hardwareentwicklung, Bus- und Taxiunternehmen



Dorfladen

(Foto: Werner Gessner-Krone)

an Humankapital, wie die Experten dies nennen, schwächt naturgemäß mittel- und langfristig unsere Dörfer und Kleinstädte.

6. Ländliche Lebensstile

Trotz aller Angleichungsprozesse zwischen Stadt und Land in den zurückliegenden Jahrzehnten gibt es auch heute noch wesentliche Unterschiede zwischen dem Stadt- und dem Landleben. Das ist in den letzten Jahren durch verschiedene Studien belegt worden. Ländliche Lebensstile sind natur-, traditions- und handlungsorientiert. Das Arbeiten und Leben im Garten, das Spaziergehen, Wandern und Radfahren in Feld und Wald gehört zum Kernbestand ländlicher Lebensqualität. Dörfliche Lebensstile sind durch eine hohe Dichte sozialer Netze und Kontakte geprägt. Verwandtschafts- und Nachbarschaftshilfe, Engagement in Vereinen und Kirchen sowie Brauchtumpflege spielen im Zusammenleben eine wichtige Rolle und tragen sowohl zum Wohlstand als auch zur Identität in den Dörfern bei. Nach einem kürzlichen Bericht in der FAZ kommen auffällig viele Chefs der größten deutschen Unternehmen aus ländlichen Regionen. Als wesentliche Erklärung für dieses Phänomen werden die auf dem Dorf oder in der Kleinstadt erworbenen sozialen und emotionalen

Kompetenzen sowie ein auf dem Lande noch vorhandenes „Arbeitsethos“ angeführt, die sich so in der unpersönlicheren und virtuelleren Großstadt nicht erlernen lassen.

7. Zufriedenheit der Bewohner

Ein hohes Plus des ländlichen Raumes ist nicht zuletzt die weit überdurchschnittliche Zufriedenheit seiner Bewohner mit ihrem Wohnumfeld. Sie liegt nach wiederholten Umfragen stets zwischen 80 und 90 % und damit etwa

doppelt so hoch wie in den Großstädten. Großstädter möchten übrigens zu 40 bis 45 % lieber im Dorf als in der Großstadt leben. In einer kürzlichen 1-live-Umfrage unter jungen Leuten, von der mir mein Sohn berichtete, wurde die Frage gestellt: „Was findet Ihr besser: Leben in der Stadt oder Leben auf dem Dorf?“ Gut zwei Drittel der Antwortenden bevorzugten das Leben auf dem Lande. Eine Theorie aus den Wirtschaftswissenschaften besagt übrigens, dass Wirtschaft sich dort ansiedelt, wo Menschen sich wohlfühlen und ein Umfeld vorfinden, das ihnen erlaubt, produktiv zu sein.

Eine andere interessante Facette der Zufriedenheit ist kürzlich in einer Studie der Universität Münster herausgearbeitet worden, und zwar die Sicherheit im Wohnumfeld, die von der Bevölkerung als wichtiger Vorteil des Landlebens angesehen wird.

2.2 Schwächen unserer Dörfer und Kleinstädte

1. Anhaltende Verluste der traditionellen Wirtschaftspotentiale

Die traditionellen Wirtschaftspotentiale des Ländlichen Raumes haben an Gewicht verloren: Holz und Wasser als Energielieferant und Rohstoff, (gutes) Land für Ackerbau und Viehzucht. Damit ist ein Verlust an traditioneller Wertschöpfung und Arbeitsplätzen ein-

Kindergarten in Alverskirchen

(Foto: Werner Gessner-Krone)



getreten, der immer noch anhält. Der Verlust betrifft auch das traditionelle Dorfhandwerk, das sich als Dienstleistung für die wirtschaftstragende Landwirtschaft und für die rege Bautätigkeit auf dem Lande bis in die 1960er Jahre sehr gut entwickelt hatte. In manchen ländlichen Regionen haben sich nach den Schrumpfungsprozessen in Land- und Forstwirtschaft und Dorfhandwerk nur wenig alternative Gewerbe herausgebildet. Sie gehören zu den stagnierenden und von Bevölkerungsrückgang betroffenen Gebieten. Es gibt zahlreiche Dörfer in Deutschland, die ihren ökonomischen und demographischen Zenit vor 150 bis 200 Jahren hatten.

In jüngerer Zeit gibt es ein wenig Hoffnung. Der Wert ländlicher Ressourcen wie Boden, Wasser und Holz scheint sowohl für die Nahrungs- als auch für die Energieproduktion zu steigen. Gerade der Trend zu erneuerbaren Energien kommt dem ländlichen Raum zugute. Es gibt bereits Dörfer, die sich mit Strom und Wärme selbst versorgen.

2. Anhaltende Infrastrukturverluste

Bezüglich der Infrastruktur gibt es neben den Stärken, die genannt wurden, eine Reihe von erheblichen Verlusten, die hier anzuführen sind. Am stärksten betroffen sind zahlreiche – auch mittelgroße – Dörfer vom Verlust der dörflichen Schule. Dazu kommen Post, Bürgermeisteramt und dörflicher Ge-

Buschen machen in Nenkersdorf

(Foto: Werner Gessner-Krone)



Schöner Garten in Beienbach

(Foto: Werner Gessner-Krone)

meinderat, Polizeiposten, Bahnanschluss sowie die Bäuerliche Bezugs- und Absatzgenossenschaft. Bei den privaten Dienstleistungen sind vor allem die Schuhmacher, Schneider, Schmieden, und in den letzten Jahren auch die Bäcker und Metzger weggefallen. Besonders schmerzhaft sind die Verluste an Gasthöfen und Dorfläden, vor allem dann, wenn es die letzten sind, die schließen.

3. Leerstand von Gebäuden in Dorfkernen

Noch vor 50/60 Jahren waren alle Dörfer in Deutschland im wahrsten Sinne des Wortes „voll“; jeder Quadratmeter war genutzt durch Wohnungen für Menschen, Ställe für Tiere, Speicher für Erntevorräte und Schuppen für Maschinen. Durch Neubausiedlungen am Rande der Dörfer, aber auch durch Aussiedlungen und die bald einsetzende Landflucht entstanden bereits in den 1960er und 1970er Jahren Leerstände in den Dorfkernen, auf die man mit den staatlichen Förderprogrammen der Dorfsanierung und Dorferneuerung reagierte. Inzwischen ist es in den meisten Dörfern zu einer zweiten Welle des Gebäudeleerstandes gekommen. Außerdem sind viele alte Bauernhäuser nur noch von ein bis zwei älteren Personen bewohnt, eine Nutzungsnachfolge ist

höchst ungewiss. Ähnliches gilt für ältere Handwerkerhäuser, ehemalige Gasthöfe, Dorfläden usw. Die Probleme sind brennend, sie gehen an die Substanz des Dorfes, den alten Kern, der das Dorfbild prägt, mit dem man das Dorf identifiziert. Sogar in wachsenden Dörfern nimmt der Leerstand im Inneren noch zu, zugunsten neuer Wohngebiete am Dorfrand. Ein Problem ist vielerorts die Wahrnehmungsschwäche: So wollen viele Bürgermeister den Leerstand einfach noch nicht wahrhaben!

Leerstand in Oeynhaus

(Foto: Werner Gessner-Krone)





Kapellenschule in Beienbach

(Foto: Anke Schirocki)

4. Zu wenig Arbeitsplätze für Höherqualifizierte, vor allem im Dienstleistungsbereich

Dies ist eine Schwäche, die dem ländlichen Raum generell zugeordnet werden kann. Die höherqualifizierten Dienstleistungsberufe sind nun einmal in den Großstädten konzentriert. Aber es gibt erhebliche Unterschiede auf dem Lande. So steht das sonst vielfach zu lobende Bayern in diesem Punkt in einigen Regionen schlechter da als NRW. Gerade im südlichen und östlichen Westfalen gibt es durch zahlreiche mittelständische Industriebetriebe ein relativ gutes Angebot z.B. für Ingenieure. Generell bietet die Nähe zu Oberzentren bzw. gut ausgebauten Mittelzentren ein gut erreichbares Angebot für höherqualifizierte Dorfbewohner. Die modernen Informations- und Kommunikationstechniken könnten den grundsätzlichen Standortnachteil des Dorfes mittel- und langfristig aufheben oder mindern. Bereits heute finden sich vereinzelt in den Dörfern Klein- und Kleinstunternehmer, die hochkomplizierte Soft- oder Hardwaredienstleistungen für große Konzerne weltweit erbringen.

5. Abwanderung von Jugendlichen

Ein großes Problem für den ländlichen Raum in ganz Deutschland ist die Abwanderung der jungen, gut ausgebildeten Bevölkerung, schwerpunktmäßig der Gruppe der 24–27-Jährigen. Man spricht hier auch von Bildungsabwanderung. Die Jugendlichen ziehen in

die Großstädte mit ihren differenzier-ten und besserbezahlten Berufsmöglichkeiten. Der Wegzug dieser Jugendlichen schmerzt, weil hier ein wertvolles Humankapital wegzieht, das in der Region hohe Aufzucht- und Ausbildungskosten verursacht hat, wovon dann aber andere Regionen profitieren können. Anlässlich eines kürzlichen Vortrages in Wien wurde mir die Frage gestellt, ob nicht auch die (immer noch) starke soziale Kontrolle in den Dörfern die Entwicklung mancher Jugendlicher behindere, und es auch deswegen zu Abwanderungen in die Stadt komme. Ich gebe diese Anregung gern weiter, wenngleich ich der Meinung bin, dass die Brisanz der sozialen Kontrolle auf dem Lande gegenüber den 1950er und 1960er Jahren stark abgenommen hat.

6. Zu wenig Integration von Aussiedlern und Zugewanderten

Die Integration von Aussiedlern aus der ehemaligen Sowjetunion und anderer Zugewanderten aus dem Ausland hat zwar hier und dort Fortschritte gemacht, dennoch sind nach wie vor große Defizite zu beobachten. Sprechen Sie mit Vereinsvorständen, hören Sie von vielfach vergeblichen Bemühungen um die Integration von Jugendlichen in die Vereine. Sehen Sie das oft distanzierte Verhalten der Zugezogenen auf den dörflichen Festen. Gegenseitige Vorbehalte und Ängste prägen nach wie vor das Miteinander. Meist fehlt die Motivation, aufeinander zuzuge-

hen. Oft ist der Wille da, aber offenbar scheint die Kraft zu fehlen, sich wirklich einander zu nähern.

7. Zu wenig Netzwerke bzw. Kommunikation zwischen Vereinen, Bürgern und Behörden

Der Informationsaustausch und der Dialog zwischen Vereinen, Bürgern und Behörden hat deutliche Schwächen. Vereine fühlen sich z.B. angesichts ihrer Aufgabenfülle und mancher Sorgen von den Bürgermeistern, Ortsvorstehern, Gemeinderäten sowie der Kommunalverwaltung vernachlässigt, obwohl diese ja eigentlich ein offenes Ohr für die Vereine haben. So lautete ein verzweifelter Hilferuf eines Sportfunktionärs in einer ländlichen Großgemeinde: „Herr Bürgermeister, übernehmen Sie die 1200 Kinder und Jugendliche, die Woche für Woche von uns in den Sportvereinen trainiert und betreut werden“. Bisher nicht engagierte Bürger würden sich vielleicht zu einer Mitarbeit motivieren lassen, aber es fehlen ihnen die richtigen Informationen und Ansprachen. Manche Aufgaben eines Dorfes, die sozusagen „zwischen“ den klassischen Aufgaben der verschiedenen Vereine liegen, z.B. Leerstandsproblematik oder die Integration von Aussiedlern, werden zu wenig wahrgenommen bzw. konkret angegangen.

3. Konkrete Handlungsfelder eines Fitnessprogramms für die Zukunft

In die folgenden konkreten Handlungsfelder sind sowohl Analysen der verschiedenen Wissenschaften als auch Erfahrungen und Modellprojekte aus der Praxis eingeflossen, die im ganzen Bundesgebiet derzeit bekannt sind und diskutiert werden. Darüber hinaus habe ich in den letzten Monaten zahlreiche einschlägige Gespräche mit Vertretern aus der Wirtschaft, aus Kommunen und Vereinen geführt. Eine Zusammenfassung in zehn Punkten muss natürlich manches weglassen, andererseits sind viele Punkte miteinander verknüpft. Natürlich offenbart sich bei einer so komplexen ökonomisch-kulturell-sozialen Thematik – mit einem Blick in die Zukunft – auch meine persönliche

Sicht. Bitte betrachten Sie daher meine Empfehlungen nicht als Dogma eines unfehlbaren Wissenschaftlers, sondern als Angebot zum Nachdenken und zum Dialog! Manche der folgenden Handlungsempfehlungen sind im übrigen längst angegangen worden.

1. Revitalisierung der Ortskerne

Die bauliche, infrastrukturelle und soziale Revitalisierung der Ortskerne halte ich für eine der wichtigsten, wenn nicht für die wichtigste Aufgabe der Kommunalpolitik und der Fachpolitiken. Das Thema ist aktuell und brisant. Aber auch die Wahrnehmungsschwäche. Kollegen aus dem Baden-Württembergischen Ministerium für den ländlichen Raum berichten von ihren ersten Gesprächen mit den Bürgermeistern: „Wir haben keinen Leerstand“ war die erste Reaktion. Aber letztlich betrug der Leerstand überall zwischen 20 und 35 %. Mehrere Bundesländer haben inzwischen ihre Förderprogramme komplett umgestrickt auf Leerstandserfassungen und Umnutzungskonzepte und -maßnahmen, z.B. Baden-Württemberg, Saarland, Hessen, Bayern, Thüringen. Zwei Ziele will man mit der Fokussierung auf die Ortskerne erreichen: Man will die identitätsstiftende Mitte stärken und damit dem Verfall der Baukultur und der Versorgungseinrichtungen begegnen; zum anderen will man einen Beitrag zur Eindämmung des Landschaftsverbrauchs an den Rändern leisten. Das Land Baden-Württemberg nimmt derzeit viel Geld in die Hand für Leerstandserhebungen, dann aber vor allem für Beratung und Hilfestellung der Eigentümer der leerstehenden Immobilien. Hier können wir eine ganze Menge lernen. Die ersten Erfolge in den 13 Modellgemeinden sind bereits sichtbar. So sind in dem kleinen Dorf Creglingen-Münster binnen 5 Jahren 24 Maßnahmen verwirklicht worden, mit bereits positiver Wirkung auf die Einwohner- und Kinderzahlen.

2. Ökonomische Stabilisierung

Es geht hier vor allem um eine ökonomische Stabilisierung des Vorhandenen in der ganzen Region, besonders aber auch in den gegenwärtig strukturschwächeren und „peripheren“ Orten



Schaffung von Wohnraum in Gimbte

(Foto: Werner Gessner-Krone)

und Gemeinden. Ein Bündel von Handlungsfeldern ist zu empfehlen:

- Einmal sollte die Wertschöpfung der vorhandenen Ressourcen verbessert werden: Holz und Wasser als Energielieferant und Rohstoff, guter Boden für Ackerbau, Viehzucht und Energiepflanzen.
- Aufträge der öffentlichen Hand sollte man in der Region belassen.
- Bürokratieabbau seitens der Kommunen, der Kammern, der Genehmigungs- und Förderungsbehörden sollte energisch angegangen werden.
- Eine vorausschauende Gewerbeflächenpolitik betreiben!
- Von größter Bedeutung sind die sog. „weichen“ Faktoren wie: ein wirtschaftsfreundliches Klima schaffen, z.B. durch regelmäßige Besuche von Bürgermeistern, Ortsvorstehern sowie Verwaltungsbeamten in den Betrieben, Kontakte mit Schulen. Gut für die Kontaktpflege und Imagestärkung sind auch die Regionalmessen.

3. Infrastruktur sichern, eventuell „vorhalten“ oder ausbauen

Hier geht es im wesentlichen um die Sicherung eines immer noch hohen Standards der Infrastruktur. Im Einzelnen findet sich ein weites Feld an Aufgaben:

- das sog. „Vorhalteprinzip“ ist gerade im neuen Landesentwicklungsprogramm Bayerns aufgenommen worden. Ziel ist es, Versorgungseinrichtungen wie z.B. Schulen oder

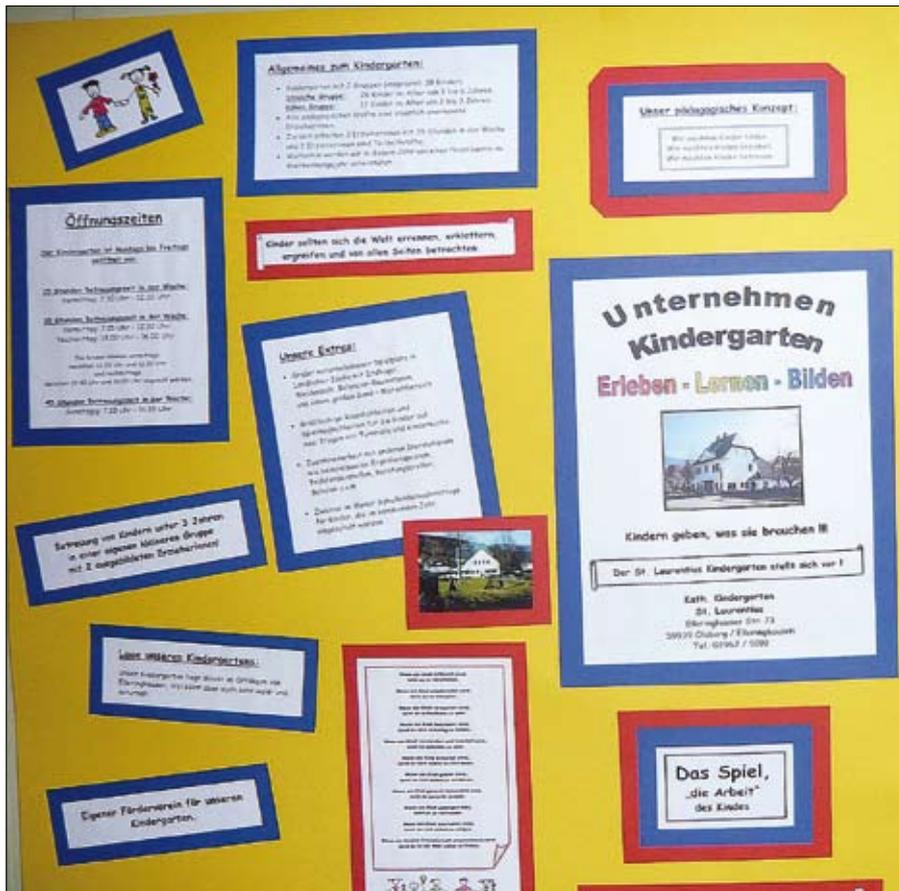
Kindergärten zu halten, auch wenn diese nicht mehr voll ausgelastet sein sollten.

- Neue Formen der flexiblen Versorgung sind zu finden, z.B. Zusammenschlüsse von Schulen und Kindergärten, um lokale Standorte zu halten: Schulverbund statt Schließung lautet das positive Motto.
- Alle Arten der privaten Trägerschaft von Infrastruktureinrichtungen, z.B. in Vereinen, Stiftungen oder privaten Diensten sind zu unterstützen.
- Der ÖPNV sollte möglichst auf dem derzeit hohen Standard gehalten werden.
- Modellprojekte wie Nachbarschaftsläden, MarktTreff oder KOMM IN, die öffentliche und private Dienstleistungen in Dörfern anbieten, sollten gefördert werden!

4. Lebendigkeit und Wirksamkeit der dörflichen Vereine sichern und fördern

Die hohe Vereinsdichte und die große Akzeptanz der Vereine sind ein ganz wesentlicher Bestandteil der ländlichen Lebenskultur. Hier werden in kaum messbaren Dimensionen – ehrenamtlich – vielfältige Leistungen der Ausbildung und Betreuung, z.B. im sportlichen oder musikalischen Bereich erbracht und außerdem mannigfache Integrationsleistungen, die noch schwerer zu gewichten sind.

Aber es gibt derzeit auch viel Unsicherheiten und Frust in den Vereinen und



Überlegungen zum Kindergarten in Elleringhausen

(Foto: Werner Gessner-Krone)

Verbänden, die Bürgern und Politikern teilweise nicht bekannt sind, die aber zu Erosionen führen können. So lassen sich immer schwerer Mitarbeiter gewinnen bzw. über Jahre halten. Andererseits steigen die Anforderungen sowohl hinsichtlich der Betreuung als auch der Breite der Angebote. Früher gab es z.B. in den großen Sportvereinen 2 bis 4 Fußballmannschaften, heute 10 bis 20, daneben aber auch die Angebote Judo, Ballett, Badminton, Basketball usw. Die Vereine und Verbände haben die Mitarbeiterproblematik erkannt und machen regionale und lokale Schulungen. Aber: Viele Vereine fühlen sich und ihre Arbeit sowohl von der Kommunalpolitik als auch von Seiten der Elternschaft der betreuten Kinder nicht richtig gewürdigt. Eine drohende Vision eines Sportfunktionärs: Wenn allein die Sportvereine einer Großgemeinde ihre ehrenamtliche Arbeit einstellen würden, könnte man 1200 Kinder und Jugend-

liche vor dem Rathaus aufstellen, die dann auf Betreuung durch die Stadt warten. Dann könnte die Stadt, wenn sie das übernehmen müsste, – so der Funktionär – sofort Konkurs anmelden. Offenbar ist es längst nicht allen Kommunen bzw. Ratsmitgliedern bekannt, welchen „kommunalen Mehrwert“ die Vereine ständig produzieren. Gegenüber den Eltern, die ihre Kinder bei den Vereinen abgeben, ohne sich weiter für den Verein zu interessieren, ging kürzlich ein Aufschrei eines Sportvereinsvorsitzenden durch die Presse „Wir sind keine Kinderverwahranstalt“. Die Vereine benötigen also dringend Aufmerksamkeit und Zuwendung, wenn man so will moralische Unterstützung von Politikern, Parteien und Eltern, am besten regelmäßige persönliche Kontakte, damit sie erkennen, dass ihre Arbeit auch wirklich gewürdigt wird. Um nicht zu erstarren, müssen die Vereine allerdings auch selber bemüht sein,

zeitgerechte Entwicklungen aufzunehmen, indem z.B. Jugendliche bereits in kleine Führungsaufgaben eingebaut werden, oder neue Aufgaben, wie z.B. die Integration von Aussiedlern, besonders intensiv betrieben werden.

5. Bürgerschaftliche Verantwortung und Engagement für das Dorf von morgen wecken: die neuen Bürgervereine

Es gibt viele tatkräftige Dorfvereine, aber oft kein breites bürgerschaftliches Engagement für die Gesamtentwicklung des Dorfes. Neben den (wichtigen!) Spezialinteressen und -aufgaben der zahlreichen Vereine bleiben häufig übergreifende Themen bzw. Querschnittsaufgaben, die das ganze Dorf betreffen, auf der Strecke. Wer kümmert sich z.B. um einen vernachlässigten Bachlauf, wer um ein leerstehendes Baudenkmal, wer um einen fehlenden Spielplatz? Es gibt bereits gute Beispiele für interessensübergreifende Vereine, die unterschiedliche Namen tragen. Einige aus meiner Heimatregion Paderborn seien angeführt: Bereits seit 1975 besteht der sog. „Dorfrat“ in Wewelsburg, der damit den Verlust des alten Dorf- bzw. Gemeindeparlaments durch die kommunale Gebietsreform mindern wollte. Dem Beispiel Wewelsburg folgten andere Dörfer in der Nachbarschaft. In Leiberg existiert seit einigen Jahren ein „Verein zur Förderung der Dorfgemeinschaft“. In Giershagen bei Marsberg ist ein alter Verkehrsverein zu einem neuen Verein umgebaut worden, der sich „Förderverein Unser Giershagen“ nennt. Seine Ziele sieht dieser Verein laut Satzung in der Stärkung des sozialen und kulturellen Zusammenhalts der Bevölkerung; die Identifizierung der Giershagener mit ihrem Ort soll gefördert werden, alle Vereine sollen in die Aktivitäten eingebunden werden. Vielleicht werden derartige Vereine demnächst die wichtigsten in den Dörfern sein, eine mögliche Variante wäre aber auch, dass z.B. Schützenvereine diese Querschnittsaufgabe übernehmen würden. Das ganzheitliche Engagement der Dorfgemeinschaft für ihr Dorf wird ganz entscheidend den Ausschlag geben, wie dieses oder jenes Dorf in Zukunft aussehen wird. Das muss allen

Dorf- und Kleinstadtbewohnern klargemacht werden. Die öffentliche Hand wird sich aus immer mehr Aufgaben zurückziehen. Die Wohlfahrt der Bürger wird nicht mehr vom Staat garantiert, sondern wird zunehmend durch bürgerschaftliches Engagement hergestellt. Angela Merkel in ihrer Regierungserklärung: Wir stehen am Ende des Traums vom Staat als „Hüter und Wächter des Gemeinwohls“, dieses Leitbild wird sich durchsetzen. Die externen Fördertöpfe werden leerer, hängen höher. Sie werden in Zukunft nur noch dort fließen, wo eine entschieden engagierte Dorfgemeinschaft vorhanden ist. Das ist im Übrigen zumindest die inoffizielle Parole in den einschlägigen Ministerien und Förderbehörden. Mein Fazit: Dörfer ohne engagierte Dorfgemeinschaften werden ausbluten. Das wird man schon in ca. 5 bis 10 Jahren sehen können! Manchmal werden Dörfer erst durch herbe Verluste wachgerüttelt. So wurde im bayerischen Ollarzried angesichts des drohenden Verlustes des letzten Dorfgasthofs ein gesamt-dörflicher Förderverein begründet, der schließlich den Gasthof rettete.

6. Jugendliche für die Region gewinnen (um deren Abwanderung entgegenzuwirken)

Die Jugendlichen sind das wichtigste Potential der Region. Der Abwanderung von (meist gut ausgebildeten) Jugendlichen in Großstädte und Ballungsgebiete entgegenzuwirken, muss ein wichtiges Handlungsfeld sein. Das Gegensteuern sollte breit und vielschichtig angelegt sein:

- In Jugendforen oder Jugendparlamenten werden die Interessen von Jugendlichen deutlich gemacht, Aktivitäten ausgelöst sowie die Identifikation mit Ort und Gemeinde gestärkt.
- Vereine und andere Gruppierungen stärken, in denen ein Großteil der Jugendlichen ausgebildet und betreut werden: sie dienen der längerfristigen Bindung an die Region.
- Preisgünstiges Bauland bereitstellen für junge bauwillige Ehepaare, wenn möglich durch Umnutzung in Ortskernen.
- Umwelt-, Erholungs- und Freizeitwerte der Kultur- und Naturland-

schaft als weiche Standortfaktoren weiterentwickeln.

- Maßnahmen zur Aus- und Weiterbildung und zur Nutzung angewandter Forschung unterstützen.
- Den Jugendlichen durch Imagekampagnen klarmachen: Diese Region braucht die Jugend!

Ein Musterbeispiel bietet die kleine Gemeinde Ummendorf in der Magdeburger Börde mit etwa 1100 Einwohnern. Hier bietet der Bürgermeister Falke jeden Dienstag um 17.00 Uhr eine Sprechstunde für Jugendliche an, an der im Durchschnitt 20 bis 30 Jugendliche von 14 bis 18 Jahren teilnehmen. Die Jugendlichen tragen ihre konkreten Wünsche vor, sie erfahren viel Entgegenkommen des Bürgermeisters. Sie verpflichten sich aber auch zu Hilfestellungen für die Gemeinde, z.B. durch Pflege der zwei Bushaltestellen des Dorfes!

7. Integration von Aussiedlern und anderen Zugewanderten

In unseren Dörfern und Kleinstädten lebt heute ein teilweise sehr hoher Anteil an Aussiedlern, z.T. bis zu 30 % der Bewohner. Die Bilanz der Integration fällt sicher zwiespältig aus: Einerseits haben es viele, wenn nicht die meisten, aus ihrer persönlichen Sicht „geschafft“, d.h. sie haben einen Arbeitsplatz und oft auch Eigentum erworben, sind fleißig, haben große Familien, d.h. auch viele Kinder und Jugendliche. Aber es gibt ohne Zweifel noch Integrationsdefizite zur alteingesessenen Bevölkerung. Offenkundig sind z.B. Defizite in der Mitarbeit in Vereinen und der Kommunalpolitik, obwohl gerade in den Vereinen viele Versuche unternommen worden sind. Vielleicht sind die eben genannten „Vereine zur Förderung der Dorfgemeinschaft“ am ehesten in der Lage, gegenseitige Schwellen und Ängste abzubauen. Auch aus Eigennutz sollten die Bemühungen nicht nachlassen. Man sollte aber nicht nur die steigenden sozialen Kosten einer fehlenden Integration sehen. Man sollte vielmehr erkennen, dass hier ein großes Humankapital vorhanden ist, das dem Dorfleben zugute kommen könnte. Ein Blick auf die Nachkriegsjahre zeigt an, dass

vielerorts gut integrierte Vertriebene wesentlich zur Bereicherung des Dorflebens beigetragen haben.

8. Vielfalt und Identität unserer Kultur- und Naturlandschaften erhalten und entwickeln

So lautet eines der neuen „Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland“ von 2006. Da praktisch alle ländlichen Regionen in Deutschland über bedeutende und vielfältige Kulturlandschaften verfügen, sollten sie sich dieses Leitbild des Bundes unbedingt zu eigen machen. Wertvolle und gepflegte Kulturlandschaften gehören zu den sog. weichen Standortfaktoren, die sowohl für die Wirtschaft als auch für die Zufriedenheit und Identität der Bewohner von großer Bedeutung sind. Im Einzelnen geht es um

- die Pflege des kulturellen Erbes, Brauchtum, Sprache, Ortsbildpflege,
 - die Sicherung der landschaftlichen Unterschiede,
 - die Sicherung der vorhandenen Ökosysteme und ihrer Funktionsfähigkeit.
- Angestrebt wird ein harmonisches Nebeneinander der unterschiedlichen Landschaftstypen, bei dem die ökologischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Funktionen dauerhaft erhalten bleiben. Die jeweilige Kulturlandschaft sollte als weicher Standortfaktor in die regionalen Entwicklungskonzepte zur Stabilisierung ländlicher und stadtnaher Räume integriert werden. Es wird angeregt, für jede ländliche Region konkrete Leitbilder für die dort vorhandenen unterschiedlichen Kulturlandschaften zu entwickeln, an denen man sich dann in der Zukunft orientieren kann.

9. Kommunalpolitik wird als „aktivierender Staat“ zum ständigen Moderator und Impulsgeber der Bürgerkommune

Als ein roter Faden aus den bisherigen Handlungsfeldern zeichnete sich bereits ab, dass der Kommunalpolitik eine entscheidende (neue) Rolle in der sich entwickelnden Bürgerkommune zukommen wird. Deswegen kann ich mich nun hier etwas kürzer fassen. Die hier gezeigte Übersicht zeigt den langen

Weg vom Leitbild „Papa Staat“ mit dem Bürger als Untertan über das Leitbild „Unternehmer Staat“ mit dem Bürger als Kunde hin zum heutigen bzw. zukünftigen Leitbild „Aktivierender Staat“ mit dem Bürger als Partner.

Mit den Begriffen „Bürgerkommune“ und „Aktive Bürgergesellschaft“ wird zum Ausdruck gebracht, dass im Wesentlichen aktive Bürger das Gemeindeleben tragen und prägen. Generell sind Bürgermeister, Rat, Verwaltung und Bürger gleichgewichtige Partner, zwischen denen ein ständiges Geben und Nehmen stattfindet. Daraus resultieren sowohl für Bürgermeister und Gemeinderäte als auch für die Kommunalverwaltung innovative Vorgehensweisen und Einstellungen. U.a. wird es die folgenden Handlungsfelder geben:

- Die Kommunalpolitik muss die sich entwickelnde Bürgerkommune aktivieren, unterstützen und moderieren.
- Die Eigenverantwortung und Kooperationsbereitschaft lokaler Akteure und Gruppen muss durch Intensivierung

von Informationsvermittlung, durch ständigen Dialog und Partizipation gefördert werden.

- Innerkommunale Netzwerke müssen ausgebaut und gepflegt werden.

10. Regionalen Zusammenhalt stärken
Durch vielfache Mobilitäten und ständigen Austausch von Waren und Dienstleistungen sind Regionen heute mehr denn je das Handlungsfeld der meisten Bürger. Regionen sind Verantwortungsgemeinschaften zwischen Stadt und Land.. Auch im Bewusstsein der Bevölkerung ist die Region inzwischen verankert, z.B. das Bördenland, das Emsland, das Paderborner Land. Deswegen ist es auch sinnvoll, Regionen als Markenzeichen zu benutzen und Slogans sowie Bildzeichen für die Imagegestaltung und Außendarstellung zu entwerfen.

Die Stärkung des regionalen Zusammenhalts ist insgesamt eine Aufgabenstellung für alle politischen, ökonomischen und kulturellen Kräfte der Region. Sie dient dem regionalen Selbst-

bewusstsein und strahlt und wirbt nach außen.

4. Ausblick

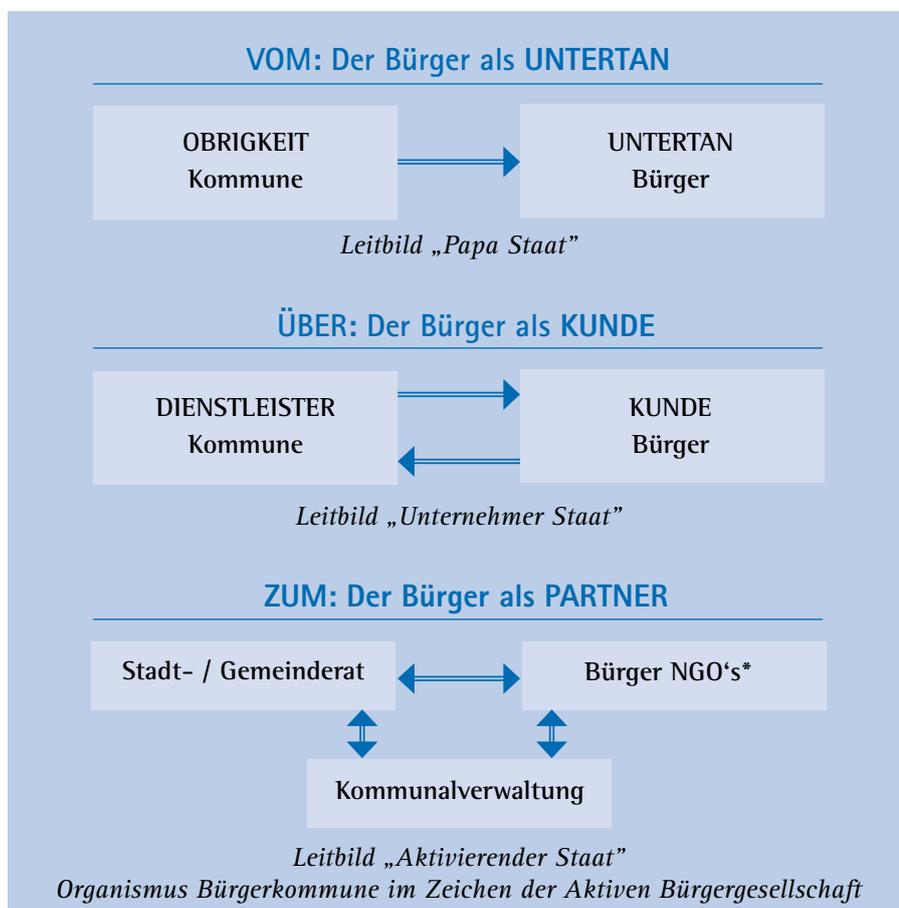
Wie unsere Dörfer und Kleinstädte in 10, 20, 30 oder gar 50 Jahren aussehen werden, vermag niemand zu sagen. Werden diejenigen am besten dastehen, die am meisten von den angeführten 10 Punkten verwirklicht haben? Der Blick in die Vergangenheit zeigt, dass es neben den sich wandelnden Rahmenbedingungen immer auch auf die handelnden Menschen, die Bürgermeister, die Ortsvorsteher, die Gemeinderäte, die Vereinsvorstände usw. angekommen ist, die darüber entschieden haben, ob ein Ort stagniert oder wächst, wie ein Dorf kulturell und ökonomisch heute dasteht. Und so wird es auch in Zukunft sein. Deshalb wird es auf Sie alle ankommen, die Bürger und Politiker vor Ort. Vertrauen Sie nicht zuviel auf auswärtige Kräfte, auf Wissenschaftler und Experten. Diese haben Ihren Ort meist nur partiell im Visier, selten ganz. Sie aber sind immer zur ganzheitlichen Sicht verpflichtet. Sie haben die Verantwortung und die Kompetenz für die Gesamtentwicklung des Dorfes!

Der Ländliche Raum braucht aber auch die Unterstützung von außen bzw. oben. Deshalb ein Appell an die hohe Politik in Bund und Ländern: Geben Sie den aktiven Bürgern und Politikern in den Dörfern und Kleinstädten die Chance, den Respekt und die Unterstützung, damit sie sich nicht alleingelassen fühlen. Kraft und Kompetenz ist in den Dörfern und Kleinstädten genug vorhanden. Der Ländliche Raum tut viel für das Gesamtwohl des Staates. Deshalb darf er ein ausgewogenes Geben und Nehmen erwarten.

** Dieser Beitrag ist die Textfassung des Vortrages (ohne Bilder, Grafiken, Tabellen und deren Erläuterungen) von Prof. Dr. Gerhard Henkel, Universität Duisburg-Essen, im Arbeitskreis „Zukunftsaufgaben der Dorfentwicklung“ auf dem Westfalentag am 9. Mai 2009 in Paderborn-Schloß Neuhaus. Er ist seit 1978 Gründer und Leiter des Arbeitskreises Dorfentwicklung und hat bislang 16 interdisziplinäre Dorfsymposien in Bleiwäsche („Bleiwätscher Kreis“) geplant und durchgeführt.*

Der Wandel zur Bürgerkommune

© Univ.-Prof. Dr. Ing. Holger Magel, 2004



* Nichtgemeindeorganisationen

Leerstandsnutzung im Dorf

Aufgaben zur Nutzung des innerörtlichen Potentials

von Maria Lummer

Gründe für Leerstände in den Dörfern

Wesentliche Ursachen für leer stehende Gebäude im ländlichen Raum sind der demografische Wandel und der Strukturwandel in der Landwirtschaft. Die Geburtenzahlen nehmen allgemein ab. Gut ausgebildete junge Leute finden nur in seltenen Fällen geeignete Arbeitsplätze vor Ort.

Die meisten Jugendlichen möchten lieber im Dorf wohnen bleiben. Viele sind jedoch gezwungen, sich anderswo eine Arbeitsstelle zu suchen. Die Eltern bleiben oftmals allein zurück und keines der Kinder wird später das Haus übernehmen und bewohnen.

Im Zuge der Generationenfolge werden viele landwirtschaftliche Gebäude zunächst vom Vollerwerb in den Nebenerwerb überführt. Es beginnt mit der Extensivierung der Viehhaltung. Arbeitsintensive Produktionszweige wie Milchvieh- und Sauenhaltung werden zuerst aufgegeben. Ställe werden nicht mehr benötigt und stehen leer. Der Ackerbau wird noch eine Zeit lang weiter betrieben und die Grünlandflächen werden mit Mutterkuhherden bewirtschaftet. In einem zweiten Schritt werden die Flächen an Vollerwerbsbetriebe verpachtet.

Die Vollerwerbsbetriebe stoßen im Zuge der Expansion ihrer Landwirtschaft in der Ortslage an ihre Grenzen. In den bestehenden Hofgebäuden können sie nicht mehr wirtschaftlich arbeiten und Emissionen wirken störend auf die Wohnbebauung in der Nachbarschaft. Deshalb sind sie zur Aussiedlung oder Teilaussiedlung in die Feldflur gezwungen.

Die Gebäude im Dorfkern stehen leer und müssen einer neuen Nutzung zugeführt werden. Das erfordert erhebliche Investitionen. Das Geld dafür wird aber gerade zu diesem Zeitpunkt für die Teilaussiedlung benötigt.

Folgen des Leerstands in den Dorfkernen

Die Landwirte benötigen das Geld vorrangig für Investitionen in die Landwirtschaft. Die weichenden Erben von Hausbewohnern im Dorf brauchen das Geld, um sich an ihrem Arbeitsort Wohneigentum zu schaffen.

Pflege und Unterhaltung leer stehender Gebäude in den Dörfern werden noch eine Zeit lang durchgeführt. Dabei handelt es sich um kleine Reparatur- und Verschönerungsarbeiten. „Für einen Anstrich reicht das Geld noch.“ So lange noch die Fenster eines leer stehenden Hauses geputzt werden und die Gardinen noch hängen, ist der Leerstand noch nicht auffällig. Sobald jedoch die Kosten für ein Gerüst oder eine Fachfirma fällig werden, geben die Gebäudeeigentümer in der Regel ihre Bemühungen auf. Das Geld für Instandsetzungsmaßnahmen fehlt oder es wird an anderer Stelle dringender gebraucht.

Dorfkerne mit Leerstand werden zunehmend unattraktiv und es beginnt ein Teufelskreis. Niemand will in einem vernachlässigten Umfeld wohnen. Investitionen für die Altbausanierung werden immer weiter hinausgezögert oder nicht mehr für notwendig erachtet. In leer stehender Wohnbausubstanz herrscht oft Renovierungsrückstand und erheblicher Investitionsbedarf im Hinblick auf Wärmetechnik und Energieeinsparung. Besteht der Straßenraum dann auch noch aus einer ausgedehnten Asphaltfläche mit vielen Reparaturstellen, die von einer Hauswand zur gegenüberliegenden Mauer reicht, dann wandelt sich die Ortsmitte schnell zu einer Stätte, wo niemand mehr wohnen will (siehe Abbildung 4). Baulücken werden nicht mehr genutzt, obschon die Infrastruktur vorhanden ist und die Wege kürzer sind. Erschwernisse bei der Umnutzung leer stehender Bausubstanz und bei der Baulückenschließung kommen hin-



Abbildung 1:
Leerstand kann das Dorfbild verschandeln
(Foto: Amt für Agrarordnung – AfAO Warburg)



Abbildung 2:
Der Straßenraum wurde dorftypisch gestaltet und aus dem hässlichen Leerstand (siehe Abb. 1) wurde ein schmackes Wohnhaus
(Foto: Maria Lummer)

zu. Genehmigungsverfahren gehen oft einher mit der Forderung nach teuren Geruchsgutachten (Geruchsimmissionsrichtlinie GIRL). Die Kosten dafür schrecken Bauwillige ab. Abstände zu den Restbauernhöfen müssen eingehalten werden. Sie haben Bestandsschutz.

Wohnen im Dorfkern oder im Neubaugebiet?

Die Baulandpreise sind im ländlichen Raum in der Regel noch recht günstig. Bei der Entscheidung zwischen Leerstandsnutzung im Dorfkern oder einem Neubau im Neubaugebiet stellen sich die Bauwilligen folgende Fragen:

- Wie entscheide ich mich, wenn der Abriss oder die Freistellung eines Grundstücks mitten im Dorf mehr

kostet als der Kauf eines Baugrundstücks im Neubaugebiet?

- Habe ich im Neubaugebiet mehr Freiheiten bei der Gestaltung meines Neubaus als im Dorf?
- Wie sieht ein „Freistil-Haus“ im Dorfkern zwischen historisch gewachsener „westfälischer Baukultur“ aus? (Modetrends hat es schon immer gegeben. Was früher der Schwarzwald balkon und der Ostfriesenzaun waren, ist heute das Toskanahaus.)
- Lohnt sich bei steigenden Fahrtkosten noch das Wohnen im Dorf, wenn die Entfernung zum Arbeitsplatz dadurch weiter ist?

Baugebiete als Garantie für Bevölkerungswachstum?

Wachstum in den Gemeinden ist gewollt. Städte und Gemeinden versprechen sich von der Ausweisung zusätzlicher Baugebiete sowie Gewerbe- und Industriegebieten die Zuwanderung von Einwohnern. Mehr Einwohner bedeuten für die Kommune mehr Einnahmen aus der Schlüsselzuweisung des Landes und mehr Steuereinnahmen.

Dabei muss auch bedacht werden, dass neue Baugebiete aber auch mehr Kosten nach sich ziehen für zusätzliche Kanalisation, Trinkwasserleitungen, Straßenbau, Schulen, Kindergärten, Spielplätze und für die dadurch entstehenden laufenden Betriebskosten.

Das Bevölkerungswachstum hat nachgelassen. Es gibt weniger Geburten als

Sterbefälle. Der Anteil der schrumpfenden Städte und Gemeinden nimmt zu (siehe Abbildung 3). Viele Städte geben sich schon mit dem Ziel zufrieden, die Stagnation der Bevölkerungszahl zu sichern. Die Zuwanderung aus dem Ausland hat seit 1995 stetig abgenommen. Seither sind auch weniger Zuzüge aufs Land zu verzeichnen. Der Neubauboom in den Baugebieten ist längst abgeklungen. Die Bautätigkeit stagniert.

Trotz der Stagnation des Bevölkerungswachstums nimmt der Flächenverbrauch zu. Das betrifft sowohl den ländlichen Raum als auch die Ballungsgebiete. Flächen werden benötigt für Wohn-, Industrie- und Gewerbegebiete, Naherholung, Bäder, Sport und Kompensation (vorgeschriebene Ausgleichsmaßnahmen für den Eingriff in die Natur und Landschaft) sowie Straßen und Wege. Bei stagnierender Bevölkerungszahl und gleichzeitiger Erweiterung der Infrastruktur steigt der anteilige Bedarf an Flächen pro Einwohner. So ist beispielsweise die Länge des Kanalnetzes pro Einwohner im Zeitraum zwischen 1965 und 2004 von 100 auf 225 Prozent gestiegen. Eine vergleichbare Entwicklung ist für das Straßennetz und bebaute Flächen festzustellen. Gleichzeitig hat auch die Zahl der Personen pro Haushalt abgenommen. Diese Zahlen stammen vom Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung gGmbH (ILS Dortmund) nach Daten des Landesamtes für Datenverarbeitung und Statistik NRW (LDS NRW). Einer der Gründe für „mehr

Infrastruktur bei weniger Einwohnern“ wird deutlich beim Anblick neu angelegter Industrie- und Gewerbegebiete, die erschlossen sind und zum Teil schon lange auf Investoren warten. In den Kernen von Dörfern und Städten gibt es jetzt schon auffällige Leerstände und das künftige Leerfallen von Gebäuden ist jetzt schon vorauszusehen. Gleichzeitig findet eine Vorratshaltung von Baugrundstücken in Neubaugebieten statt.

In der Bundesrepublik beträgt der Flächenverbrauch täglich 114 Hektar und in Nordrhein-Westfalen sind es täglich 15 Hektar. Das entspricht der Größe von 20 Sportplätzen.

Wie begegnet die europäische und nationale Politik dieser Entwicklung im ländlichen Raum?

Die Neufassung des Raumordnungsgesetzes (GeROG) vom Dezember 2008 hat folgende Zielsetzungen:

- Betonung der Innenentwicklung und Verringerung der Flächeninanspruchnahme, Klimaschutz,
- Sicherung der Daseinsvorsorge vor dem Hintergrund des demografischen Wandels,
- Stärkung des Wachstums und Innovation für den ländlichen Raum (Land- und Forstwirtschaft),
- die Stärkung der interkommunalen Zusammenarbeit,
- die Hervorhebung der europäischen und grenzübergreifenden Zusammenarbeit.

Die EU fordert die Bürgerbeteiligung

Diese Ziele werden im ländlichen Raum insbesondere in den LEADER-Regionen umgesetzt. (LEADER ist ein Akronym für „Liaison entre actions de développement de l'économie rurale“). In der Vergangenheit handelte es sich bei LEADER um eine europäische Gemeinschaftsinitiative.

Heute ist es der Schwerpunkt 4 der zweiten Säule der „Gemeinsamen Agrarpolitik“ (GAP). In NRW gibt es elf LEADER-Regionen, die sich mit ihren Entwicklungskonzepten einem Wettbewerb gestellt haben und so zu EU-Förderre-

Abbildung 3: Der Anteil der Städte und Gemeinden mit schrumpfender Bevölkerungsentwicklung nimmt zu (Quelle: ILS Dortmund)
Grafik: Landesamt für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz Nordrhein-Westfalen.

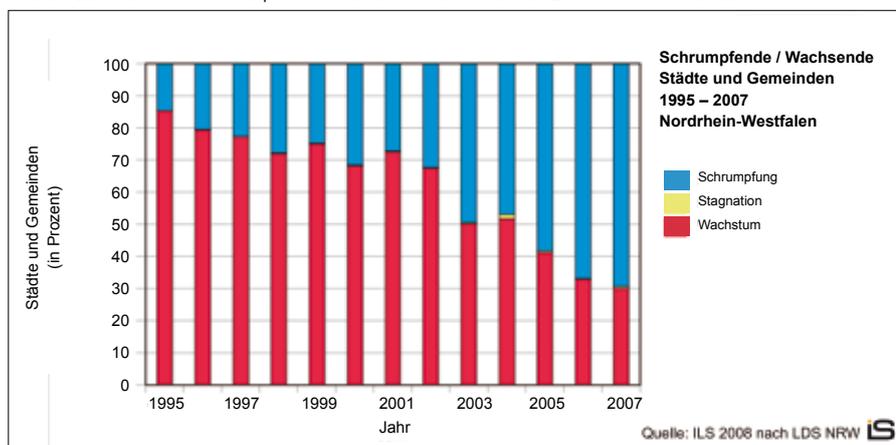




Abbildung 4: Der Lindenweg in Brakel-Erkeln vorher

(Foto: AFAO Warburg)

men eines Wettbewerbs qualifiziert haben. Es sind Fördergelder zur Steigerung der Lebensqualität im ländlichen Raum. Dazu zählen:

- die Instandsetzung dorfbildprägender Bausubstanz
- die Gestaltung von Straßenraum und Plätzen im Dorfkern
- die Schaffung von Dorfgemeinschaftshäusern
- kleine Infrastrukturmaßnahmen
- die Umnutzung leer stehender landwirtschaftlicher Wirtschaftsgebäude für aktive Landwirte
- Dorfentwicklungsplanungen
- Nahwärmenetze
- die Breitbandversorgung (nur noch bis Ende 2010)

Bei der Förderung der Integrierten ländlichen Entwicklung handelt es sich um freiwillige Leistungen der öffentlichen Hand, die im Rahmen der verfügbaren Mittel gewährt werden. Einen Anspruch auf Förderung gibt es dabei nicht.

Förderung der Dorferneuerung – seit 1980 im Kampf gegen die Tristesse in den Dörfern

In den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts fand ein radikaler Abriss alter Bauernhöfe in den Dörfern

gionen wurden. Die Besonderheit liegt darin, dass hier die Bürgerbeteiligung gefordert ist. Bei allen Entscheidungen muss der Anteil der nicht öffentlichen Beteiligten – der Wirtschafts- und Sozialpartner – mehrheitlich sein. Auch in diesen Entwicklungskonzepten (Gebietsbezogenes, integriertes Entwicklungskonzept GIEK) finden sich die oben genannten Ziele des Raumordnungsgesetzes wieder und es gibt Fördergelder für deren Umsetzung aus dem Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung ländlicher Räume (ELER).

Förderung einer integrierten ländlichen Entwicklung in NRW

Die Förderung der Dorfentwicklung in Nordrhein-Westfalen orientiert sich an den Vorgaben der „Gemeinsamen Agrarpolitik“ der Europäischen Union. Von dort gibt es Fördergelder aus dem Landwirtschaftsfonds ELER, die mit öffentlichen nationalen Fördergeldern anteilig ko-finanziert werden müssen. Seit der Förderperiode 2007 bis 2013 haben sich die Förderbedingungen dahingehend geändert, dass diese Mittel nur noch in ländliche Räume fließen. Diese wurden klar anhand der Bevölkerungsdichte und von Abständen zu Ballungs- und Verdichtungsräumen definiert.

Gab es zuvor nahezu einheitliche Fördersätze, so sind sie heute gestaffelt. Gefördert wird danach vorrangig und mit höheren Fördersätzen in Regionen mit Entwicklungsstrategien (z.B. einem Integrierten ländlichen Entwicklungskonzept ILEK) und in den oben schon genannten LEADER-Regionen, die sich mit ihrer Entwicklungsstrategie im Rah-

Abbildung 5: Der Lindenweg in Brakel-Erkeln nach der Straßenraumgestaltung im Rahmen eines Dorfentwicklungsverfahrens

(Foto: Maria Lummer)





Abbildung 6: Ortsbildprägende Bausubstanz mit neuer Nutzung durch die Dorfgemeinschaft
(Foto: Maria Lummer)

statt. Es wurde Platz geschaffen für Kindergärten, Sportstätten, Dorfplätze und breite Straßen mit flächendeckendem Asphalt. Bald erkannte man, dass die Dörfer dadurch an Charme verloren hatten (siehe Abbildung 4). Ab dem Jahre 1980 wurde mit Mitteln zur Förderung der Dorferneuerung dieser Entwicklung mit Erfolg „gegengesteuert“. Seit Mitte der neunziger Jahre nahmen die Leerstände in den Dörfern wieder zu. Dabei handelt es sich aber immer um Privatbesitz, auf dessen Geschick wenig Einfluss genommen werden kann (siehe Abbildung 1). Während die Leerstände in den Dörfern zunehmen, werden im Außenbereich Neubaugebiete ausgewiesen, um die Zukunft der Dörfer zu sichern.

Die Erhaltung und Instandsetzung dorfbildprägender Bausubstanz

Zur ortsbildprägenden Bausubstanz gehören Gebäude, die zu einer Zeit entstanden sind, als noch die am Ort vorhandenen Materialien, wie Bruchsteine, gebrannte Dachziegel und das Holz aus dem Wald verwendet wurden. Diese Gebäude entstanden in der Zeit bis etwa 1920 (siehe Abbildung 6). Sie sind Zeitzeugen einer Baukultur, die sich an den damaligen Handwerkstechniken

und den Erfordernissen der Arbeit in der Landwirtschaft orientierte. Die Natur, Witterungsbedingungen und Höhenlage sowie die Besitzstruktur (große oder kleine Höfe) waren für die Bauweise ebenso maßgeblich. Die regionalen Unterschiede im Baustil machen die Besonderheit einer Gegend aus. Man kann daran erkennen, ob es sich um ein Dorf in Westfalen, Hes-

sen, Bayern oder Schleswig-Holstein handelt.

Nach 1920 begann eine Vereinheitlichung der Baustile. Baumaterialien werden seither beim Baustoffhändler eingekauft und das Angebot ist bundesweit fast einheitlich. Um so wichtiger ist die Erhaltung und Instandsetzung alter Bausubstanz. Seit 1980 gibt es in Nordrhein-Westfalen Fördermittel in Höhe von maximal 20.000 Euro pro Gebäude für Sanierungsmaßnahmen an Dächern und Fassaden, wenn die Instandsetzung wie zur Zeit der Erbauung durchgeführt wird.

Straßenraumgestaltung in den Dörfern ist eine wichtige Aufgabe der Kommunen

Die Kommunen sind gefordert, rechtzeitig mit einer ansprechenden Straßenraumgestaltung vorzusorgen und die Bewohner bei den Planungen zu beteiligen. Viele Städte und Gemeinden in Ostwestfalen haben diesen Handlungsbedarf früh erkannt und sind tätig geworden. Die Abbildung 4 zeigt das Beispiel einer typischen Straßenraumgestaltung, wie sie in den sechziger Jahren durchgeführt wurde. Das Straßenbild sieht im Sommer genauso tristlos aus wie im Winter. Die Fahrbahn ist breit und verführt zum schnellen Fahren.

Abbildung 7: Aus einer leer stehenden Scheune in Steinheim-Hagedorn wurde ein Dorfgemeinschaftshaus mit Garagen für die Feuerwehr und einem Heuhotel im Dachgeschoss

(Foto: Maria Lummer)



Fördermittel können helfen

Abbildung 5 zeigt dieselbe Straße nach der Durchführung eines Dorfentwicklungsverfahrens mit Fördermitteln der EU, des Bundes und des Landes NRW. Die Fahrbahn wurde eingeeignet und leicht geschwungen. Damit wurde auch gleichzeitig eine Verkehrsberuhigung erreicht. Die Abgrenzung der Fahrbahn zu den Seitenbereichen erfolgte durch eine Natursteinrinne. Die Seitenbereiche wurden entsiegelt. Diese Bereiche sind jetzt wasserdurchlässig. Hier wurden entweder Stellplätze mit Rasenfugenpflaster oder Bepflanzungen angelegt. Für die Bewohner ist eine solche Verbesserung in der Regel auch der Anlass, wieder verstärkt in die Häuser zu investieren. Hier wohnt man gern und fühlt sich wohl.

Zuschüsse für eine ansprechende Straßenraumgestaltung gibt es nach wie vor. Sie fließen aber nicht mehr so üppig wie in der Vergangenheit.

Leer stehende Wirtschaftsgebäude oder ländliche Bausubstanz (z.B. alte Schulhäuser) eignen sich für Dorfgemeinschaftseinrichtungen. Der Umbau (keine Anbauten) eines bestehenden Gebäudes wird gefördert, wenn es im Besitz der Stadt bzw. der Gemeinde ist und diese den Förderantrag stellt.

„Allianz für die Fläche“ soll Flächenverbrauch in NRW verringern

Der Anstieg des Flächenverbrauchs hat Auswirkungen auf die Landwirtschaft, die Natur und den Wasserhaushalt. Der Landwirtschaft stehen immer weniger Flächen zur Verfügung. Abbildung 8 zeigt, in welchem Maße sich der Flächenverbrauch in den Jahren 1997 bis 2007 zu Ungunsten der Landwirtschaft verändert hat. Gerade im Umfeld großer Städte gibt es oft fruchtbare Böden, die von der Umwandlung zu Industrie- und Wohnflächen zuerst betroffen sind.

Landwirtschaftsminister Uhlenberg hat deshalb im Mai 2006 die „Allianz für die Fläche“ begründet. Das Ministerium für Umwelt, Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (MUNLV NRW) fördert das Projekt „Nachhaltiges kommunales Flächenmanagement“. Projekt-

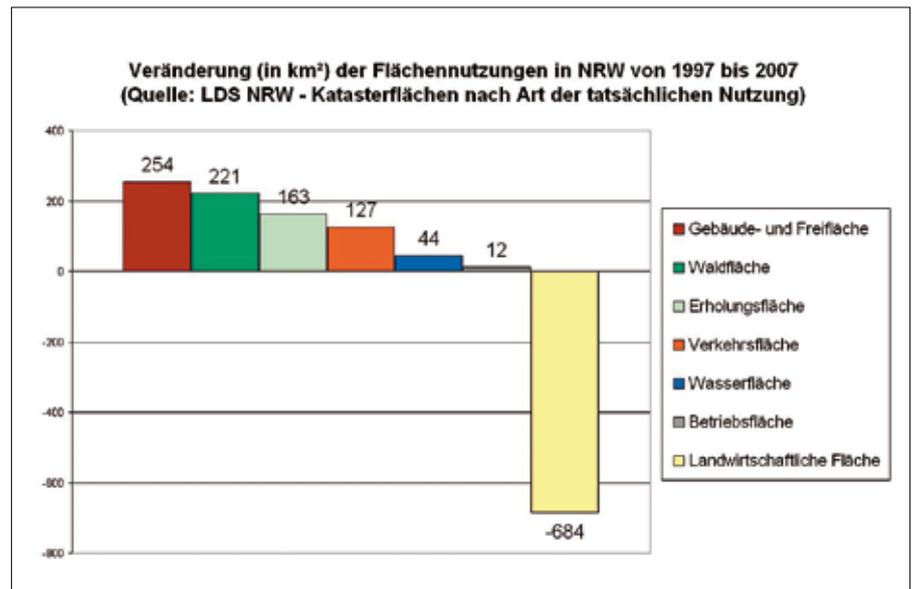


Abbildung 8: Veränderung der Flächennutzung 1997 – 2007
(Quelle: Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW)

träger ist die Landesarbeitsgemeinschaft Agenda 21 NRW e.V. Es ist das Ziel, den täglichen Flächenverbrauch von 114 Hektar in Deutschland auf 30 Hektar zu verringern.

Das Projekt „Nachhaltiges Flächenmanagement“ wurde durchgeführt in den Städten Bottrop, Arnsberg, Emsdetten, Minden, Bergisch Gladbach, Haan, Hellenthal, Moers, Porta Westfalica, Ratingen, Rheine und in der Region Südliches Paderborner Land (bestehend aus den Städten Bad Wünnenberg, Büren, Lichtenau, Salzkotten und der Gemeinde Borchen). Vertreter der Kommunen und Bürger wurden wissenschaftlich dabei begleitet, für ihren Ort ein Konzept für eine nachhaltige und sparsame Flächenpolitik zu erarbeiten bei Berücksichtigung der ökonomischen, ökologischen und sozialen Aspekte.

In Arbeitskreisen wurden zunächst Daten für die Bestimmung der Ist-Situation erhoben. Es folgte die Analyse der Stärken und Schwächen sowie Nutzen und Risiken. Daraus wurde ein Handlungskonzept für die Zukunft erstellt. Um eine wirksame Handlungsstrategie für den vernünftigen Umgang mit der Fläche zu erarbeiten, ist eine kleinteilige Analyse erforderlich. Das zeigen die Abbildungen 9 und 10. Wachstum und Schrumpfung liegen in der Bevölke-

rung nahe beisammen und sind durch den Generationenwechsel bedingt. Das Neubaugebiet mit jungen Familien entwickelt sich in Jahrzehnten von einem Gebiet mit Bevölkerungswachstum zu einem Gebiet mit Bevölkerungsschrumpfung. Diese Entwicklung muss vorausschauend in die Planungen einer Kommune einbezogen werden.

Die Tatsache, dass immer mehr Gebäude in Dorfkernen ungenutzt sind und leer stehen ist schon seit längerem bekannt. Die Teilnahme am Projekt „Nachhaltiges kommunales Flächenmanagement“ war im südlichen Paderborner Land der Anlass, sich innerhalb der Region auch interkommunal mit der Frage auseinanderzusetzen, wie viele unbebaute Baugrundstücke in Industrie-, Gewerbe- und Wohnbaugebieten vorhanden sind. Gleichzeitig wurde flächendeckend mit Hilfe der Ortsvorsteher ein Leerstandskataster erstellt. Deutlich wurde dabei, dass der Abriss eines abgängigen Gebäudes in ländlichen Gebieten teurer sein kann als der Kauf eines Baugrundstücks im Neubaugebiet. Familien mit Kindern werden beim Kauf eines Bauplatzes im Neubaugebiet oft mit Fördergeldern der Stadt unterstützt. Nachgedacht wurde darüber, ob der Ankauf eines leer stehenden Hauses nicht auch förderwürdig sein könnte. Die Gründe

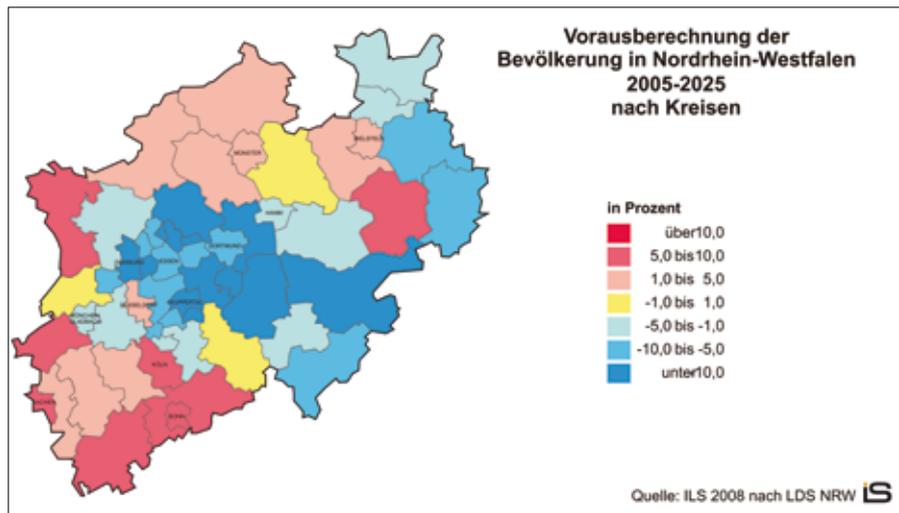


Abbildung 9: Vorausberechnung der Bevölkerung 2005-2025 (Quelle: ILS Dortmund)

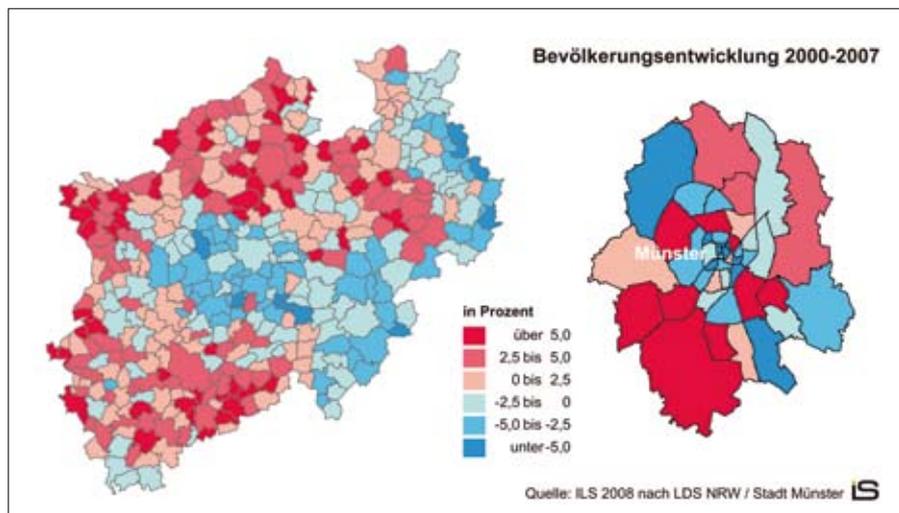


Abbildung 10: Nebeneinander von Schrumpfung und Wachstum (Quelle: ILS Dortmund)

für die Zurückhaltung lagen im wesentlich größeren Verwaltungsaufwand, der mit der Förderung des Kaufs eines Gebrauchthauses einhergeht. In den Städten Brakel und Willebadessen (Kreis Höxter) wird der Hauskauf bereits gefördert. (Quellen: www.brakel.de und www.willebadessen.de)

Auch eine Abrissförderung von alten Gebäuden wirft zahlreiche Fragen auf:

- Wird damit ortsbildprägende Bausubstanz für immer vernichtet?
- Welcher Abriss kann gefördert werden und welcher nicht?
- Könnte die Kommune aufgrund der Abrissförderung auch Einfluss auf die Gestaltung des Neubaus nehmen, um

sicher zu sein, dass das neue Gebäude sich ortsbildverträglich in die Umgebung einfügt?

• Wer entscheidet darüber, was „ortsbildverträglich“ ist oder nicht?

Die Stadt Bestwig hat inzwischen eine Summe von 20.000 Euro für die Abrissförderung im städtischen Haushalt eingestellt. Mit maximal 5.000 Euro bei einem Zuschussatz von 30 Prozent kann danach ein genehmigter Abriss gefördert werden. (Quelle: www.bestwig.de)

Zusammenfassung und Ausblick

Der Flächenverbrauch ist bei stagnierenden Bevölkerungszahlen ständig gestiegen und die Dorfkern

er einer Zunahme von leer stehenden und vernachlässigten Gebäuden unattraktiv. Dieser Entwicklung muss Einhalt geboten werden. Fördermittel für eine attraktive Gestaltung des Straßenraums gibt es nach wie vor, wenngleich sie auch nicht mehr so üppig fließen. Ein attraktiver Straßenraum fördert die Investitionsbereitschaft der Anlieger.

Für die Instandsetzung dorfbildprägender Gebäude gibt es in Regionen mit Entwicklungskonzept ebenfalls noch Fördergelder für private Antragsteller. Es muss über die Möglichkeit nachgedacht werden, den Abriss abgängiger Gebäude im Dorfkern zu fördern. Der Bauherr im Neubaugebiet darf nicht besser gestellt werden als die junge Familie, die ein leer stehendes Haus übernimmt und modernisiert oder mitten im Dorf eine Baulücke schließt.

Gestaltungssatzungen können eventuell hilfreich sein, wenn eine ortsbildverträgliche Bauweise sichergestellt werden soll. Genehmigungen für den Neubau in einer Baulücke oder die Umnutzung leer stehender Wirtschaftsgebäude zu Wohnzwecken können an der Geruchsimmisionsrichtlinie scheitern.

Die Neufassung des Raumordnungsgesetzes, das Projekt „Allianz für die Fläche“ und das „Nachhaltige kommunale Flächenmanagement“ sind politische Schritte, die der Problematik „Leerstandsnutzung im Dorf – Aufgaben zur Nutzung des innerörtlichen Potentials“ Rechnung tragen und die Reduzierung des täglichen Flächenverbrauchs zum Ziel haben.

Es gibt eine breite Palette an Fördermitteln für den ländlichen Raum, die anteilig von der Europäischen Union finanziert werden. Sie fließen aber nur dort, wo ein Entwicklungskonzept mit Bürgerbeteiligung erstellt worden ist.

Fazit: Dörfer haben in Europa nur dort eine Chance, wo sich die Bürger aktiv beteiligen.

* Der Beitrag wurde von Maria Lummer im Arbeitskreis „Zukunftsperspektiven der Dorfentwicklung“ auf dem Westfalentag am 9. Mai 2009 in Paderborn – Schloß Neuhaus vorgestellt. Frau Lummer arbeitet im Dezernat Ländliche Entwicklung der Bezirksregierung Detmold und engagiert sich seit 20 Jahren als Ortsvorsteherin in Büren-Hegensdorf.

Oberstes Leitbild einer kleinen selbständigen Gemeinde

Förderung und Beteiligung von Kindern und Jugendlichen*

von Reinhard Falke

Die Gemeinde Ummendorf investiert ca. 40 % des Haushaltes in die Erziehung der Kinder.

Die Zukunft der Kommune wird wesentlich durch die junge Generation bestimmt werden. Das ist den politischen Entscheidungsträgern bewusst.

Deshalb ist die Erhaltung der Grundschule sowie der Kindertagesstätte oberste Priorität bei allen Überlegungen. Zur Zeit werden ca. 160 Grundschüler an der Grundschule „Burg Ummendorf“ unterrichtet.

Die Schülerzahlen sind stabil, d. h., dass die notwendige Mindestschülerzahl von 120 mittelfristig nicht unterschritten wird und damit der Schulstandort gesichert ist. Die Gemeinde Ummendorf hat in den 1990er und 2000er Jahren erhebliche finanzielle Mittel für die Sanierung des Gebäudes und der Räumlichkeiten investiert.

Da aber die Entwicklung weiter geht, stellt sich die Gemeinde den neuen Anforderungen.

So wird im Moment das Konzept der Ganztagschule geschrieben. In den nächsten 4 Jahren wird die Gemeinde ca. 2,4 Millionen Euro in die durch die Schule genutzten Gebäude investieren. Dieses wird möglich durch ein Schulbauförderprogramm des Landes Sachsen-Anhalt mit 81 %-iger Förderung.

Wesentliche Anforderungen an die Gebäude werden umgesetzt, wie Einhaltung der Wärmeschutzverordnung, des Klimaschutzes, neue Energieformen, Barrierefreiheit sowie ökologische Gesichtspunkte bei der Schulhofgestaltung. Wesentlicher Bestandteil des Schulkonzeptes ist die integrative Beschulung. So wird schon seit vielen Jahren behinderten Kindern die Möglichkeit gegeben, diese Einrichtung zu nutzen.

Das Zusammenlernen und -leben von normalen und behinderten Kindern hat sich für alle als überaus positiv entwickelt. So werden die behinderten Kinder von den anderen unterstützt, es



Überblick Dorfleben, Dorferneuerung nach 1990

wird Rücksicht genommen, hier findet ein Erziehungsprozess statt. Kinder übernehmen Verantwortung für sozial Schwächere, eine gute Prüfung für das Leben mit ethischem Charakter. Wesentlich geprägt wird das Schulkonzept durch die Profilierung „Kleine Leute von heute erfahren das Leben aus vergangenen Zeiten“.

Die Gemeinde stellt der Schule einen typischen Vierseit-Bauernhof zur Verfügung. Erbaut im Jahre 1794 und 200 Jahre später grundhaft durch die Gemeinde saniert. Hier lernen die Schüler alte Handwerkstechniken, wie sie früher auf einem Bauernhof üblich waren. So wird im Unterricht oder in der Arbeitsgemeinschaft sowie in den Schulferien gebuttert, Nudeln hergestellt, Wäsche per Hand gewaschen und gestärkt, Besen gebunden oder Holzbearbeitung durchgeführt. Der angrenzende Schulgarten dient zur körperlichen Betätigung, zum Kennenlernen von pflanzen, sähen, jäten oder ernten. Ein grünes

Klassenzimmer erlaubt den Schulgartenunterricht an der frischen Luft. Das Erntegut aus dem Schulgarten wird für die Hoftiere benötigt. So kümmern sich die Kinder um Kaninchen, Tauben und Hühner.

Das Anlegen von Hecken und Steinhäufen durch die Kinder erlaubt allerlei Kleingetier einen Unterschlupf. Somit werden vom Aussterben bedrohte Tierarten unterstützt. Die Kinder lernen sorgfältig mit der Flora und Fauna umzugehen und leisten einen wichtigen Beitrag zum Umweltschutz.

Fakultativ werden 17 Arbeitsgemeinschaften am Nachmittag angeboten. So können sich die Schüler auf unterschiedlichste Weise betätigen, bilden ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten aus. Sie können auswählen u. a. töpfern, tanzen, musizieren, Theater spielen, sportliche Betätigung, Schulgarten, Hauswirtschaft, lesen, rechnen, Sprachen, Enkaustik, Computer, Junge Sanitäter, malen oder technische Experimente.

Weiterhin werden die Grundschul Kinder von den 30 aktiv arbeitenden Vereinen im Dorf angesprochen. So entsteht ein regelrechter Konkurrenzkampf unter den Vereinen um das Werben für junge Mitglieder.

Z.B. dürfen Kinder erst im Alter von 10 Jahren Mitglied in der Jugendfeuerwehr werden, das hat versicherungsrelevante Ursachen. Da haben aber andere Vereine die Kinder schon „weggefangen“. So z. B. im Theaterverein oder im Sportverein. Viele Kinder sind somit in mehreren Vereinen organisiert.

Aber die Kinder- und Jugendarbeit beginnt nicht in der Schule, sondern schon im Kindergarten. Hier können die Kinder ab 0 Jahre gebracht werden. Die Öffnungszeiten sind von 6.00 Uhr bis 17.00 Uhr. Für einen Ganztagesplatz bezahlen die Eltern im Monat 100,- €, bei mehreren Kindern mit preislicher Staffelung nach unten. Neben der normalen Betreuung gibt es auch hier viele Aktivitäten, die zusätzlich angeboten werden. Das beginnt mit Musikunterricht, Sprachen, Turnen nach der Hengstenberg-Methode. Für 2009 ist das „Kneippen“ für die Gesunderziehung vorgesehen. Gesunde Ernährung spielt eine große Rolle, so gibt es zum Frühstück statt Schokoladenaufstrich frisches Obst oder Vollkorn und viel Bewegung an der frischen Luft bei der Gartenarbeit im selbst angelegten Gemüsebeet, Steingarten oder Teich.

Selbstverständlich sind unsere Kleinkinder auch schon Vereinsmitglieder. Spielen Theater, Fußball, Tischtennis oder singen im Kinderchor. So lernen sie das Vereinsleben sehr früh kennen und gehen mit ihren Eltern oder Großeltern zu den Veranstaltungen. Alle Kinder sind bereits in Vereinen organisiert oder beteiligen sich aktiv am dörflichen Leben.

Allgemein wird Vereinsarbeit in Ummendorf als wichtiger Motor für den dörflichen Zusammenhalt betrachtet. So arbeiten 30 Vereine netzwerkartig zusammen, bei ca. 1100 Einwohnern eine hohe Zahl an ehrenamtlich arbeitenden Vereinsmitgliedern. Alle Ummendorfer sind in Vereinen organisiert. So kann man sich in seiner Freizeit auf unterschiedlichste Art und Weise betätigen. Ein Garant für steigende Einwohner-



Auszüge Gewerbeansiedlung, Wohnbebauung, soziale und kulturelle Aspekte

zahlen im Dorf, für eine hohe Lebensqualität. Die Ummendorfer fühlen sich wohl in ihrem Dorf und bleiben, ziehen nicht weg. Nur wenn sich die Dorfbewölkerung mit ihrem Ort identifiziert, ist es erreicht, dass sie auch ihren ständigen Wohnsitz dann hier einrichten. Junge Leute kehren nach ihrer Ausbildung wieder nach Ummendorf zurück. Sie übernehmen die Elternhäuser oder bauen neu. So sind nach der Wende ca. 60 neue Eigenheime entstanden. Es stehen weitere 27 Bauplätze im neuen Wohngebiet zur Verfügung.

Für die Ansiedlung von jungen Familien sind einige wichtige Fragen immer zu beantworten.

Gibt es im Ort eine Kindertagesstätte, eine Grundschule oder Sekundarschule? Weitere wichtige infrastrukturelle Belange sind: Gibt es einen Arzt und Apotheke sowie Einkaufsmöglichkeiten? Wie kann ich meine Freizeit gestalten? Können diese Fragen alle positiv beantwortet werden, stehen einer Ansiedlung nur noch die finanziellen Auswirkungen entgegen. Wie teuer ist das Leben in Ummendorf, d. h. Grundstückspreise, Gebühren, Steuern, Straßenausbaubeiträge, Elternbeiträge für KITA, Schule usw.?

Einer der wichtigsten Faktoren ist der öffentliche Nahverkehr oder die Anbindung an das überörtliche Straßenver-

kehrsnetz. Ummendorf liegt verkehrstechnisch sehr günstig.

Die BAB 2 liegt 5 Minuten entfernt. Etwa 200 Auspendler nutzen täglich das sehr gut ausgebaute Wegenetz.

Das kulturelle Leben, also die Freizeitgestaltung, ist für die Bürger sehr wichtig. In Ummendorf gibt es jährlich etwa 100 Veranstaltungen, die überregionale Bedeutung haben. Ca. 70 000 Touristen besuchen diese Veranstaltungen, die von den Ummendorfern organisiert werden.

Aber auch die kleinen, unscheinbaren Dinge des Lebens können sehr zum Wohlfühl beitragen.

So werden Neugeborene durch das Läuten der Kirchenglocken mittags um 12.00 Uhr begrüßt. Zur Begrüßung im Ort gibt es dann für die junge Mutter eine Wöchnerinnensuppe. So wie es früher üblich war, kochen Verwandte, Nachbarn oder Freunde eine Suppe zur Kräftigung der Mutter nach der schweren Geburt. Gleichzeitig gibt es einen Erinnerungsteller mit dem Namen des Kindes. Die Seniorinnen des Trachten- und Brauchtumsvereins stricken Söckchen in rosa oder blau. So wird schon vom ersten Tag an sich um die Kinder bemüht. Zweistellige Geburtenzahlen pro Jahr spiegeln wider, dass sich die Ummendorferinnen und Ummendorfer hier wohl fühlen.

Größte Anstrengungen werden zum Wohle der Kinder und Jugendlichen von den politischen Entscheidungsträgern im Ort unternommen. Ein Ort ohne Kinder ist „tot“.

Das Motto lautet: Die Heranwachsenden ernst nehmen, sie fördern und fordern, ihre Identifikation mit dem Dorf aufbauen, damit sie dem Ort auf Dauer verbunden bleiben.

Ein wichtiger Aspekt im Zusammenleben von Alt und Jung ist, wie man miteinander umgeht. Das persönliche Gespräch, Lob und Tadel, das Gefühl zu vermitteln, hier werden Menschen ernst genommen, ihre Probleme werden gehört und versucht, diese zu lösen. Das Übernehmen von Verantwortung muss schon im frühen Alter auf dem Lehrplan stehen.

So stellt die Gemeinde den Jugendlichen einen Jugendclub, also Räumlichkeiten, kostenlos zur Verfügung. Als Gegenleistung halten die Jugendlichen Spielplätze und Bushaltestellen in Ordnung. Damit dieses alles funktioniert trifft sich der Bürgermeister einmal wöchentlich mit ca. 30 Jugendlichen, um die Aufgaben für die Woche zu besprechen. So wird den Jugendlichen das Geben und Nehmen nahe gebracht, aber auch das Gefühl, dass sie gebraucht werden und etwas Sinnvolles in ihrer Freizeit machen.

So arbeiten Jugendliche aktiv in den Ausschüssen des Gemeinderates mit. Hier werden sie mit den örtlichen Belangen konfrontiert und erkennen politische Notwendigkeiten oder Gesetzmäßigkeiten, tragen das Verständnis nach außen und machen das politische und dörfliche Leben durchsichtiger und erkennbarer. So werden zur nächsten Kommunalwahl 2009 Jugendliche für den Gemeinderat kandidieren. Diese Jugendlichen kandidieren für das Ummendorfer Bürgerforum e.V. oder für den Ummendorfer Sportverein e.V.

Die Gemeinderäte kommen aus den Vereinen, auch der Bürgermeister, der selbst in allen 30 Vereinen Mitglied ist und in mehreren Vereinen der Vorsitzende. Durch diese Arbeit hat man immer das „Ohr an der Masse“, d. h. den Kontakt mit vielen Bürgern, ihren Fragen und Anliegen, welche so oft schnell geregelt werden können.

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR SONNENENERGIE E.V.

Konzept - Energieautarke Gemeinde
Ummendorf nominiert für den Solarpreis 2009



Ummendorf ist eine Gemeinde im Landkreis Börde in Sachsen-Anhalt. Sie gehört der Verwaltungsgemeinschaft "Obere Aller" an. Die Gemeinde Ummendorf liegt am Nordwestrand der Magdeburger Börde, ca. 30 km von Magdeburg entfernt.

Ummendorf ist ein Hafendorf mit ostfälischer Siedlungsstruktur und fügt sich in die prägende Landschaftsstruktur ein. In unmittelbarer Nähe befindet sich das Quellgebiet der Aller, die den Ort durchfließt.

Die nächstgelegene größere Stadt ist die Kreisstadt Haldensleben. Zu Ummendorf gehört außerdem der 3 km nordöstlich liegende Ortsteil Neu Ummendorf.



Burg Ummendorf aus der Vogelperspektive



Die Vision

Energieautarke Gemeinde, das heißt für Ummendorf die effiziente Planung und schrittweise Umsetzung einer eigenen Strom- und Wärmeversorgung, unabhängig von regionalen und überregionalen Energieversorgern, bedarfsgerecht für die ca. 1.100 Einwohner und die 420 privaten und gewerblichen Grundstücke. Das vorhandene Erdgasnetz soll für die Energieversorgung verwendet werden, eine Neuverlegung ist nicht notwendig. Diese Vision basiert auf einer Studie der Hochschule Magdeburg-Stendal und wird durch diese in der Realisierung begleitet.

Die Realisierungsmaßnahmen bis 2012

- Energieeffizienz halbiert in ihrer Konsequenz den gegenwärtigen Energiebedarf von ca. 5 MW durch die energetische Verbesserung der Gebäudesubstanz und Erneuerung der Anlagentechnik.
- Investitionen in regenerative Energiequellen, wie einem Blockheizkraftwerk mit Biogas (Biogaserzeugung aus Miscanthus (Chinaschilf), Gülle, Klärschlamm, Biotonne, Getreidestroh und Grünschnitt), dezentrale Integration von Kraft-Wärme-Kopplungen, Installation von Photovoltaik- und Solarthermieanlagen sowie die Aufnahme eines Windenergieparks im Flächennutzungsplan der Gemeinde, schaffen kurzfristig und nachhaltig Arbeitsplätze vor Ort.
- Erweiterung und Optimierung regionaler Kreisläufe.
- Bereitstellung landwirtschaftlicher Nutzflächen zum Anbau nachwachsender Rohstoffe.

Die Ziele

- Energieeinsparung
- CO₂ - Minimierung
- Kostensenkung
- Schaffung von Arbeitsplätzen



Schule in Ummendorf



Zukunftsweisende Energiepolitik

Eine der wichtigsten Einrichtungen im Ort ist die evangelische Kirchengemeinde. Ca. 50 % der Bevölkerung ist Mitglied in der Kirchengemeinde. Hier wird durch das Pfarrerehepaar und den Mitarbeitern im kirchlichen Verkündigungsdienst wertvolle Arbeit geleistet. Sieben Vereine unter der Regie der Kirchengemeinde arbeiten gerade in Fragen der Kinder- und Jugendarbeit sehr aktiv. Das beginnt im Kleinkindalter im Kinderkirchenchor. Alle wichtigen Veranstaltungen werden durch den Kinderchor begleitet. In der Schule wird das Fach Religionsunterricht gelehrt. In Vorbereitung der Konfirmation gibt es die Christenlehre fakultativ am Nachmittag. Nach der Konfirmation treffen sich die Jugendlichen in der „Jungen Gemeinde“. Zusätzlich gibt es einen Förderverein für Jugendliche zu Belangen des täglichen Lebens. Hier machen wir immer wieder die Erfahrung, wer durch diese Schule gegangen ist, steht dem Leben aufgeschlossener und realistischer gegenüber und kann oft die Probleme des täglichen Lebens besser meistern. Eine zentrale Person im Ort ist der Pfarrer. Er ist nicht nur kirchliches Oberhaupt im Dorf, sondern auch Gemeinderat, Mitglied in mehreren Vereinen, schreibt Theaterstücke und Bücher. So gibt es jedes Jahr ein neues Theaterstück aus der Historie des Ortes. Hier stehen Laiendarsteller im Alter von 7 bis 70 Jahren gemeinsam auf der Bühne. Der Pfarrer schreibt die Rollen den Darstellern sozusagen „auf den Leib“. Zum Weihnachtsmarkt am 1. Advent wird extra ein Märchen von der Kindergruppe des „Ummendorfer Burgtheater e.V.“ aufgeführt. Bis zu 50 Kinder führen hier gemeinsam ein Theaterstück auf. Tausende Besucher erfreuen sich am Theaterspiel. Schule, KITA und evangelische Kirchengemeinde pflegen eine konstruktive Zusammenarbeit, viele Veranstaltungen werden gemeinsam begleitet. So gibt es über das Jahr diverse gemeinsame Auftritte entsprechend der Jahreszeit und der öffentlichen und kirchlichen Anlässe. Eine Symbiose bilden Grundschule und Museum. Beide Einrichtungen befinden sich in der mittelalterlichen Burganlage. Der Lehrplan der Grundschule sieht viele gemeinsame Veranstaltungen mit

dem Museum vor. So lebt Alt und Jung miteinander. Die Außenausstellungen des Museums, wie die zum Kräutergarten oder die historische Landtechnikausstellung, werden ständig in den Unterricht einbezogen. So erfahren die Schüler, wie früher der Boden bearbeitet wurde oder wie schwer die Bauern arbeiten mussten. Hier wird anschauungsgerecht vermittelt, wie Nahrungsmittel oder Kräuter wachsen und verarbeitet werden, wo sich diese Nahrungsmittel in der täglichen Ernährung wiederfinden. Wechselnde Ausstellungen dienen als gute Ergänzung zum Lehrplan, es wird hier durch das Betrachten der Ausstellungserzeugnisse die Praxis näher gebracht.

Regelmäßig kochen, backen, experimentieren die Mitarbeiter des Museums mit den Schülern. Naturnahe, ökologische, umweltgerechte Gesichtspunkte stehen bei der Lehrplanvermittlung im Vordergrund. So werden die Schüler sensibilisiert in Umweltfragen und Umweltschutz, im Umgang mit der Natur, Tieren und Pflanzen.

Einen wichtigen Beitrag bei der Freizeitgestaltung unserer Kinder und Jugendlichen leistet der Ummendorfer Sportverein e.V. So sind hier ca. 200 Sportler organisiert. Kinder und Jugendliche spielen Fußball, Volleyball, Tischtennis, Hockey oder wandern. Der überwiegende Anteil sind Jugendliche, die diese Sportarten regelmäßig ausüben. Gerade die sportlichen Aktivitäten sind in unserer multimedialen Welt wichtig als Ausgleich zu Computer, Fernsehen oder falscher Ernährung. Auch der sportliche Erfolg trägt stark zur Bewusstseinsförderung und Selbstbestätigung bei. Das Würdigen von sportlichen Erfolgen ist sehr wichtig, denn gerade junge Menschen sind für Lob sehr empfänglich. 2008 wurde Ummendorf mit dem Titel: „Kinder- und familienfreundlichste Gemeinde Sachsen-Anhalts“ ausgezeichnet.

Wichtige Kriterien bei der Bewertung ist hier die Tatsache, dass der Ort steigende Einwohnerzahlen verzeichnet. So leben heute ca. 200 Einwohner mehr im Ort als noch vor 10 Jahren. Durch die gestiegenen Kinderzahlen wurde 2006 ein neues Kindergarten-/Hortgebäude errichtet.

Die Gemeinde vermietet ca. 50 gemeindeeigene Wohnungen. Dieser Wohnraum ist bei jungen Familien sehr gefragt. Durch soziale Wohnungsbauprogramme können diese Wohnungen sehr preisgünstig vermietet werden, es gibt keinen Leerstand.

Partnerschaften unterhält Ummendorf seit 1990 zu Polle in Niedersachsen. Die Vereine tauschen regelmäßig ihre Informationen zu ihren Aktivitäten aus – wie z. B. die Feuerwehr, der Theaterverein oder die Schule.

Eine wichtige Partnerschaft besteht seit 2004 zu Movileni in Rumänien. Hier werden Hilfstransporte organisiert. Weitere Bereiche sind die kommunale Selbstverwaltung, Dorferneuerung oder Schulverwaltung. Hier gibt Ummendorf eine wichtige Unterstützung. 2009 übergibt die Gemeinde Ummendorf ein Feuerwehrlöschfahrzeug an Movileni.

Möglich hat dies wiederum unsere Partnergemeinde Polle gemacht, die uns dieses Fahrzeug zur Verfügung stellen. 2009 entsteht ein Mehrgenerationenhaus – Alt und Jung unter einem Dach, barrierefrei auch für Behinderte. Ummendorf ist vielfach prämiert und ausgezeichnet im Dorfwettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“

- Kreissieger mehrmals
- Regierungsbezirkssieger (Magdeburg)
- Landessieger Sachsen-Anhalt
- Bundessieger (Goldmedaille)
- Europasiieger
- Kinder- und familienfreundlichste Gemeinde Sachsen-Anhalts
- Kommune des Jahres in Ostdeutschland

Zur Zeit wird die „Energieautonomie Ummendorf“ vorbereitet, d.h. eigene Strom- und Wärmeversorgung für das gesamte Dorf auf Bioenergiebasis, unabhängig vom Energieversorger.

Die Teilnahme am „Liv Com Award“, einem weltweiten Vergleich um den lebenswertesten Ort, wird für 2009 geplant.

** Der Beitrag wurde im Arbeitskreis „Zukunftsperspektiven der Dorfwicklung“ auf dem Westfalentag am 9. Mai 2009 in Paderborn-Schloß Neuhaus vorgestellt. Reinhard Falke ist Bürgermeister in der Gemeinde Ummendorf.*

Heimatvereine von A – Z

Der Westflügel des ehemaligen Prämonstratenserklosters Wedinghausen aus dem frühen 18. Jahrhundert birgt einen historischen Schatz: Unter dem Gebäude in Arnsberg (Hochsauerlandkreis) ist ein aus drei ungleich breiten Tonnengewölben bestehender älterer Keller erhalten geblieben.

Der **Arnsberger Heimatbund** hat den Keller restauriert und nutzt ihn nicht nur für seine Sitzungen und Versammlungen. Die Heimatfreunde haben den historischen Klosterbierkeller auch im Rahmen von Stadt- und Klosterführungen für die Öffentlichkeit geöffnet. Deshalb hat der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) den Keller jetzt als Denkmal des Monats Juni ausgezeichnet.

„Obwohl der Keller mittelalterlich ist, wurde er bislang nur von Fachleuten beachtet. Wahrscheinlich dienten die auch im Sommer kühlen Räume als Lager für Nahrungsmittel, das größte Gewölbe war der Klosterbierkeller“, so LWL-Denkmalpfleger Dr. Oliver Karnau. Weil der Heimatbund die Baumaßnahmen in enger Abstimmung mit der Stadt Arnsberg als Unterer Denkmalbehörde und dem LWL-Amt für Denkmalpflege sehr sorgfältig vorbereitet hatte, konnte man den Aufgang ins Refektorium, eine Treppe zum Kreuzgang und zwei Nischen freilegen. „Die Handwerker arbeiteten erfreulicherweise sehr umsichtig, um möglichst viel von der wertvollen Substanz zu erhalten. So sind beispielsweise notwendige Leitungsführungen nicht einfach in das Mauerwerk geschlitzt worden, sondern man hat die neuen Leitungen vorsichtig zwischen den Steinen in die Fugen eingelassen“, lobt Karnau. Ein besonderer Clou sei die Öffnung von vermauerten Nischen und Treppen, die nun wieder erkennen ließen, wie der Kellerraum einmal zur Versorgung des darüber liegenden Refektoriums gedient habe. „Man kann sich richtig vorstellen, wie in früherer Zeit volle Kannen und Krüge aus den Kellerräumen nach oben getragen wurden“, so Karnau weiter.

Der größte Gewölbekeller wurde 1942 als Luftschutzraum eingerichtet. Karnau: „Das zeigt einmal mehr, dass die Räume von Kloster Wedinghausen bis in den Keller hinein eine besonders vielschichtige Geschichte haben.“

Bei der Einrichtung der Kellerräume hat der Arnsberger Heimatbund auf eine anspruchsvolle, aber dem einfachen Charakter der Räume angemessene Gestaltung geachtet. So soll die Lichtführung ihre Bauformen hervortreten lassen, aber nicht dominant sein, sondern die besondere Form der Gewölberäume akzentuieren und ihre zeitgemäße Nutzung ermöglichen.

Zahlreiche Besucher nahmen am 5. Juli am plattdeutschen Gottesdienst im Garten des Paul-Gerhardt-Heims in Gronau teil - am „ersten nach einer langen Pause“, wusste Pfarrerin Claudia de Wilde, die die Feier mit dem **Heimatverein Gronau** organisiert hatte. Dabei sei es gar nicht so einfach gewesen, für die Predigt einen Pfarrer zu finden, der des Platt auch mächtig ist, erklärte sie eingangs. Umso erfreuter zeigte sie sich, dass mit Pfarrer i. R. Dieter Stork „jemand gefunden wurde, der hier nicht mal ein Unbekannter ist“, war Stork doch zehn Jahre lang im hiesigen Kirchenkreis Jugendreferent. So sah er denn auch so manchen alten Bekannten wieder.

Günter Vaartjes, Vorsitzender des Heimatvereins Gronau, erinnerte an die lange Tradition des Platt. Rund 1000 Jahre sei die Sprache alt, war einst Verhandlungs- und Kultur-, Schrift- und Amtssprache. Über weite Teile Europas habe sich das Platt ausgebreitet. „Plattdeutsch war Weltsprache“, erklärte Vaartjes. Heute werde es insbesondere von Vereinen, wie dem Gronauer Heimatverein, im Münsterland noch gepflegt. Nach dieser kurzen Einführung - natürlich auf Platt - begann Pfarrer Dieter Stork mit dem Gottesdienst im Schatten einiger Bäume. In seiner Predigt widmete er sich dem Gedanken einer neuen Weltordnung, die mehr von Versöhnung, Liebe und Miteinander

geprägt sein müsse. Passend dazu griff der Pfarrer auf die biblische Geschichte von Joseph zurück, der seinen Brüdern zahlreiche Schmähungen vergeben hatte. Mitgestaltet wurde der Gottesdienst vom Singkreis des Heimatvereins Gronau.

Es soll aller Voraussicht nach übrigens nicht bei diesem einen bleiben: „Wir können uns vorstellen, einen plattdeutschen Gottesdienst in regelmäßigen Abständen zu machen“, sagte Pfarrerin de Wilde.

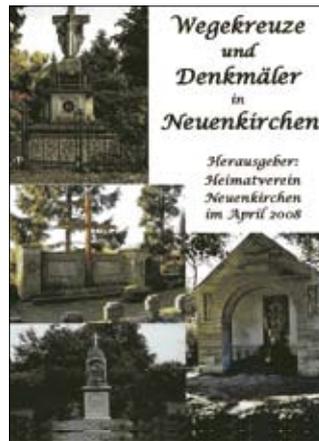
Markus Kampmann,
Westfälische Nachrichten, Gronau

Der Name „Verein zur Förderung des Brauchtums und des Heimatgedankens in Dortmund-Mengede“, das war der Beginn einer leidenschaftlichen „Bewegung“ zahlreicher Bürgerinnen und Bürger zur Gründung des jungen **Heimatverein Mengede e.V.** im Februar 2002. Mengede war bis zur Eingemeindung durch die Stadt Dortmund im Jahre 1928 ein selbständiges Amt Mengede, das im Jahre 928 in einer Schenkungs-Urkunde Heinrichs I. an seine Ministerialin Williburga erstmals erwähnt wird. Für einen Heimatverein ein reichhaltiges Potenzial zur Erforschung der Orts- und Heimatgeschichte, der Denkmalpflege, der Traditions- und Brauchtumpflege sowie der Stadtteilerneuerung. Ein breites Feld nahm und nimmt zunehmend die kulturelle Betätigung ein. Ein herausragendes Ereignis ist das jährliche Mengeder Musikfestival, zu dem es dem Heimatverein immer wieder gelingt, bis zu 18 Chöre bzw. Musikgruppen aus dem Stadtbezirk in der „Kaue“ der ehemaliger Zeche Adolf v. Hansemann, dem heutigen Bildungszentrum der Handwerkskammer Dortmund, zu diesem ehrenamtlichen „Miteinander“ zu begeistern. In diesem Jahr, am 24. Juni, nahmen 600 Musiker und Sängerinnen und Sänger teil, wovon der älteste „Zupfmusiker“ 87 Jahre und die jüngste „Chorsängerin“ 3 Jahre alt waren. Desweiteren konnte der 1. Vorsitzende

des Heimatvereins, Paul Gausepohl, an die 1500 Zuhörer im Verlauf des Nachmittags zum 5. Mengeder Musikfestival begrüßen. Besondere Grüße galten den Ehrengästen, Adolf Miksch, Bürgermeister der Stadt Dortmund, Stadtbezirksbürgermeister Bruno Wißbar, sowie den anwesenden Mitgliedern des Rates der Stadt und der Bezirksvertretung Mengede. Nachdem zum 1. Musikfestival 2005 Bundespräsident Horst Köhler mit seiner Gattin in Mengede als Gäste teilnahmen, konnten wir im Jahre 2008 Frau Regina van Dinther, Präsidentin des Landtages NRW, zur Übernahme der Schirmherrschaft dieser Veranstaltung gewinnen. Zum Schirmherrn des Jahres 2009 konnte der Vorsitzende Paul Gausepohl, unter dem Beifall der voll besetzten „Kau“ LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch, den Vorsitzenden des Westfälischen Heimatbundes, herzlich begrüßen und willkommen heißen. Dr. Kirsch lobte die gute Arbeit des Mengeder Heimatvereins und das Engagement der teilnehmenden Vereine: „Ohne Sie ist die Gesellschaft arm“, und bezog auf das Sprichwort, dass böse Menschen keine Lieder haben, sondern nur gute, betonte Dr. Kirsch unter dem Beifall der Zuhörer: „deshalb weiß ich, dass ich hier unter guten Menschen bin“. Heimatvereins-Vorsitzender Paul Gausepohl, der auch das Programm moderierte, freute sich, dass sich in so kurzer Zeit dieses Musikfestival zu einem traditionellen Kulturereignis im Stadtbezirk entwickelt habe. Die Auswahl der Programmbeiträge stammten überwiegend aus dem Fundus bekannter Volkslieder. Es gab aber auch keine Berührungängste, bekannte Schlager zu Gehör zu bringen. Auch russische Weisen, von Deutschen aus Russland vorgetragen, begeisterten die Zuhörer. Nach einem langen aber abwechslungsreichen Konzert-Nachmittag sangen Zuhörer und Akteure, an traditionsreicher Stätte gemeinsam das Lied „Glück-Auf, Glück-Auf, der Steiger kommt“.

Der Heimatverein Neuenkirchen hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Wegekreuze und Bildstöcke in der Gemeinde zu dokumentieren und ihre historischen Hintergründe zu erforschen. In einem Bildband haben die Autoren, fünf Vor-

standsmitglieder des Heimatvereins, nach zweijähriger Recherche die Standorte der Wegekreuze und christlichen Denkmäler aus Neuenkirchen mit ihren Hintergründen und ihrer Entstehungsgeschichte zusammengestellt. Dabei wurden interessante Begebenheiten aber auch persönliche Schicksale aufgedeckt, die das Leben und Wirken in Neuenkirchen sowie die enge Verbundenheit mit dem christlichen Glauben dokumentieren.



Das Buch soll allen neuen Bürgern in Neuenkirchen aber insbesondere auch den Alteingesessenen den Sinn dieser christlichen Denkmäler und ihre Bedeutung näher bringen, und dazu anregen diese Orte zu erwandern oder als Ort der Stille und des Gedenkens aufzusuchen. Das Buch gibt allen Heimatvereinen, die diese Kleindenkmäler in ihrer Gemeinde inventarisieren wollen, wertvolle Anregungen. Interessenten können sich an Erich Krukkert, Waldweg 15, 48485 Neuenkirchen, wenden.

Für viele Kinder und Jugendliche in Recke im nördlichen Kreis Steinfurt ist der dortige Heimatverein ein Magnet. Hat dieser Heimatverein doch eine rührige Jugendgruppe, die mit ihren vielfältigen Aktionen zum Mitmachen einlädt. Nun hat der Heimatverein Recke eine neue Jugendgruppe für Kinder im Alter von acht bis zwölf Jahren aus der Taufe gehoben. Nach dem Vorbild der „Großen“, die jetzt schon seit sieben Jahren sehr viel Spaß bei ihren vielen Aktivitäten haben, wird auch die neue Gruppe ein abwechslungsreiches Programm

anbieten. Für die Jugendgruppe des Heimatvereins unter Leitung von Rita Volkmer und Stephanie Dirksmeyer gehört es dazu, sich mit alten Handwerkstechniken zu beschäftigen. Nicht selten entstehen dabei frische Steinofenbrote oder kleine Kunstwerke wie Filzschmuck oder selbstgezoogene Kerzen. Aber auch handwerkliche Aufgaben wie das Bauen von Nisthilfen gehören zum Programm. Des weiteren sollen Spieltage, Kanutouren und andere Ausflüge angeboten werden. Es ist geplant, dass sich die neue Gruppe etwa einmal monatlich treffen soll, meist samstags. Weitere Informationen gibt es bei Rita Volkmer, Tel.: 01520 / 9749465 (ab 17 Uhr).

Ein „runder Geburtstag“ ist doch immer wieder ein passender Anlass für nette Zusammenkünfte. So war es auch in Stockum, einem Stadtteil von Werne. Dort nämlich lud der Heimatverein Stockum zu den Feierlichkeiten anlässlich des 50-jährigen Bestehens ein. Der Vorsitzende Theodor Stork schüttelte dann zur Begrüßung der Gäste auch zahlreiche Hände. Mit besonderer Freude empfing er den ehemaligen Direktor des Gersteinwerkes, Theodor Göstenkors. Zu seiner damaligen Dienstzeit war es möglich, den alten Kleinbahnhof dem Heimatverein als Domizil zu überlassen. Die Übernahme und der Umbau zum Heimathaus sei „ein bewundernswerter Kraftakt“ gewesen, lobte der stellvertretende Bürgermeister Benedikt Striepens die aktiven Vereinsmitglieder. Er bescheinigte ihnen ein Engagement, das mit außergewöhnlicher Leidenschaft die Belange des Vereins vorangetrieben habe. Der Westfälische Heimatbund gratulierte dem Heimatverein mit einer Ehrenurkunde. Wer sich an dem Festtag über die gesamte Entwicklung des Vereins informieren wollte, hatte dazu mit dem Besuch einer Fotoausstellung die Gelegenheit. Aber auch das Festprogramm an dem Tag konnte sich sehen lassen und bewies, was der Heimatverein in seinem Jubiläumsjahr so auf die Beine gestellt hat. Vorgestellt wurden unter anderem altes Handwerk wie Korbflechteien oder Seilereien, Arbeiten mit Dreschkasten oder Spinnrad. Auch die Kunst des Blaudrucks stellten Handwerkerinnen vor.

Tagungs- und Veranstaltungsberichte

Geografen zu Besuch in Warstein

Die Tagung der Fachstelle Geografische Landeskunde fand am 23. Mai in Warstein statt. Der Vorsitzende Dr. Georg Römhild hatte die Fachstellenmitglieder und Lehrer aus der Region zum Thema „Massenkalk auf der Warsteiner Hochfläche“ eingeladen. In einem Artikel „Zur Geologie und Morphologie des Warsteiner Sattels“ hat Römhild folgende Definition dazu geliefert: „Der Warsteiner Massenkalk ist ein Riffsediment. Das so bezeichnete Gestein versteht sich, wenn man vom Wort ausgeht, als eine Gesteinsmasse, die so etwas wie einen in das Rheinische Schiefergebirge eingelagerten Block darstellt; nicht aber darf man, (vor-)wissenschaftlich betrachtet, die Bezeichnung „Massenkalk“ als eine ungeschichtete oder amorphe Sedimentmasse verstehen (- schon gar nicht als „Massengestein“ im Sinne von vulkanischem Eruptivgestein!).“

Wie spannend auch für den Nicht-Geografen und Nicht-Geologen dieser Raum ist, wurde schon im zweiten Teil des Tagungstitels deutlich: „Warsteiner Sattel: Steinindustrie – Steinabbau – Raumordnung – Landschaftsschutz“. Zu Anfang der Tagung stellte der Geschäftsführer der Firma WESTKALK, Franz-Bernd Köster, die „Entwicklung und Situation der Warsteiner Steinindustrie im Umfeld der Stadt Warstein auf der Warsteiner Hochfläche“ vor.

Der Kalkabbau ist in Warstein neben der Bierbrauerei das zweite große wirtschaftliche Standbein. Die im Jahr 2006 aus drei Familienunternehmen entstandene Firma WESTKALK baute mit 60 Mitarbeitern jährlich ca. 2 Mio. Tonnen des devonischen Massenkalkrückens ab. 30 % wird an die Zementindustrie und weitere 30 % an die Beton-Asphalt-Industrie geliefert. Die restlichen 40 % werden in der Stahlproduktion, in der Futtermittelindustrie und die Eisendreioxidarmen Kalksande in der Glasindustrie eingesetzt. Ein Teil geht auch in die



Blick in den Steinbruch Westkalk

(Fotos: Werner Gessner-Krone)

Düngemittelindustrie oder wird in der Rauchgasentschwefelung gebraucht. WESTKALK kommt auf einen Umsatz von 12 Mio. Euro und ist damit Marktführer in der Region und die Nummer 2 in NRW nach Rheinkalk. Rheinkalk baut jährlich 4,5 – 5 Mio. Tonnen Kalkstein ab.

Nach Aussagen von Franz-Bernd Köster ist Nordrhein-Westfalen hinter Bayern das rohstoffreichste Bundesland in der

Bundesrepublik Deutschland. Es ist aber mit über 18 Mio. Bürgern auch das bevölkerungsreichste Land. Mit 530 Einwohner/km² ist Nordrhein-Westfalen hinter den Stadtstaaten darüberhinaus das am stärksten besiedelte Land, und damit ergeben sich Konfliktpotentiale für die Industrie. So liegen die drei großen Abbaugelände der Firma WESTKALK in der Nähe von Wohnbebauungen.

Das Bild zeigt die Nähe der Wohngebiete zum Steinbruch Westkalk





Guido Mausbach erläutert den Fachstellenmitgliedern den jetzigen Stand und die weiteren Planungen des Abbaus



Teilnehmer auf dem Kalkofen (2007)

Aufgrund der Tallage Warsteins läuft der An- und Abfahrtsverkehr durch die Stadt. Circa 600.000 Tonnen werden über den Bahnanschluss abgewickelt. Aber auch die Feinstaubproblematik muss beachtet werden. Um die Grenzwerte nicht zu überschreiten, müssen z.B. die beladenen LKW vor dem Verlassen des Werksgeländes gewaschen werden. Aber auch die Angst der Bevölkerung vor einer Beeinträchtigung der Trinkwassergewinnung und mögliche Schäden durch die Sprengerschüttungen müssen von der Firma beachtet werden. Viktoria Foof vom Gymnasium

Warstein hat sich in der Facharbeit der Klasse 12 mit dem Für und Wider des Kalksteinabbaus in Warstein befasst. Für die Fachstellenmitglieder war der Vortrag einer 18-jährigen Schülerin in diesem Rahmen eine Premiere. Aus den Quellen in Warstein werden insgesamt 5,75 Mio. m³ Trinkwasser pro Jahr gewonnen (2005). Der Kalksteinabbau findet aber nur bis zu 2 m über dem Grundwasserspiegel und in nur ca. 200 m Entfernung zur Hillenbergquelle II, dem Hauptwasserlieferanten für die Stadt Warstein statt. In einer Übersicht zu den Pro- und Con-

tra-Argumenten zur wirtschaftlichen Bedeutung des Kalksteinabbaus ist neben der Trinkwassergefährdung und der Feinstaubbelastung durch den Verkehr beim Kalksteinabbau auch die relativ geringe Zahl (3,5%) der in der Kalkindustrie arbeitenden Warsteiner aufgeführt. Würden die Trinkwasserquellen zu stark beeinträchtigt, käme je Haushalt eine Mehrbelastung von 146,03 € pro Jahr für die Wasserversorgung zustande. Der Kaufkraftanteil der Warsteiner würde um 3 Mio. € sinken. Auf der Pro-Seite finden sich die Mitarbeiter der kalksteinabbauenden und der abhängigen Betriebe und die Lohnsummen der Angestellten. Mit dieser Arbeit und den dazu notwendigen Recherchen hat Viktoria Foof einen Dialog der Firma WESTKALK mit den unmittelbar betroffenen Bürgern in Gang gesetzt.

Der Technische Leiter der Firma WESTKALK, Guido Mausbach, hat die Gruppe in das Betriebsgelände geführt und einen Überblick über das Abbaugelände gegeben.

Beim nächsten Haltepunkt empfangen einige Mitglieder des Heimatvereins Suttrop die Fachstelle an dem geologischen Lehrpfad, auch „Diamantenpark“ genannt. Im Steinlehrpfad finden sich anschauliche Beispiele von Gesteinen aus dem Raum Warstein.

Die „Suttroper Diamanten“ sind Quarzkristalle, die von der Natur vor 25 Mio. Jahren so regelmäßig geformt wurden, als seien sie von menschlicher Hand geschliffen worden.

Ein „Suttroper Diamant“





Früherer Einstieg in die Grube Rom mit großer Schachtpinge

Der Heimatverein hat sich neben dem kleinen Steinpark den Traum von einem rekonstruierten historischen Kalkbrennofen realisiert. Früher gab es in Suttrop zahlreiche handbetriebene Kalköfen. Doch vor 40 Jahren stellte der letzte dieser Öfen seinen Betrieb ein. Im August 2008 war es dann soweit.

Der Kalkofen wurde beim „Suttroper Kalkfest“ angezündet und mehrere Tage betrieben, um aus Kalkstein (CaCO_3) Branntkalk (CaO) herzustellen. Nach dem Ablöschen mit Wasser kann man den Löschkalk (Ca(OH)_2) zur Herstellung von Kalkmörtel verwenden. Stefan Enste, selbständiger Landschaftsführer und -berater von der „Al-

Weißer Türkenbundlilie im Oberhagen



ten Jugendherberge Bilsteintal“ führte die Mitglieder in das Naturschutzgebiet Oberhagen. Die Erzvorkommen des Oberhagens waren für viele Jahrhunderte die Rohstoffgrundlage für die Eisenindustrie des Westertals.

Hier sind Schachtpingen, Schurflöcher und Reste verstürzter Stollen zu finden. Die „Grube Rom“ lieferte bis 1850 hochwertiges Erz (bis zu 60 % Eisen-gehalt).

Neben der berggeschichtlichen Bedeutung hat das kleine Waldgebiet eine große naturschützerische Bedeutung. Auf dem devonischen Massenkalk wächst ein Mischwald aus Stieleiche, Hainbuche, Rotbuche, Bergahorn, Eberesche und Holunder. In der Krautschicht findet man Buschwindröschen, Lungenkraut, Scharbockskraut, Schlüsselblume, Einbeere, Aronstab, die Türkenbundlilie und das gefleckte Knabenkraut. Das Reliktvorkommen der Türkenbundlilie ist sehr bedeutend. Im Jahre 2006 hat man 2000 Exemplare gezählt.

Orchideen am Silberberg

Ziel der diesjährigen Exkursion des Fachbereichs Natur und Umwelt des Kreisheimatbundes Steinfurt war am 06. Juni 2009 die Orchideenblüte am Silberberg nordöstlich von Lengerich. Fachbereichsleiter Bernhard Hölscher organisierte diese hochinteressante

naturkundliche Wanderung. Reinhild Finke, Vorsitzende des Kreisheimatbundes Steinfurt, begrüßte ca. 50 Heimatfreundinnen und -freunde aus dem Kreis Steinfurt an der Gellenbecker Mühle in Hagen am Teutoburger Wald. Die Führung übernahm Markus Hehmann, Mitglied des örtlichen Naturschutzvereins AG Natur und Umwelt Hagen a.T.W. e.V. Er erläuterte am Fuße der großen Orchideenwiese zunächst die Besonderheiten des Silberberges, wies auf die Erdschürfttrichter hin, und dass der hier vorliegende Zechsteinkalk Beimengungen an Bleiglanz (PbS), Zinkblende (ZnS), Galmei (ZnCO_3) und sogar Spuren von Silber enthalte. Diesen Beimengungen sei man früher bergbaumäßig nachgegangen, allerdings weniger erfolgreich. Die ehemaligen Erdschürfttrichter, die sogenannten „Pingen“, sind heute Standort einer seltenen Schwermetallflora.

Die ursprünglich durch Beweidung entstandenen Kalkmagerrasen am Südhang des Silberberges beherbergen eine seltene orchideenreiche Flora. Die Besonderheiten dieser Flora zeigte Hehmann den Heimatfreunden in einer ein- und einhalbstündigen Wanderung durch das Naturschutzgebiet. Und sie waren größtenteils doch sehr überrascht, in welcher Fülle die einzelnen Arten hier gedeihen: vor allem stachen die Blütenstände des Fuchs-Knabenkrautes und des Schwertblättrigen Waldvögeleins ins Auge, da-

Ein einzelnes Exemplar des Fliegenrakwurz





Markus Hehmann erläutert den Teilnehmern die vorkommende Vegetation
(Foto: Kreisheimatbund Steinfurt)

zu die Fliegenragwurz, deren Bestand hier durch die entsprechenden Pflegemaßnahmen von gut 200 Exemplaren vor etwa 25 Jahren auf heute fast 2000 Exemplare angewachsen ist. Und er wies auf eine ganze Reihe weiterer botanischer Raritäten, vom Großen Zweiblatt über die Braunrote Stendelwurz bis zur Waldhyazinthe, hin. Dies alles könne man aber nur erhalten, indem jedes Jahr im Spätsommer nach der Enzianblüte die Fläche gemäht werde. Das Mähgut lasse man dann auf der Fläche trocknen, damit die darin enthaltenen Samen dort verblieben. Danach werde es abgefahren. Dies sei dann immer ein Großeinsatz der Arbeitsgemeinschaft Natur und Umwelt Hagen a. T. W. Eine Beweidung sei wegen der heutigen Kleinräumigkeit der Fläche und des isolierten Standorts nicht möglich.

Im Anschluss an die Wanderung fand dann im Heimathaus in Lengerich auf Einladung des dort residierenden Heimatvereins eine gemütliche Kaffeerunde statt. Dabei wurde die Thematik Orchideenblüte durch ausdrucksstarke Großfotos von Orchideenblüten aus dem Lengericher Raum umrahmt.

Anton Janßen

Steinalte Zeitzeugen an den Landesgrenzen

Sie sind im wahrsten Sinne des Wortes steinalt: Grenzsteine. Früher wichtige Markierungen, heute wichtige Zeitzeugen. Die Grenzsteine entlang des Paderborner Hochstifts beispielsweise sind teilweise älter als 250 Jahre. Mehr als 30 ehrenamtliche Heimatpflieger, die auf die Vorarbeiten des früheren Kreisheimatpflegers Konrad Waldeyer aufbauen konnten, haben in den vergangenen Jahren über 400 Grenzsteine aufgespürt und kartiert, wie der Vorsitzende des Westfälischen Heimatbundes, LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch, bei einer Grenzbegehung auf Einladung des LWL-Amtes für Denkmalpflege in Westfalen im Hochstift lobend hervorhob. Kirsch weiter: „Konrad Waldeyer war auch Ortsheimatpflieger und arbeitet heute noch in der Fachstelle Denkmalpflege des Westfälischen Heimatbundes mit. Das ist eine ideale Kombination, die so hervorragende Ergebnisse hervorbringt. Allen ehrenamtlichen Mitwirkenden möchte ich meinen ganz herzlichen Dank aussprechen für ihren bewundernswerten Einsatz für die Hei-

matpflege.“ Eine große Schar begab sich auf eine Wanderschaft, um einige dieser 400 Grenzsteine an ihren uralten Standorten an der früheren Grenze zwischen dem Fürstbistum Paderborn und der Landgrafschaft Hessen-Kassel in Augenschein zu nehmen. Annegret Herden-Hubertus, wissenschaftliche Referentin beim LWL-Amt für Denkmalpflege, erläuterte vor Ort: „Die ältesten Steine wurden vom Erzbistum 1754 zu Zeiten des Bischofs Clemens August gesetzt, wie das Wappen und die Initialen des Landesherren C.A.B.z.P. dokumentieren.“ Von ostwestfälischen Heimatpfliegern war die Initiative zur vollständigen Erfassung und Unterschutzstellung der Grenzsteine ausgegangen. Seit Jahren hätten sie unermüdlich die Kleinobjekte gesucht, so Herden-Hubertus, gefunden, kartiert, fotografiert, vermessen, beschrieben und so für das Denkmalamt eine wichtige Grundlage geschaffen.

Eine Grundlage zur Eintragung in die Denkmallisten. Und es war eine wirklich mühselige Arbeit, da von den meisten Grenzsteinen bisher nur die ungefähre Lage bekannt war. Nicht selten war das Auffinden oft eine ausgiebige Suche in unwegsamem Gelände. Während der Feierstunde des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe mit den vielen ehrenamtlichen Helfern gab es von Konrad Waldeyer weitere Details über die Grenzsteine des Hochstifts Paderborn. Der Vorsitzende des Westfälischen Heimatbundes betonte die stets an Bedeutung zunehmende Heimatpflege und den Wert der Heimat generell: „Es scheint so, als hätten zur Zeit viele das Thema Heimat für sich entdeckt. Die Welt am Sonntag füllte im vergangenen Jahr eine ganze Seite unter der Überschrift ‚Heimat ist da, wo man seine Wurzeln hat‘; in den elf Lokalzeit-Programmen des WDR war die ‚Heimat NRW‘ eine ganze Woche lang das tragende Thema.“

Schre-iwerkring

Am 6.6.2009 kam der Schre-iwerkring zu seiner diesjährigen Sitzung im Mühlenhof-Museum zusammen. Diese Arbeitssitzung der plattdeutschen Autoren ist schon seit vielen Jahren Tradition.

Zunächst ging es in einem gemeinsamen Gespräch, in dessen Verlauf die Anwesenden auch von ihrer Arbeit in ihren Kreisen berichteten, um die Zukunft und den Erhalt der niederdeutschen Sprache, um Schwierigkeiten und Möglichkeiten auf diesem Gebiet. Sodann wurden Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt vorgestellt. Man war sich einig, dass die niederdeutsche Sprache nicht der Vergangenheit zugerechnet werden darf, sondern dass durchaus auch moderne Themen in Plattdeutsch ausgedrückt werden können und sollen. Wichtig ist, dass sich Leser und Zuhörer angesprochen fühlen und ihr Interesse geweckt wird.

Hauptanliegen des Schre-iwerkring-Treffen ist jedoch die Vorstellung und Besprechung der mitgebrachten oder schon vorab eingereichten Texte: In dem Aufsatz von Robert Hüchtker mit dem Titel „Dat Enne von die Herrlichkeit“, geht es um die Gleichberechtigung von Jungen und Männern in einer zunehmend von Frauen beherrschten Gesellschaft.

Ingrid Kröner trug ein Begrüßungslied für eine Plattdeutsch-Veranstaltung vor, das Mut machen soll, die plattdeutsche Sprache zu erlernen. Mit seinem Gedicht „Nachtigallensang“ beschreibt Willi Kamp einfühlsam einen Frühlingsspaziergang. Moderne Lyrik ist das Metier von Albert Rüsenschmidt, und in dieser Form stellte er auch seinen Text „Klick“ vor, in dem es um Möglichkeiten und Gefahren der modernen Kommunikationstechnik geht. Mit dem aktuellen Thema des Klonens befasst sich Adeline Erika Decker in ihrer Geschichte „Een Wetenschopsversöök“. Zwei Dönekes, die von Schnaps als Hausmittel handeln, stellte Richard Schmieding vor. „De Hahn sitt tebüwerst“ ist die Geschichte von Ulrich Backmann überschrieben, in der der Palmsonntagsbrauch des „Palmstocks“ vorgestellt wird. Es folgten noch viele durchaus erwähnenswerte Texte, die jedoch aus Zeitmangel nicht alle besprochen werden konnten. An mangelndem Textangebot kann es also nicht liegen, wenn das Plattdeutsche aus dem Alltag verdrängt wird. Die Autoren jedenfalls geben ihr Bestes.

Ingrid Kröner



Die Mitglieder des Arbeitskreises Schriewerking im Mühlenhof-Freilichtmuseum Foto: I. Kröner

Ein gut besuchter Heimatgebietstag

Wie sehr ihnen die Heimat am Herzen liegt, zeigten die über 300 Teilnehmer des Heimatgebietstages Münsterland/Hellweg nicht nur durch ihre Anwesenheit, etliche von ihnen erschienen auch in heimatlichen Trachten von Bergmannsleuten, Kiepenkerlen, Volkstanzgruppen und Tödden. Die 300 Gäste des Heimatgebietstages in der Stadthalle Rheine waren Repräsentanten von etwa 150 Heimatvereinen mit rund 50.000 Mitgliedern aus dem Münsterland und dem davon südlich gelegenen Hellweg. Begrüßt wurden sie von Theo Reimann, Kreisheimatpfleger Coesfeld, und von Reinhild Finke, Kreisheimatpflegerin Steinfurt und Vorsitzende des Kreisheimatbundes Steinfurt. Erstmals war der Kreisheimatbund Steinfurt Aus-

richter dieser alle zwei Jahre stattfindenden Veranstaltung. Und auch dieser präsentierte sich als Tag der Begegnung, des Gedankenaustausches und der gemeinsamen Freude an Brauchtumpflege. Heinz Löring, Vorsitzender des Heimatvereins Rheine beschrieb aus seiner Sicht das Ziel eines Heimatvereins: „Vergangenheit für die Gegenwart und damit für die Zukunft bewahren.“ Dass dieses Rezept auf fruchtbaren Boden fällt, unterstrich Löring nicht ohne Stolz mit der Aussage, sein Heimatverein habe nun das 700. Mitglied in seinen Reihen aufgenommen. Der stellvertretende Vorsitzende des Kreisheimatbundes Steinfurt, Prof. Anton Janßen aus Horstmar, betrachtete in seinem Referat die Kulturgeschichte des Salzes. Das lebensnotwendige Salz, so führte er aus, wurde noch im Jahr 850 mit Gold aufgewogen. Es gab nur wenige

Heimatliche Trachten von Bergmannsleuten, Kiepenkerlen, Tödden oder Volkstanzgruppen konnten diejenigen sehen, die den Heimatgebietstag in Rheine besucht haben. Foto: Herringslack



Quellen, der Transport war lang und schwierig. Salz war so bedeutend, dass Großstädte wie München oder Rom ihre heutige Bedeutung dem Salz zu verdanken hätten. Zu Gast war auch der TV-Journalist Bernd Müller, der sich einen roten Bugatti zum Markenzeichen gemacht hat. 35 Jahre war er für den WDR in Nordrhein-Westfalen unterwegs. Aus dieser Zeit berichtete er und kam immer wieder auf seine Erlebnisse im Münsterland zurück. Der Nachmittag des Heimatgebietstages stand ganz im Zeichen dreier Exkursionen. Zum einen ging es auf eine Salz-Kulturroute, um das ganz praktisch zu sehen, wovon Anton Janßen am Vormittag noch sprach. Immerhin wurde in Rheine 1750 das erste Gradierwerk gebaut. Und es gibt dort auch ein Salzsiedehaus. Zum anderen führten weitere Exkursionen durch die historische Altstadt und zum Kloster Bentlage.

Tiefland – Erdfallseen – Gebirge – Steinbrüche Natur- und Kulturlandschaftsrelikte

Am 14. Juni war es wieder soweit. 120 Personen waren angetreten, um den interessanten Landschaftsraum im Dreieck von Ibbenbüren-Uffeln, Hopsten und Recke näher kennenzulernen. WDR 5 hatte als Kooperationspartner der Landesgemeinschaft Natur und Umweltschutz auf die Wanderung im Nordzipfel des Landes aufmerksam gemacht. Der Westfälische Heimatbund, die Arbeitsgemeinschaft Naturschutz Tecklenburger Land, die Biologische Station Kreis Steinfurt und das LWL-Naturkundemuseum hatten sich gut auf die Besucher vorbereitet und ein interessantes Wanderprogramm zusammengestellt, um den Reiz, die Schönheit und die Vielfalt dieses Landschaftsraumes im Grenzbereich des Norddeutschen Tieflandes zu den Ausläufern des Wiehengebirges zu zeigen. Das Tiefland ist geprägt von den Spuren der letzten Eiszeit, Talsande der Urems, Moore und Wiesen. Südlich des Mittellandkanals liegt der Zechensteinkalk auf den Ibbenbürener Karbonschichten auf. Der Kalkabbau hat hier seine Anfänge bereits im 16. Jahrhundert.



Mit kleinen Spielen näherte sich die Kindergruppe dem Thema Naturschutzgebiet „Heiliges Meer“

Gestartet und beendet wurde die 12-15 Kilometer lange Exkursion im Naturschutzgebiet „Heiliges Meer“. Das Kerngebiet wurde bereits 1927 vom Direktor des Provinzialmuseums für Naturkunde, dem Vorläufer des heutigen LWL-Naturkundemuseums für Westfalen, aufgrund der Entstehungsgeschichte der Gewässer und der naturschützerischen Bedeutung des Gebietes angekauft.

Das gleichnamige Gewässer ist der größte natürliche See in Westfalen. Er ist genau wie eine größere Zahl weiterer Gewässer in der Nähe durch einen Erdfall entstanden. Die relativ gleichen Umweltbedingungen und das unterschiedliche Alter der Gewässer machen Vergleichsuntersuchungen zur Besiedlung, zum Chemismus, zur Temperatur und zum Nährstoffgehalt interessant. Es ist sicherlich eines der best untersuchten Naturschutzgebiete. Vom Heiligen Meer ging es, aufgeteilt in vier Gruppen, auf verschiedenen Routen durch die Landschaft. Die verschiedenen Kulturlandschaftselemente spielten bei der Wanderung natürlich immer wieder eine Rolle. Die Gruppen überquerten die Tecklenburger Nordbahn, eine bedeutende Verkehrsverbindung für den Raum im 20. Jahrhundert und den Mittellandkanal, eine Verbindung in Rich-



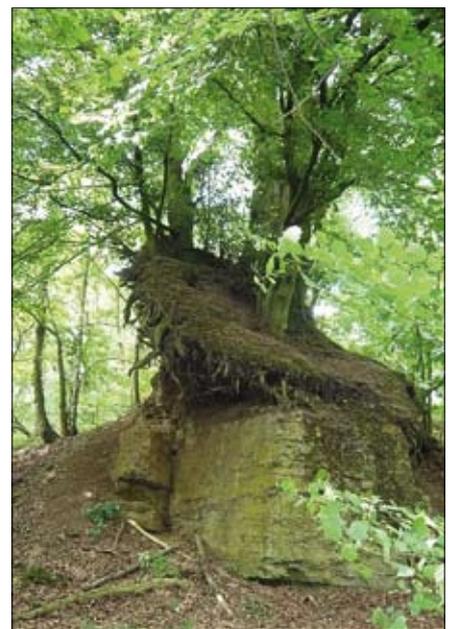
Gruppe wandert am Mittellandkanal entlang

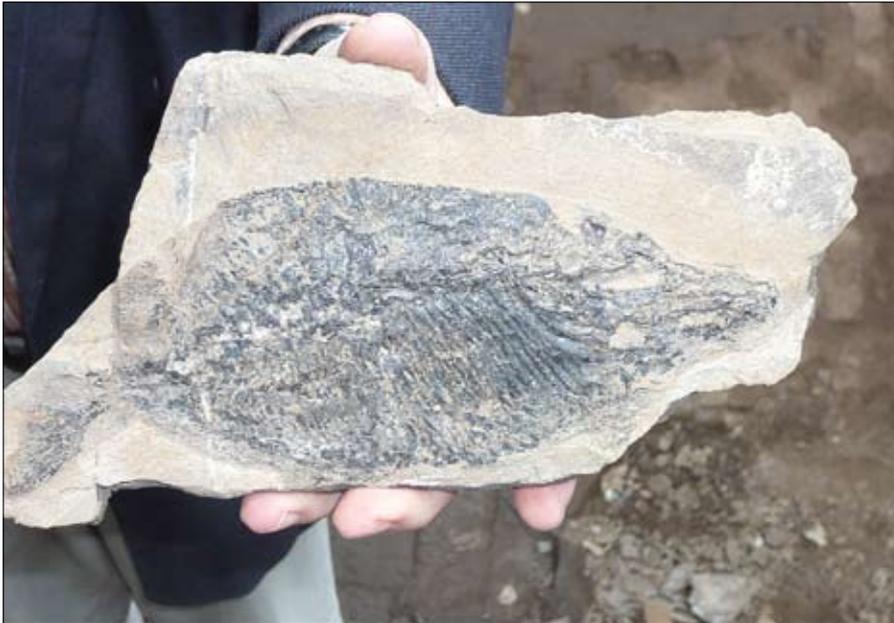
(Fotos: Werner Gessner-Krone)

tung Berlin und Polen, Nordsee und in das Ruhrgebiet.

Im alten Steinbruch Schwienheer erwartete die Teilnehmer die erste große Überraschung. Ausgestattet mit einer behördlichen Genehmigung des Umweltamtes des Kreises Steinfurt trafen die Teilnehmer auf Dr. Lothar Schöllmann, dem Paläontologen des LWL-

Stehengelassene Kalksteininsel mit aufgewachsenen Buchen



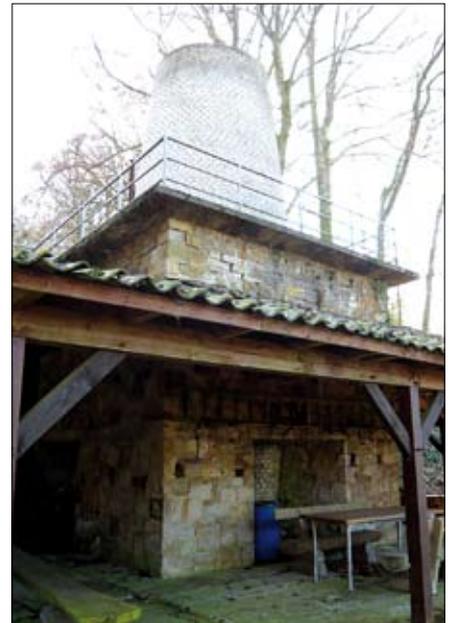


Versteinerter Fisch aus der Permzeit

Naturkundemuseums. Das Museum unterhält hier in dem auch als Bodendenkmal in die Denkmalliste der Stadt Ibbenbüren eingetragenen Steinbruch eine Grabungsstelle.

Im aufgelassenen Steinbruch sind nur noch Relikte der ehemals vorhandenen Zechsteinkalke zu sehen. Unter dem Kalkstein steht auf der Steinbruchsohle ein fossilienreicher Kupferschiefer an.

Einblick in die Grabungsstelle



Alter Kalkofen Weßeling in Recke-Steinbeck

In der Mehrzahl handelt es sich dabei um Fische aus der Permzeit. In der Vergangenheit hat man in diesem Kupferschiefer den sehr bedeutsamen Fund eines 1,20 Meter langen Skeletts von *Protosaurus spenneri* gemacht. Diese auch Raubsaurier des Kupferschiefers genannte Art gehört zu den Archosauromorpha, zu denen auch die eigentlichen Herrscherreptilien (Archosaurier) gehören. Deren prominenteste Vertreter

sind neben den Krokodilen und Flugsauriern die Dinosaurier. Kaum einer der Teilnehmer hatte schon einmal vorher die Gelegenheit, von einem Grabungsleiter die Zusammenhänge am Originalschauplatz erklärt zu bekommen. Dies war für die Erwachsenen genauso spannend wie für die Kinder. Beim nächsten Besuch im Naturkundemuseum erinnert man sich sicherlich an die Eindrücke.

Einblick in den gefüllten, erloschenen Ofen



Spätestens beim Mittagessen am Kalkofen Weßeling trafen die Eltern und Kinder wieder zusammen. Der Besitzer des Steinbruchs und des Kalkofens Herr Weßeling erklärte bereitwillig die Funktionsweise des alten in der 90er Jahren restaurierten Kalkofens.

Vorbei an dem größten westfälischen Steinkreuz nahe des Hofes Stelthof

(früher Voß) trat man den Rückweg an. Wer seinen Wissensdurst auf der siebenstündigen Wanderung bei den naturkundlich versierten Führern Wolfgang Berlemann, Rainer Seidl und Hartmut Storch noch nicht hatte ganz stillen können, der hatte die Möglichkeit, sich in der Ausstellung der Biologischen Station „Heiliges Meer“ noch mit der

Entstehungsgeschichte der Erdfallseen und der Lebensräume des Naturschutzgebietes zu beschäftigen.

Die Kinder hatten trotz gelegentlicher Regenschauer viel Spaß bei der Dinosauriersuche mit Nadja Kapschefski und waren selbst bei dieser langen Wanderung stets hochmotiviert.

Museen und Ausstellungen

Über den Wolken

Das Stadtmuseum Hattingen präsentiert in seiner aktuellen Ausstellung Hattingen aus einer ungewohnten Perspektive: „Über den Wolken – Blicke auf Hattingen von oben“. Die Luftbilder stammen von Hans Blosssey, sie werden hier in seiner ersten Einzelausstellung präsentiert. Seit Jahren dokumentiert der Luftbildner mit Einzelaufnahmen oder ganzen Serien den Strukturwandel im Ruhrgebiet, erfasst Siedlungen, Menschen und ungewöhnliche Situationen.

Der fotografische Blick aus der Vogelperspektive hat eine lange Geschichte und geht zurück bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts. In den 1850er Jahren gelingt es dem jungen und experimentierfreudigen Gaspard-Felix Tournachon,

auch Nadar genannt, ein kleines Dorf aus der Luft abzulichten – das Ereignis wird gemeinhin als die Geburtsstunde der Luftbildfotografie beschrieben. Mit der Erfindung des Zeppelins Ende des 19. Jahrhunderts und dem darauf folgenden Einsatz von Motorflugzeugen zur „Erspähung“ feindlicher Gebiete macht sich vor allem das Militär die Luftbildfotografie zunutze. Aber auch andere Disziplinen wie z.B. die Archäologie profitieren von der „luftigen“ Perspektive, um Bodendenkmäler genauer orten zu können. Auch die Fotokameras und der Komfort an Bord entwickeln sich weiter: Zu Beginn des 1. Weltkriegs benutzen die Fotografen noch Handkameras mit geringer Brennweite, die sie zum Ablichten seitwärts und schräg nach unten aus dem Flugzeug halten – eine besondere Herausforderung für

den Flieger selbst, der zur dieser Zeit gleichzeitig Pilot und Fotograf ist.

„Das Tolle am Fotografieren aus der Luft ist die dreidimensionale Veränderung des Standortes“, erläutert Blosssey, der stets seinen Piloten bei sich hat und am liebsten „jeden Tag in die Luft geht“. Mal mit, mal ohne Kamera, denn den Pilotenschein für Segelflugzeuge, Motorsegler und Motorflugzeuge besitzt er bereits seit 1980. Bei seinen Rundflügen richtet Blosssey den Fokus immer wieder auf das Ruhrrevier und dokumentiert so den Strukturwandel, den die ehemalige Industrieregion in den letzten Jahrzehnten erlebte. Der passionierte Pilot und Fotograf hat den besonderen Blick: Panoramaansichten einer Region aus leicht schräger Perspektive gehören ebenso zu seinem Repertoire wie Momentaufnahmen von Festen, Straßenzügen, Siedlungen, Kirchen und anderen architektonisch interessanten Gebäuden. Im Laufe von 25 Jahren sind in rund 2800 Flugstunden über 70.000 Luftbilder der Ruhr-Region entstanden.

Die für die Ausstellung ausgewählten groß- und kleinformatischen Luftbildaufnahmen werfen ein ungewohntes Bild auf Hattingen und die unmittelbare Umgebung und laden alle Erdmensen zu einem „Perspektivwechsel“ ein. Bekannte und unbekannte Orte, Blicke in die Stadtteile mit ihren Straßenzügen, Denkmälern und Plätzen werden die Besucher/innen überraschen, und das, obwohl sie ihre Heimat kennen. Mit dabei sind auch einzigartige – aus „luftiger Höhe“ festgehaltene – Ansichten. Das gibt's hier auch? Ist mir noch nicht aufgefallen! Der etwas andere Hattinger Rundflug mit Erdanbindung hält au-

Hattingen 2004





Ruhrhochwasser

Bergewöhnliche Momente bereit. Ob im Schnee, im frühen Morgennebel oder in der diffusen Abenddämmerung – die Stadt an der Ruhr sieht zu jeder Tageszeit anders aus und bietet spannende Motivwelten.

Meine Stadt, meine Straße, mein Haus: „Über den Wolken“ präsentieren sich alle Hattinger Stadtteile, es sind ihrer elf, in einem ganz speziellen Licht. Die Ausstellungsbesucher/innen finden sich und ihr Lebensumfeld auf den Bildern wieder und entdecken gleichzeitig Neues. Für die Forscher/innen gibt es alte Hattinger Luftbildansichten aus den Beständen des RVR (Regionalverband Ruhrgebiet), die mit topaktuellen Aufnahmen, die Hans Blossey extra für die Ausstellung „geschossen“ hat, verglichen werden können. Vieles hat sich geändert: hier ist es dokumentiert. Blicke über den Tellerrand... eine Ausstellungseinheit öffnet den Blick über die Stadtgrenzen hinaus. Hier zeigen sich Bochum, Essen, Velbert, Witten und Sprockhövel mit interessanten Ansichten von oben.

Ob Luftbildpanorama oder Aufklärungskamera: Ein Streifzug durch die Geschichte der speziellen Luft-Kameras ergänzt die Ausstellung mit Originalen aus den 1940er bis 1960er Jahren. Mit dabei sind militärische Aufklärungskameras wie z.B. die „Schneider-Göttingen“ oder eine „Linnhof Aerotech-

nika“ mit unterschiedlichen Objektiven, die anschaulich vermitteln, wie sich Form und Funktion im Laufe der Zeit verändert haben.

Originale, historische Luftbildaufnahmen aus den Bereichen Militär, Kartografie und Archäologie zeigen den Werdegang und die Einsatzmöglichkeiten von Luftbildern. Doch bei allem technischen Fortschritt, ob im Fesselballon oder Motorflugzeug, heute wie vor 100 Jahren, bleibt die Sicht des Fotografen auf das, was am Boden passiert, einmalig.

Marga Spiegel und Anni Aschof nahmen an der Ausstellungseröffnung teil.



Zur Ausstellung gibt es ein umfangreiches Begleitprogramm mit Führungen, einem literarischen Streifzug, einer Museumsnacht, einem Erzählabend, Workshops und Familienaktionen rund um das Thema „LuftBilder“. Und für diejenigen, die – zur Erinnerung – Luftbilder mit nach Hause nehmen möchten, erscheint zur Ausstellung ein Katalog.

Über den Wolken – Hattingen von oben. Luftbilder von Hans Blossey. 23. August bis 8. November 2009, im Stadtmuseum Hattingen, Marktplatz 1-3, 45527 Hattingen, Tel. 02324 -68161-0, weitere Informationen unter www.stadtmuseum.hattingen.de, Eintritt Erw. 2 €, Kinder 1€.

Petra Kamburg / Gudrun Schwarzer

Zur Nachahmung empfohlen Ausstellung zur jüdischen Dorfgeschichte in Herbern

„Marga Spiegel und die anderen – jüdische Schicksale in Herbern“ lautet der Titel der diesjährigen Sonderausstellung im „Museum Heimathaus Herbern“. Eine Ausstellung zu diesem Thema in einem Dorf veranstaltet von einem Heimatverein – nicht wenige Besucher zeigen sich darüber verwundert und damit eine Reaktion, mit der die Aktiven des veranstaltenden Heimatverein Herbern nicht gerechnet haben. Denn für die

Ausstellungsmacher unter Leitung von Liane Schmitz und Mitwirkung von Dr. Tanja Bessler-Worbs gilt es als selbstverständlich, dass die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit auch in einem Heimatverein sich nicht auf das Lebendighalten plattdeutscher Gedichte und das Sammeln alten Handwerkzeugs beschränken muss bzw. sollte. Da stellte die Verfilmung des Schicksals der Jüdin Marga Spiegel, die sich auf dem Herberner Hof Aschof versteckt und so den Holocaust überlebt hatte, einen geeigneten Anlass dar. „Unter Bauern“ heißt der Film, der im letzten Jahr in der hiesigen Region mit den Schauspielern Veronika Ferres und Achim Rhode in den Hauptrollen gedreht wurde und im Herbst dieses Jahres in die Kinos kommen soll. Er beruht auf dem Buch „Retter in der Nacht“, in dem die im hessischen Oberursel geborene Marga Spiegel ihre Erinnerungen über Diskriminierung und Verfolgung in der nationalsozialistischen Diktatur und ihre persönlichen Rettung festgehalten hat. In der Ausstellung befinden sich Fotos vom Set, zur Verfügung gestellt vom 3L-Filmverleih ebenso wie Tafeln, auf denen an den Lebensweg der Marga Spiegel erinnert wird.

Doch nicht nur das Schicksal dieser Frau wird in der Ausstellung dokumentiert, auch die Geschichte anderer Herberner Juden wird dargestellt und so der Filmstoff historisch eingeordnet. Unter dem

Raumtitel „Sie lebten unter uns“ wird anhand von alten und aktuellen Bildern und Karten gezeigt, wo die jüdischen Familien in Herbern gewohnt hatten. Eine Ghettobildung hatte es damals nicht gegeben. Die ersten Juden ließen sich im 18. Jh. mit einer damals notwendigen ausdrücklichen fürstbischöflichen Erlaubnis in Herbern nieder. Sie lebten vom Handel und errichteten im 19. Jh. eine Synagoge. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren die jüdischen Familien weitgehend in das Dorfleben integriert. Damit kann die Entwicklung in Herbern durchaus als typisch für viele andere kleine Gemeinden gesehen werden.

Ein weiterer Raum der Ausstellung dokumentiert die Entrechtung und die Ermordung der Juden zur Zeit des Nationalsozialismus. Hier geht es darum, das grausame Schicksal jüdischer Herberner zu dokumentieren – das heißt den Holocaust durch die Darstellung von Einzelschicksalen zu verdeutlichen. Eine wichtige Ergänzung stellt hier die Raum-Installation „Für Juden verboten“ dar. Hier hat der in Selm lebende Künstler Heinz Cymontkowski die Entrechtung der Juden eindrucksvoll mit zahlreichen Gegenständen aus der Zeit ins Bild gesetzt.

Ein weiterer Teil der Ausstellung beschäftigt sich mit dem Umgang mit der Vergangenheit heute. Exemplarisch wird auf Mahnmale, Erinnerungstafeln

und noch erhaltene jüdische Friedhöfe der Umgebung hingewiesen. Dabei ist ein besonderer Bereich der Schülergruppe „Nathan“ von der örtlichen Theodor-Fontane-Schule gewidmet. Die dort mitarbeitenden Jungen und Mädchen haben eigens für die Ausstellung aufgeschrieben, warum sie den alten jüdischen Friedhof in Herbern pflegen. Ihr Motto haben sie von dem Auschwitz-Überlebenden Elie Wiesel übernommen: „Erinnerung ist das Gegenteil von Gleichgültigkeit“.

Im Zuge der Vorbereitungen zu der Ausstellung wurde deutlich, wie wenig über das Judentum bekannt ist – Grund genug das ursprünglich enger gefasste Konzept um einen Bereich zu erweitern, der Einblicke in das Judentum gewährt. Schwerpunktmäßig werden der Sabbat und das Passahfest dargestellt. Hier hat der Heimatverein Herbern dem Jüdischen Museum Westfalen in Dorsten zu danken, das interessante Exponate zur Verfügung stellt. Die Ausstellung findet im „Museum Heimathaus Herbern statt“, das um 1790 erbaut wurde und dessen Räume zum Teil die Ausstattung eines dörflichen Haushaltes vor ca. 100 Jahren enthalten. In den anderen Räumen, zum Teil sogar in die Wohndokumentation integriert, wird die diesjährige Sonderausstellung präsentiert. Das Interesse ist groß sowohl bei den jungen als auch bei den älteren Menschen. Und gerade der Ausstellungsort, ein ehemaliges Wohnhaus, lässt die Vergangenheit besonders nah, die Auseinandersetzung mit der Geschichte besonders dicht und die Gespräche besonders intensiv werden. Sicherlich wäre eine solche Präsentation auch in anderen kleinen Orten und unabhängig von der Thematik um Marga Spiegel interessant.

In Herbern läuft „Marga Spiegel und die anderen – jüdisches Leben in Herbern“ noch bis zum 25.10.2009. Regelmäßig geöffnet ist die Ausstellung samstags und sonntags von 15.00 – 17.00 Uhr. Darüber hinaus ist das Museum nach Voranmeldung (02599/1340 oder 1824) geöffnet. Auch Führungen können gebucht werden. Der Besuch und die Teilnahme an Führungen sind kostenlos. Weitere Infos: www.heimatverein.herbern.de Liane Schmitz

Rauminstallation von Heinz Cymontkowski



Heiße Sole – schwarze Kohle

Am Sonntag, 28. Juni 2009, öffnete die 97. Sonderausstellung im Stadtmuseum Werne, Kirchhof 13, ihre Pforten. Der Titel dieser Ausstellung „Heiße Sole – schwarze Kohle, 135 Jahre Sole in Werne – 110 Jahre Bergbau in Werne“ weist auf die langjährige Tradition des Kohleabbaues hin, der bereits 1874 begann und 1975 endete. Die Zeche Werne war somit eine der ersten Bergbauzechen nördlich der Lippe im katholischen Münsterland.

Diese Ausstellung dokumentiert aber nicht nur die Jahre des Bergbaus, sondern auch den Ursprung der Sole vor 135 Jahren. 1873 / 74 fanden in Werne die ersten Mutungsbohrungen des Bergbaues statt, da man auf größere Kohlevorkommen auch nördlich der Lippe hoffte. Als erstes fand man allerdings eine Solequelle mit mehr als sechs Prozent Salzanteil in einer Tiefe von ca. 500 m, die in einem Gutach-

ten des Fresenius-Instituts als sehr heilkräftig beurteilt wurde. So entwickelte sich Werne in den nächsten drei Jahrzehnten zum „Kurbad Werne“ mit ca. 2.000 Badegästen im Jahr. 1905 versiegte die Sole auf Grund der Abteufung von Schacht I und II der Zeche Werne (1899) und das Kurbad mit dem Vinzenzstift für skrophulöse Kinder musste daraufhin 1905 geschlossen werden.

Die Zeche Werne erlebte ein wechselhaftes Schicksal in den sieben Jahrzehnten ihres Bestehens: Bergarbeiterstreik 1905, Aufbau und baldige Schließung der Kokerei, höchste Abbau-mengen kurz vor und während des zweiten Weltkrieges von russischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern, Niedergang der Kohleförderung in den 60er und 70er Jahren und die endgültige Schließung 1975.

Diese Sonderausstellung will aber auch auf die veränderte Sozialstruktur im ehemaligen münsterländischen Acker-

bürgerstädtchen hinweisen, z. B. durch den Zuzug von Bergleuten aus dem Osten. Zwischen 1904 und 1912 entstanden u. a. fünf neue Volksschulen, um die Kinder der neuen Werner Einwohner aus Schlesien, Pommern und Ostpreußen unterrichten zu können. Neue Arbeitersiedlungen, wie z. B. in Evenkamp und an der Brachtstraße, vergrößerten Werne nicht nur flächenmäßig, sondern es verdoppelte sich auch die Einwohnerzahl zwischen 1900 und 1910 auf 8.190 Bürger.

Zahlreiche Leihgaben von ehemaligen Bergleuten und eine eigene Abteilung über das „Bergmannsgeleucht“ komplettieren diese Sonderausstellung, die bis zum 6. September 2009 bei freiem Eintritt zu sehen sein wird.

Auskünfte über Führungen und museumspädagogische Programme für Schulklassen und Kindergruppen sind unter der Telefonnummer 02389-780773 zu erhalten.

Neuerscheinungen

146 Museen in der Euregio stellen sich vor

Für alle diejenigen, die auf Museums-Entdeckungsreise gehen wollen, ist der Museumskompass unentbehrlich. Er ist nunmehr in der 13. Auflage erschienen. Wie gewohnt, beschreibt dieses über 80 Seiten starke Heft die Museen in der Euregio – also in Gelderland, Overijssel, im Münsterland und im Osnabrücker Land. Im mehrseitigen Vorspann werden unter anderem die drei Ausstellungen zur Varusschlacht beschrieben (in Haltern am See, in Kalkriese und in Detmold). Des weiteren geht der Museumskompass auf das „Lebendige Mittelalter auf Schloss Loevestein“ ein, weckt die Lust auf Übernachtungen in Schlössern und Klöstern und hat auch einen Kinderkompass. Im anschließenden umfassenden Teil stellen sich die 146 Museen in der Euregio in Wort und Bild vor, und zwar alphabetisch von Aalten bis Zwolle. Ausstellungsschwerpunkte werden genannt, Öffnungszeiten und

Eintrittspreise. In der Mitte des Heftes findet sich eine Übersichtskarte. Der Museumskompass schließt mit einer

alphabetischen Übersicht der Internet-Anschriften. Das durchweg farbig bebilderte Heft ist eine Kooperation von

Der Museumskompass ist jetzt in der 13. Auflage erschienen und ist kostenlos beim Westfälischen Heimatbund zu beziehen.



Gelders Erfgoed, Kunst & Cultuur Overijssel, dem Westfälischen Museumsamt und dem Westfälischen Heimatbund. Beim Westfälischen Heimatbund ist das Heft auch kostenlos zu beziehen. Weitere Informationen gibt es auch im Internet: www.museumskompass.com

Überblick über die Schätze in 25 Archiven

Handlich, informativ, kompakt – so präsentiert sich der erste „Archivführer Kreis Steinfurt“. Auf über 135 Seiten in Ringheftung stellen sich darin die 24 Stadt- und Gemeindearchive sowie das Kreisarchiv Steinfurt vor, mit den Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartnern, mit Adressen und Öffnungszeiten. Neben den Archivbeständen sind auch Informationen zu Nachlässen, zu Sammlungsgut wie Zeitungs-, Bild- und Tonsammlungen zu finden. Hinweise auf Archivführungen und archivpädagogische Angebote wollen zu einem Besuch in die Archive einladen. Eine kurze Einführung in die Geschichte und eine Literaturliste zum jeweiligen Ort geben dem Archivführer, der mit über 200 Abbildungen reich illustriert ist, seine ganz eigene Note. Zur weiteren Recherche werden am Ende des Heftes die Adressen weiterführender Archive genannt. Ein Glossar zu archivfachlichen Begriffen, eine Schrifttafel und die Wappen der Städte und Gemeinden sowie des Kreises Steinfurt sind in diesem Führer ebenfalls enthalten. Kurzum: Dieses Heft mit der Bilderfülle macht neugierig und lässt erahnen, wie viele Schätze die Archive im Kreis Steinfurt zu bieten haben. Der zweifarbige Archivführer ist in jedem Stadt- und Gemeindearchiv des nördlichsten Münsterlandkreises gegen eine Schutzgebühr von einem Euro zu haben. Ihn gibt es aber auch beim Kreisarchiv unter ute.langkamp@kreis-steinfurt.de oder zum Download als pdf-Datei im Internet: www.kreis-steinfurt.de

Einblick in den Untergrund der Burg Altena

In Altena im Märkischen Kreis thront die mächtige Burg Altena. Sie blickt auf eine lange Geschichte zurück. Einst

im Besitz der Grafen von der Mark, fiel sie später unter preußische Herrschaft. Dann war sie dem allmählichen Verfall preisgegeben. Erst Anfang des 20. Jahrhunderts, als dort auch die älteste Jugendherberge der Welt gegründet wurde, rückte die Burg Altena wieder in den Mittelpunkt des Interesses. Nach dem damals herrschenden Idealbild einer mittelalterlichen Burg wurde sie wieder aufgebaut. Aber: „Im Mittelalter sah es dort anders aus.“ Das sagt Dr. Stefan Eismann. Der freie Mitarbeiter der LWL-Archäologie für Westfalen und Ausgräber auf der Burg Altena muss es wissen. Denn er hat während der Sanierungsmaßnahmen an verschiedenen Stellen archäologische Spuren gefunden. Und entdeckte dabei, dass auf den gegenwärtig freien oberen und unteren Burghöfen im Mittelalter mehrere Bauten gestanden haben. Für ihn und seine Mitstreiter war es besonders spannend, dann einen unterirdischen Wehrgang mit heute zugemauerten Schießscharten freizulegen. Diese und weitere interessante Fakten zur Baugeschichte der Burg Altena, die bereits im 12. Jahrhundert errichtet wurde, hat Stefan Eismann in einer 36 Seiten starken Broschüre zusammengetragen. Das reich bebilderte Heft aus der Reihe „Frühe Burgen in Westfalen“ wird von der Altertumskommission für Westfalen beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) herausgegeben. Stefan Eismann: Die Burg Altena in Altena, Märkischer Kreis. Heft 28 aus der Reihe „Frühe Burgen in Westfalen“. 36 Seiten, 26 Abbildungen, ISSN 0939-4745. Zu beziehen im Museumsladen auf der Burg selber oder bei der Altertumskommission, An den Speichern 7 in 48157 Münster. Tel.: 0251 / 591-8990, E-Mail altertumskommission@lwl.org

Münsteraner Stadtteil auf drei Rundwegen erkunden

Kinderhaus ist ein großer, aber auch grüner und bunter Stadtteil von Münster. Tatsächlich leitet sich der Name von „Kinderhus“ ab, ein um 1333 entstandenes Hospital der Stadt Münster, in dem Leprakranke von der Außenwelt abgesichert, Wohnung und Verpflegung bekamen. Nun, abgesichert ist

der Stadtteil Kinderhaus heute wahrlich nicht mehr. Vielmehr lädt das 16.000 Einwohner starke Viertel alle ein, sich entdecken zu lassen, die historisch gewachsenen Besonderheiten zu erkunden. Zu diesem Zweck sind drei Rundwege entstanden, elf und zwei je fünf Kilometer lang. Viele örtliche Gruppen und Vereine haben mitgeholfen, diese Wege auszuarbeiten und sie vor allem mit Informationstafeln auszustatten. Was Kinderhaus so hergibt, ist auch in einer großen farbigen Broschüre beschrieben. 43 Stationen sind darin enthalten, die drei Rundwege auf einer Karte natürlich auch. Mit dieser Idee gewann der Stadtteil Kinderhaus 2007 den von Münster Marketing ausgeschriebenem Wettbewerb. Mit dem Preisgeld von 6500 Euro konnte dann begonnen werden, die Rundwege mit ihren 43 Stationen zu verwirklichen. Die Broschüre kostet fünf Euro. Der Erlös durch den Verkauf dient der weiteren Pflege dieser Wege. Zu beziehen ist die Wegebeschreibung unter anderem bei der Bürgervereinigung Kinderhaus, Walter Schröder, Tel.: 0251 / 211609.

Inventar des Bilsteiner Hypothekenbuches auf CD-Rom – Eine Fundgrube für Familienforscher

Beim Hypothekenbuch des Amtes Bilstein (1724 – 1810) handelt es sich um die Bände 10 bis 38 des Bestandes „Herzogtum Westfalen, Amt Bilstein“ im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen. Die Archivalien bestehen aus Protokollen mit zahlreichen ergänzenden Beilagen. Protokolliert wurden insbesondere Grundstücksverkäufe und -belastungen, Testamente, Kindteilsforderungen und Ehebereidungen. Zu finden sind dort außerdem Konkurse, die Abwicklung von Nachlässen und vereinzelt Ortssatzungen. Das Hypothekenbuch dürfte insbesondere das Interesse der Familien-, Flurnamen-, Ortsgeschichts- und regionaler Wirtschaftsgeschichtsforschung sowie von Volkskundlern auf sich ziehen. Bestandsbildner war das kurkölnische Amt Bilstein, das von 1445 bis 1802 existierte. Die Archivalien reichen insofern weit in die hessen-darmstädtische

Administrationszeit hinein. Die Protokollierung der oben beschriebenen Rechtsvorgänge wurde mit der kurfürstlich-kölnischen Polizeiordnung vom 20. September 1723 (Tit. 16 § 1) angeordnet. Die ersten Eintragungen datieren vom Mai 1724. Die neue Vorschrift wurde also verhältnismäßig rasch umgesetzt. Sie diente der Rechtssicherheit von Vertragsparteien und der Vermeidung kostspieliger Prozesse aufgrund von Streitigkeiten. Mit dem Beginn der hessen-darmstädtischen Herrschaft im Herzogtum Westfalen 1802 erfolgte offensichtlich beim Amt Bilstein kein unmittelbarer Aktenschnitt. Das Hypothekenbuch wurde bis 1810 weitergeführt. Dies könnte mit den sich über mehrere Jahre hinziehenden Verwaltungs- und Justizreformen in dieser Zeit zusammenhängen.



Das kurkölnische Amt Bilstein umfasste bis 1802 einen Großteil des heutigen Kreises Olpe und Teile der Stadt Schmallenberg im Hochsauerlandkreis. Es gliederte sich in ein Ober- und ein Niederamt mit den Kirchspielen Heinsberg, Helden, Kirchveischede, Kirchhundem, Lenne, Oberhundem, Rahrbach sowie die bilsteinischen Güter in der Vogtei Grafschaft und dem Kirchspiel Elspe. Hinzu kamen die bilsteinischen Rechte in den Gebieten Attendorn und Olpe. Die protokollierten Rechtsgeschäfte des Hypothekenbuches gehen naturgemäß über dieses Gebiet hinaus. Der Bestand wurde im Gemeindearchiv Kirchhundem in den Jahren 1990 bis 1996 inhaltlich erschlossen, was eine gezielte Benutzung ermöglicht. Zirka 8700 Fälle wurden dabei erfasst. Ein Personen- und Ortsnamensindex erleichtert die Benutzung. Das zweibändige Inventar hat einen Umfang von

990 Seiten im DIN A 4 Format; aus Kostengründen schied deshalb eine Veröffentlichung als Druckwerk aus. Die Veröffentlichung auf CD-Rom stellt insofern eine kostengünstige Alternative dar, das Inventar einem breiteren Interessentenkreis zugänglich zu machen. Die Bände 1 und 2 des Inventars sind hier als pdf-Dateien nutzbar.

Die Archivalien selbst können im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, Münster, und in Form von Mikrofilmen im Gemeindearchiv Kirchhundem eingesehen werden.

Die CD-Rom kann zum Preis von 12,50 € zzgl. Versandkosten vorbestellt werden beim: Gemeindearchiv Kirchhundem, Hundemstr. 35, 57399 Kirchhundem, Telefax-Nr. 02723 9250129.

Schmelters Kotten und seine Geschichte

Lebendige Geschichte macht sich nicht nur am Großen fest, auch im Kleinen liegen viele hochinteressante Details, die es zu lüften gilt. Karlheinz Pötter aus Münster hat sich tief in die Geschichte von „Schmelters Kotten“ im Münsteraner Stadtteil Mecklenbeck eingegraben und eine so lebendige Geschichte gefunden, dass er ein 140 Seiten starkes Buch darüber geschrieben hat. Darin wird die Nutzung und Entwicklung des Grundstücks im Laufe der Jahrhunderte (900 bis 2009) dargestellt und authentisch mit viel Mutterwitz aufgezeigt. Historische Bilder und Zeichnungen ergänzen das großformatige Werk. Bis kurz nach 1800 war das Grundstück „Ossenbeke“ Ackerland des Hofes Schultmann, um 1819 wurde die erste Familie auf dem Kotten ansässig. Der Familie Plester folgte Landwirt Fliss, die eng verbunden mit der dortigen Siedlung Klapperhagen den heutigen Stadtteil Mecklenbeck prägte. Seit 1962 wohnt die Familie Reinhold Schmelter auf dem Kotten, der umgeben ist von einem parkähnlichen Grundstück mit Skulpturen und steinernen Zeitzeugen. Diese Familie hat dem historischen Gemäuer neues Leben eingehaucht und neu gestaltet. Das Buch schließt Artikel über das nahe kulturelle Umfeld mit ein: Meyerbeers Oper „Der Prophet“,

der Speicher von Haus Kump 1549, die Beziehung Modersohns zu dieser Gegend und die Entwicklung, als dort ein ganz neues Siedlungsgebiet entstand: der Klapperhagen. Das Werk beschreibt aber auch das raue Alltagsleben der Bauern bis Napoleon, geht auf die damalige Abhängigkeit vom Grundherren und die Notgemeinschaft der Bauerschaft ein. Alte Dokumente wie Personenstandslisten, Karten, Inventarlisten und Bilder aus der Zeit der Jahrhundertwende runden das gelungene Mosaik mit vielen Aspekten der Geschichte und Entwicklung von Mecklenbeck ab. Das Buch „Schmelters Kotten und seine Geschichte“ ist erschienen im Verlag des Mecklenbecker Geschichts- und Heimatkreises und wird vertrieben über Edition LesArt, Münsterstraße 4 in 48291 Telgte.

Elf Mal „Wat Bessonneret“

Das ist die passende Musik für Freunde der Volksmusik – gerade jetzt zur Sommerzeit: „Wat Bessonneret“ heißt eine CD, auf der Wilfried Niederjohanns elf Lieder präsentiert, und zwar „up Platt“. Wer jetzt nun meint, er könne kein Platt verstehen und wolle aus diesem einzigen Grunde die CD im Regal ruhen lassen, der kann das beigelegte Liederheft zur Hand nehmen. Denn darin sind die elf Lieder nicht nur in plattdeutscher Sprache aufgeschrieben, nein, sie wurden auch noch ins Hochdeutsche übersetzt. Und die Noten zum Nachspielen gibt es auch dazu. Mit seinen elf überwiegend heiteren Liedern, bei denen sich Wilfried Niederjohann auf der Gitarre selbst begleitet, verbindet er sein Anliegen, diese nunmehr, wie er schreibt, „vom Aussterben bedrohte (Mund)Art neu zu beleben“. Alle elf Musikstücke und ihre Texte stammen aus seiner Feder. Wilfried Niederjohann, Jahrgang 1949, kommt aus Westhoyel, einem kleinen Ort beim niedersächsischen Melle. Dieses von ihm präsentierte Plattdeutsch wird in der Region um Melle, Enger, Herford und Bielefeld gesprochen. Zu beziehen ist die CD über TAK-Entertainment, in Bielefeld, Tel.: 0521 / 872212 www.tak-entertainment.de

Persönliches

„Man sagt, ein Schnäpschen, insofern / es kräftig ist, hat jeder gern.“ Dieses Schnäpschen mag sich der Urheber des Verses, Wilhelm Busch, dann und wann gegönnt haben. Einen echten Münsterländer Korn wird sein kongenialer Rezipient **Dr. Ulrich Gehre** seinen Gratulanten am 3. August sicher auch kredenzen, wenn er auf 84 erfüllte Lebensjahre zurückblicken kann und am Beginn eines neuen Jahres steht. Dazu wünscht der Westfälische Heimatbund ihm Gesundheit, Frohsinn, nicht nachlassenden Elan und unveränderte Freude an der Arbeit.

Geboren in Bevensen, Kreis Uelzen, teilte Ulrich Gehre das Schicksal seiner Altersgenossen und wurde unmittelbar nach dem Abschluss des Gymnasiums zum Arbeitsdienst einberufen. Es folgte der Wehrmachteinsatz an der Ostfront. Nur knapp der Kriegsgefangenschaft entkommen, nahm er kurz nach Kriegsende an der Universität Göttingen das Studium der Germanistik, Theaterwissenschaft und Kunstgeschichte auf. 1950 promovierte Ulrich Gehre zum Dr. phil., trat anschließend in Bielefeld ein Zeitungsvolontariat an und nahm im November 1953 seine Tätigkeit bei der „Glocke“ auf. Hier fand er seine berufliche Heimat für vier erfolgreiche Jahrzehnte. Sein journalistischer Aufgabenbereich wuchs von der Leitung der Redaktionen für Kultur und Unterhaltung sowie der Betreuung des Reiseblattes bis hin zur Chefredaktion. Diese Tätigkeit hatte er bis 1994 inne, also lange über das offizielle Pensionierungsalter hinaus. Kann man seinem Beruf ein schöneres Kompliment und dem gesamten „Glockenland“ ein größeres Geschenk machen?

Wer aus dem Kreis Warendorf kommt, kennt natürlich die „Heimatblätter der Glocke“, die seit fast fünf Jahrzehnten als Beilage der Tageszeitung in regelmäßigen Abständen erscheinen. Sie sind in ihren Anfängen das Werk Dr. Gehres und bringen dem Leser Wissenswertes aus den Städten und der Landschaft des Kreises nahe. Es sind vor allem heimatkundliche Themen, die die nach wie

vor lebendigen „Heimatblätter“ bestimmen. Viele Jahre lang redigierte er den Heimatkalender „Unsere Heimat Kreis Beckum“ und seit der kommunalen Neuordnung den Kalender des Kreises Warendorf „An Ems und Lippe“. Sein Engagement im Bereich Kultur- und Heimatpflege auf Stadt- und Kreisebene ist ebenso beeindruckend wie seine journalistische Tätigkeit: 1956 Mitglied im damaligen Kulturbeirat und späteren Kulturausschuss des Rates der Stadt Oelde; 1982 Wahl zum Stellvertretenden Vorsitzenden des Kreisheimatvereins Beckum-Warendorf und zugleich Stellvertretender Kreisheimatpfleger; Vorsitzender der Burgbühne Stromberg; Engagement im Förderverein für das Kulturgut Haus Nottbeck.

Aufgrund seiner vielfältigen Aktivitäten wurde Dr. Gehre bereits in den fünfziger Jahren in die Fachstelle „Literatur und Publizistik“ des Westfälischen Heimatbundes berufen. Auch in den Ausschüssen für Öffentlichkeitsarbeit und Westfalenfragen hat er mit großer Sachkenntnis mitgearbeitet. 1968 wurde Dr. Gehre in den Vorstand des Westfälischen Heimatbundes gewählt, dem er bis 1997 ununterbrochen angehörte.

Dr. Ulrich Gehre hat mit seinem Engagement und seinem Fachwissen wesentlich dazu beigetragen, die Heimatpflege zu versachlichen und ihr eine größere Akzeptanz in der Öffentlichkeit zu verschaffen. Er verstand es, den großen Bogen zwischen der Bewahrung lebendiger Traditionen und den Anforderungen einer zukunftsfähigen Heimatpflege zu schlagen. Nur wenige Journalisten haben sich so nachhaltig, intensiv und vor allem so erfolgreich für die Heimatpflege eingesetzt. Sein Wirken wurde vielfach gewürdigt – neben dem Bundesverdienstkreuz und dem Verdienstorden des Landes Nordrhein-Westfalen erhielt er auch die Augustin-Wibbelt-Plakette des Kreisheimatvereins Beckum-Warendorf. Nun müsste noch einmal Wilhelm Busch bemüht werden: „Nur mit List und Tücke“ verleiht man einem Ulrich Gehre eine Auszeichnung! Er lehnte sie – als Mitglied des Gre-

miums, das die Auszeichnung verleiht – strikt ab. Für den Vorsitzenden des Kreisheimatvereins war die Stunde der Entscheidung jedoch gekommen, als Ulrich Gehre in Urlaub war und somit keine Gelegenheit zum Widerspruch hatte: Der Preisträger des Jahres 2004 hieß Ulrich Gehre.

Der Westfälische Heimatbund dankt dem Jubilar für die stets harmonische und äußerst erfolgreiche Zusammenarbeit und wünscht ihm noch viele Jahre voller Gesundheit und Schaffensfreude, in denen er sein Wirken für die Heimat- und Kulturpflege in Westfalen fortsetzen kann. Dr. Gehre ist stets ein anregender und charmanter Gesprächspartner, auf dessen Erfahrung und sicheres Urteil der Westfälische Heimatbund stets vertrauen kann.

Sein Name ist untrennbar mit dem Gescheraner Ortsteil Hochmoor verbunden: **Fritz Gutheim**. Im Mai starb er im hohen Alter von 93 Jahren. Seine besondere Liebe galt in all den Jahren seiner Heimat und der Natur. Im Jahr 1962 wurde der Heimatverein Hochmoor gegründet. Seit dieser Zeit war Fritz Gutheim ununterbrochen Vorstandsmitglied und wurde später Ehrenvorstandsmitglied. Diese enge Verwurzelung kommt nicht von ungefähr. Schließlich zählte er zu den wenigen älteren Mitbürgern, die in Hochmoor geboren wurden. Dort besuchte er die Volksschule, dort trat er seine erste Arbeit an. Aus dem Kriege heimgekehrt, war er Mitbegründer von Vereinen und Nachbarschaften des noch jungen Ortes. 1948 zum Beispiel gründete er die Nachbarschaft Vennetütenthook, 1958 den SuS Hochmoor, 1966 den Bürgerschützenverein. Auch im politischen Bereich engagierte sich Fritz Gutheim über viele Jahre als Ratsmitglied. Der musikalischen Seite hatte er sich ebenfalls verschrieben und war Mitbegründer des Männerchores.

„Sauerland, mein Herz schlägt für das Sauerland...“ Wenn dieses Lied der Band „Zoff“ wieder einmal im Radio zu hören ist, wird **Wolfgang Nickolay**

aus Brilon sicher nicht so schnell leiser stellen. Denn auch sein Herz schlägt für das Sauerland. Schon immer. Und immer wieder. Der Sauerländer, wobei die Betonung auf „der“ liegt, feierte am 2. Juli seinen 80. Geburtstag. Aber eben nur ein Herz für seine Heimat zu haben, das lag und liegt dem Jubilar nicht. Er setzt sich für sie ein. Seit den 50er Jahren ist er aktiv für seine Region. Auf seine Initiative hin wurde beispielsweise 1959 die Bezirksgruppe im damaligen Kreis Brilon des Bundes deutscher Baumeister, Architekten und Ingenieure gegründet, deren Vorsitzender er auch seitdem war. Darüber hinaus gehört er seit 1971 der Vertreterversammlung der Architektenkammer Nordrhein-Westfalen an. Sein Beruf Architekt war sicher nicht der alleinige Auslöser, dass ihm Baugeschehen und Denkmalpflege immer noch am Herzen liegen. Bis 1992 war Wolfgang Nickolay Vorsitzender des damaligen Verkehrs- und Heimatvereins Brilon. Seitdem darf er sich Ehrenvorsitzender nennen. Und noch ein ehrenvolles Amt bekleidet er seit dieser Zeit: das Amt des Stadtheimspflegers. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Ein Jahr später, 1993, wurde Wolfgang Nickolay zum Vorsitzenden des Briloner Heimatbundes berufen. Ein Amt, das er gerne und aktiv annahm – bis zum Jahr 2004. Neue Impulse gab er dem Verein mit Hilfe von Arbeitskreisen. Dies galt insbesondere für die Förderung des Plattdeutschen wie auch für die Förderung des Natur- und Landschaftsschutzes. Auch das im ein- bis zweijährigen Abstand erscheinende Briloner Heimatbuch ist seiner Initiative zu verdanken. Ein weiteres Anliegen war ihm stets die Aktion „Unser Dorf soll schöner werden“. Auch dabei gab er frische Impulse. So regte er einen Blumen- und Begrünungswettbewerb an, der alle zwei Jahre für frischen Wind im

Dorf sorgen sollte. 1983 gründete er die Museumskommission und übernahm auch den Vorsitz. Und im Rathaus wurde er außerdem seit Jahren als Kommunalpolitiker gern gesehen. Von 1994 bis 1999 wirkte er im Kulturausschuss mit und gehörte schon 1977 dem Ausschuss für Wirtschaft, Forst, Landschaft, Umwelt und Kultur als sachkundiger Bürger an. Für diese und weitere Verdienste erhielt Wolfgang Nickolay 1991 das Bundesverdienstkreuz am Bande, 2001 das der Ersten Klasse. Der Westfälische Heimatbund schließt sich mit den besten Wünschen für die kommenden Jahre der langen Gratulantenschar an.

Eine Tageszeitung nennt sie „Miss Marple der Heimatforschung“, meint das aber alles andere als abwertend. Nichts, so schreibt das Blatt weiter, entgehe ihrer Spürnase, wenn es sich um geschichtliche Belange ihrer Heimatstadt dreht. Hohes Lob. Ein noch höheres Lob gab es jetzt für Gertrud Ritter von ihrer Stadt Datteln. Sie erhielt für ihren unermüdlichen Einsatz die Dattelner Stadtplakette. Der Name Gertrud Ritter dürfte für die meisten Dattelner ein fester Begriff sein. Er steht nicht nur für die Neugründung des Plattdeutschen Sprach- und Heimatvereins Datteln, dessen Geschicke sie seit einem knappen Vierteljahrhundert lenkt, sondern auch für ungezählte Veröffentlichungen und heimatgeschichtliches Engagement. Zur Feierstunde wurde übrigens auf ihren Wunsch nicht in die Stadthalle eingeladen, sondern in das Grochtmann-Museum. Dieses Museum bezeichnet die Geehrte als ihr zweites Zuhause. Viele von ihr zusammengetragene Schätze können dort von den Besuchern bewundert werden. Dattelns Bürgermeister Wolfgang Werner hob die besonderen Verdienste Gertrud Ritters hervor. Dazu gehören zehn Hefte

zur Dattelner Stadtgeschichte (geschrieben mit ihrem Co-Autoren Theodor Beckmann), das Anbringen etlicher historischer Zeittafeln, das Eintreten für die Wiedereröffnung eben dieses Museums, das Eintreten für den Erhalt der Friedenskirche Mecklinghoven und viele weitere Aktivitäten im Denkmalschutz und zum Erhalt der plattdeutschen Sprache. Die unermüdliche 81-jährige Heimatforscherin hat eine Hauptantriebsfeder: „Für die jungen Leute das Wissen festhalten, was für uns noch selbstverständlich ist.“

Der Literaturkritiker Jürgen P. Wallmann vollendete Mitte Juli sein 70. Lebensjahr. Dies nahm der Münsteraner Verlag Literaturkontor zum Anlass, einen 160-seitigen Band mit Interviews, die Wallmann mit Schriftstellern geführt hat, herauszugeben. Die Gespräche wurden zumeist im WDR-Hörfunk gesendet. Darunter finden sich Interview-Partner wie zum Beispiel Heinrich Böll (Der Autor ist immer noch versteckt), Rose Ausländer (Unter innerem Zwang schreiben), Edith Silbermann (Paul Celans Jugendjahre in der Bukowina), Burkhard Spinnen (Kampfplatz Familie) oder Dieter Wellershoff (Das Leben ist ein Erfahrungsweg). Insgesamt 14 Gespräche werden in dem Buch „Jürgen P. Wallmann im Gespräch“ wiedergegeben. Harald Hartung hat das Vorwort geschrieben, das den Titel trägt „Leben ein Abenteuer in Sprache“. Jürgen P. Wallmann wurde 1939 in Essen geboren. Er studierte Germanistik, Theologie und Philosophie in Tübingen und Münster. Er war Kulturredakteur beim Hessischen Rundfunk und lebt als freiberuflicher Publizist und Kritiker in Münster. Er ist Mitglied des Internationalen P.E.N. Das Buch aus dem Literaturkontor kostet 12,80 Euro und hat die ISBN 978-3-920591-90-2.

Buchbesprechungen

Troßbach, Werner ; Zimmermann, Clemens: **Die Geschichte des Dorfes.** Von den Anfängen im Frankenreich zur bundesdeutschen Gegenwart. – Stuttgart: Ulmer, 2006. – 335 S. : Abb.,

graph. Darst. – 39,90 €. – ISBN 978-3-8252-8324-7. – (UTB 8324).

Die beiden Autoren haben sich an die Herkulesaufgabe gewagt, die etwa 1500 Jahre lange Geschichte des deutschen

Dorfes auf etwa 280 Seiten darzustellen. Die Schwergewichte und Stärken des Buches liegen ohne Zweifel in den Ausführungen zum Mittelalter und zur Frühneuzeit bis an die Schwelle zur

Moderne. Teil 1 behandelt die „mittelalterliche Formationsperiode“, dazu gehören die frühe Landnahme, der Aufbau von Grundherrschaft und Villikation und schließlich die Anfänge der Gemeindebildung. Teil 2 umfasst die etwa 300 Jahre zwischen den spätmittelalterlichen Wüstungsvorgängen und dem Dreißigjährigen Krieg, hier geht es u.a. um die Dorf- und Gutsbildung und den Bauernkrieg, aber auch um neue Erwerbsprofile und Sozialstrukturen in vielen Dörfern. In Teil 3 wird die Formierung der Dorfgemeinden mit ihren dörflichen Ämtern und Gerichten von 1350 bis 1800 dargestellt. Teil 4 beschreibt die Schwelle zur Moderne von 1650 bis 1800, im Mittelpunkt stehen hier die vielfältigen Erwerbsschwerpunkte und Sozialstrukturen wie Heirat und Verwandtschaft, Nachbarschaften und innerdörfliche Sozialkonflikte. Kapitel 5 behandelt das Dorf in der Moderne von 1800 bis 2000, wobei die letzten 50 Jahre mit ihren stärksten Umbrüchen in Landwirtschaft und ländlicher Gesellschaft lediglich auf gut 30 Seiten dargestellt sind. Schwerpunktmäßig haben die beiden Historiker die politisch-gesellschaftliche Entwicklung des Dorfes beschrieben, weniger im Mittelpunkt stehen die ökonomischen Strukturen und Wandlungsprozesse in Land- und Forstwirtschaft, Handwerk und Handel sowie der baulich-formale Wandel des Dorfes vor allem in der Moderne seit etwa 1800.

Ein Werk über einen so komplexen Gegenstand und einen so langen Zeitraum muss naturgemäß balancieren zwischen der notwendigen Generalisierung, d.h. auch mit einer Beschreibung der „langen Linien“, und belegenden und veranschaulichenden Beispielen. In einigen Phasen des Buches hätte sich der Rezensent den (mutigen) roten Faden einer generalisierenden Darstellung häufiger gewünscht anstelle einer Aufreihung von vielen differenzierenden Regional- und Lokalbeispielen, die bisweilen den Blick fürs Ganze erschweren. Man wird in einer so weitgefassten Übersicht immer Themen und Zeitphasen finden, die einem zu knapp oder gar nicht behandelt erscheinen. Vermisst werden besonders einige Themen in der Moderne: Z.B. sind die wichtigen

Agrarreformen des 19. Jahrhunderts nur gestreift, ebenso die diversen Dorfsanierungs- und Dorferneuerungsmaßnahmen nach dem 2. Weltkrieg, auch die zahllosen Bemühungen um einen modernen Dorfbegriff bleiben ausgespart. Dies hängt sicherlich u.a. damit zusammen, dass die reiche Literatur von Nachdisziplinen der Geschichte, z.B. der Geographie oder der Volkskunde/Kulturanthropologie, die ebenfalls über jahrzehntelange Dorfforschungen verfügen, weitgehend nicht berücksichtigt worden sind. Gleichwohl wird das Buch sehr empfohlen. Es leistet eine bisher vermisste Pionierarbeit der Geschichtswissenschaft und schafft damit ein längst fälliges Äquivalent zur historischen Stadtforschung. Einem Fazit der beiden Autoren möchte sich der Rezensent gern anschließen: Als Siedlungsform gehört das Dorf zu den Erfolgsmodellen der europäischen Geschichte.

Gerhard Henkel

Dronsz, Gesine; Leutzsch, Martin; Schroeter-Wittke, Harald (Hrsg.): Zwischen Politik und Religion. Der „Kampf um Paderborn“ 1604 und seine Rezeption. – Bielefeld: Luther-Verlag, 2006. – 204 S. – 19,90 €. – ISBN 978-3-7858-0523-7. – (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte ; 31).

Der Konflikt zwischen der Stadt Paderborn und Bischof Dietrich von Fürstenberg, der 1604 mit der Hinrichtung (Vierteilung) des protestantischen Bürgermeisters Liborius Wichart seinen blutigen Höhepunkt fand, hat von Beginn an zu kontroversen Darstellungen in der Geschichtsschreibung geführt. Hochgekocht wurde die anti-katholische Polemik während des Kulturkampfes im Kaiserreich und in der NS-Zeit. Fern von solchen Ideologien sind aber auch in der Geschichtswissenschaft der Nachkriegszeit die Akzente unterschiedlich gesetzt worden, so bei der Frage nach den politischen oder konfessionellen Motiven der Akteure sowie nach den langfristigen Folgen.

Der vorliegende Band, der auf eine Tagung am 30. April 2004 zur 400. Wiederkehr des Todestages von Liborius Wichart zurückgeht, ist ein erfreulicher Beweis einer weiteren Historisierung des vormals so umstrittenen Themas,

zugleich Ausdruck eines interkonfessionellen und interdisziplinären Dialogs. Die relativ gute Quellenbasis wird durch die Edition des umfangreichen Berichtes eines bischöflichen Mitarbeiters, den Stefan Ehrenpreis im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien entdeckt hat, noch um interessante Details verbreitert (S. 75-109). Die historische Forschung ist vertreten mit Aufsätzen von Heinrich Schoppmeyer (S. 17-29), der die großen städtischen Entwicklungslinien schwungvoll herausarbeitet, von Jürgen Lotterer zu dem Großkonflikt innerhalb des Hochstifts Paderborn (S. 189-195) und mit einer tiefeschürfenden Analyse Frank Göttmanns (S. 31-62) zur konfessionellen Deutung des Herrschaftskonfliktes schon während der Ereignisse, nicht erst in späterer Zeit. Die konfessionelle Rezeptionsgeschichte untersucht Gesine Dronsz (S. 111-129), die Instrumentalisierung Wicharts in der NS-Literatur Martin Leutzsch (S. 131-149). Aus theologischer und religionsdidaktischer Sicht gelingen Günter Bitterberg (Stadtrundgang zu baulichen Überresten), Burkhard Neumann, G. Dronsz und Bernd Beuscher bedenkenswerte Annäherungen in einer ökumenischen Grundhaltung. Der facettenreiche Band bietet dem Leser eine gut lesbare Einführung in den Stand der Forschung und zugleich erste inhaltliche Anregungen für eine problemorientierte Umsetzung im Religions- und Geschichtsunterricht. Rainer Decker

Wesselmann, Alfred: Eberhard Hermann Röttger (1800-1888). Missionar in Niederländisch-Indien, Pfarrer in Lengerich und Lotte. – Münster: agenda Verlag, 2008. – 290 S. – 19,80 €. – ISBN 978-3-89688-354-4.

Ein evangelischer Pfarrer, der im 19. Jahrhundert lebte und sowohl als Missionar in Niederländisch-Indien wie als Pfarrer in Westfalen wirkte – welche Erkenntnisse kann man aus seiner Biografie ziehen, die Alfred Wesselmann, Studiendirektor am Hannah-Arendt-Gymnasium in Lengerich, erarbeitet hat? Die Zeit ist lange vorbei, doch erleichtert es die Geschichte, aus der Vergangenheit für die Zukunft Schlüsse zu ziehen.

Eberhard Herrmann Röttger kommt aus bescheidenen Verhältnissen in Westfa-

len, wird an einem Missionarsseminar ausgebildet und nach Niederländisch-Indien geschickt. Als überzeugter reformierter Protestant predigt er nicht nur eine „Erweckungstheologie“, er überträgt dies auch ins politische. Denn im 19. Jahrhundert geht der aufkommende deutsche Nationalismus mit dem Protestantismus gemeinsame Wege – durch das evangelisch dominierte Preußentum, das in Deutschland an Macht gewinnt, bis hin zu Bismarcks Kulturkampf gegen den Katholizismus nach der Einheit des Deutschen Reiches 1871. Preußen triumphiert über Habsburg, der Protestantismus soll über den Katholizismus triumphieren und über alle „reichsfeindlichen“ Bestrebungen gleich mit, wie liberales oder sozialis-

tisches Gedankengut. Was die Macht der Dynastien in Frage stellt, ist zu bekämpfen.

Nach reformierter Tradition achtet er sehr auf sein eigenes materielles Wohl. Dabei interpretiert Röttger Christentum durchaus im Sinne sozialer Fürsorge für die Schwachen und Bedürftigen – als Missionar ebenso wie in Deutschland, wo er sich für die Einrichtung von Werkstätten für Arme als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme engagiert. Es gilt der Fürsorge seitens der Obrigkeit, nicht Selbstbestimmung des Einzelnen. Röttger ist ein „kantiger“ Westfale und Kind seiner Zeit. Er setzt sich durch oder scheitert, er zögert nicht und hinterfragt nicht seine eigene Überzeugung. Den Gemeindegliedern in Westfalen

preist er die Chinesen als asketisch bekehrte Christen an. Doch diesen Missionserfolg hatte er nicht annähernd. Wahrheit und Aufklärung wird hinter die Bibel zurückgestellt.

1888 starb Röttger – bezeichnenderweise in dem Jahr, ab dem der religiös beflügelte Nationalismus („Gott mit uns“) in Deutschland mit dem Tod Wilhelms I. und dem späteren Abschied von Bismarck auch außenpolitisch gefährlich wurde. 1914 ff. sind eine direkte Folge der Mentalität, wie Röttger sie vertrat. So gehört die Veranschaulichung kritikloser Verbindung von Religion und Politik am Beispiel zum Verdienst von Alfred Wesselmann, der es sich mit einem umfangreichen Quellenstudium nicht leicht gemacht hat. Detlef Rieger

Zeitschriftenschau

I. Westfalen

1. Gesamtwestfalen

Archivpflege in Westfalen-Lippe. Hrsg.: Landschaftsverband Westfalen-Lippe – LWL-Archivamt für Westfalen, hrsg. von Marcus Stumpf und Wolfgang Bockhorst. LWL-Archivamt für Westfalen, Redaktion, 48133 Münster, Tel.: 0251/591-3890, E-Mail: lwl-archivamt@lwl.org 69/2008. G. Teske: 60. Westfälischer Archivtag in Iserlohn. Tagungsbericht. P. Stettner: Dokumentarfilm als historische Quelle. S. Schröder: Wie funktioniert Kultur- und Bildungsarbeit in einem kleineren Archiv? Ressourcen – Schwerpunkte – Profilbildung im Stadtarchiv Greven. W. Fischer-Pache: Archivische Quellen für die historische Bildungsarbeit. R. Link: Historische Bildungsarbeit. Arbeitsgruppe 1: „Schülerinnen und Schüler im Archiv“. K. Tiemann: Historische Bildungsarbeit. Arbeitsgruppe 2: „Praktika im Archiv“. K. Minner: Nach Bologna: Praxiserfahrungen zwischen Universität und Archiv. Das Beispiel Münster. E. Möller/A. Ruppert: Historische Bildungsarbeit. Arbeitsgruppe 3: „Historische Bildungsarbeit im Internet“. H. Hauptstock: Regionale Filmquellen und ihre Nutzung. V. Jakob/R. Springer: Filmische Quellen – haltbar für die Ewig-

keit? M. Wittkopp-Beine: „Schule unterm Hakenkreuz“ – Ein Bericht über ein DVD-Projekt. M. Rasch: Wirtschafts-/Industriefilme: Erschließen und Präsentieren. Ein Erfahrungsbericht. N. Klauke: Gezielte filmische Dokumentation am Beispiel der Stadt Menden. A. Hennigs/C. Schmidt: Die Überlieferung der Versorgungsverwaltung im Zeichen der Verwaltungsmodernisierung. Workshop des LWL-Archivamtes für Westfalen am 26.02.2008 in Münster. V. Zaib: Neue Besen kehren gut. Die erfolgreiche Integration der Fachangestellten in die Archivlandschaft Nordrhein-Westfalens. Eine empirische Studie.

70/2009. M. Stumpf: Der Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln. Eine Katastrophe und ihre Konsequenzen. W. Bockhorst: 15. Deutsch-niederländisches Archivsymposium 27./28. November 2008 in Bochum. „Kulturelles Erbe“ als Aufgabe der Archive. F. von Kann: Archive und Archivare – wohin? Der Beruf des Archivars in den Niederlanden. R. Kretzschmar: Archive und Archivare – wohin? Meilensteine auf dem Weg der Entwicklung eines professionellen Archivwesens in Deutschland. T. Thomassen: Looking into the future. Visions on the position and challenges of archivists and archives. S. Neugebauer: Internetkommunikation auf

dem Prüfstand: die Präsentation von Archiven im Internet. M. Glauert: Archiv 2.0 – Interaktion und Kooperation zwischen Archiven und ihren Nutzern in Zeiten des Web 2.0. D. E. H. de Boer: Mediävistik zwischen Wissenschaftspolitik und Archiv: Forschung und Lehre im Engpass? I. Kwiatkowski: Archivpraxis als Studienpraxis: Das deutsch-niederländische Ausbildungsprojekt GrABo (GroningenArnhemBochum). U. Zuber: Theorie und Praxis eines Wissenschaftsservice. Ein Erfahrungsbericht zu einer Kooperation von Archiven und Universität. M. van Driel: Zusammenfassung der Tagungsergebnisse. A. Metz: Das Schicksal der während der NS-Zeit beschlagnahmten Unterlagen katholischer Arbeitervereine im Bistum Münster. Ein Beispiel gelungener archivischer Kooperation. F. Gläser/P. Worm: Ergebnisse der Umfrage der Archivberatungsstellen zum Fortbildungsbedarf im Bereich „Archivierung elektronischer Unterlagen“.

Augustin-Wibbelt-Gesellschaft. Jahrbuch 24 (2008). Hrsg.: Augustin-Wibbelt-Gesellschaft e.V., Red.: Dr. Robert Peters, Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster. E. Schilling: „Münsterische Geschichten, Sagen und Legenden“ – die „Haimonskinder“ und ihre Rezeption (9). H. Niebaum: Zur frühen westfälischen Dialekto-

logie (21). L. Kremer: Anschreibebücher als Zeugnisse des niederdeutsch-hochdeutschen Sprachwechsels im 19. Jahrhundert (39). S. Kessemeyer: „Aolls hät sinne Tëit ...“ – Zum Tode Heinrich Schürmanns (55). H. Demming: Laudatio anlässlich der Verleihung des Rottendorfprieses an die Gruppe „Strauspier“ aus Rheine am 23. Oktober 2008 (58). R. Peters: Plattdeutsch macht Geschichte. Niederdeutsche Schriftlichkeit in Münster und im Münsterland im Wandel der Jahrhunderte. Ausstellung im Stadtmuseum Münster, 8.11.2008 – 8.2.2009 (61). E. Schilling: Preußische Disziplin gegen westfälische Gemütlichkeit – die Niederdeutsche Bühne spielt „Twillinge“ (64). P. König/J. Lanwer: Sprachvariation in Nordeutschland – Eine Projektskizze (67). * Buchbesprechungen (79). H. Taubken: Neuerscheinungen zur niederdeutschen Literatur und Sprache Westfalens 2007 (121). M. Denkler: Bericht über die Jahresmitgliederversammlung 2007 (129).

Droste-Jahrbuch 7. 2007/2008. Raum. Ort. Topographien der Annette von Droste-Hülshoff. Tagung der LWL-Literaturkommission für Westfalen und der Annette von Droste-Gesellschaft im Neuen Schloss Meersberg, 17. bis 20. Mai 2007. Im Auftrag der Annette von Droste-Gesellschaft herausgegeben von Jochen Grywatsch und Winfried Woesler, Am Rüschaus 81, 48161 Münster, Tel.: 02533/3109.

J. Grywatsch: Topographien der Annette von Droste-Hülshoff. Zur Einführung (7). K. Wagner: Raum, Ort, Lage. Konzepte des Räumlichen (25). H. Detering: Versteinter Äther, Aschenmeer. Metaphysische Landschaften in der Lyrik der Annette von Droste-Hülshoff (41). J. Grywatsch: Poetische Imagination und räumliche Struktur. Zu einer Poetologie des Raums bei Annette von Droste-Hülshoff (69). M. Springer: Verbotene Räume. Annette von Droste-Hülshoffs Klänge aus dem Orient (95). U. Gaier: [...] deiner Augen Nebelball. Sinn und Raum in Drostes Lyrik (109). W. Woesler: Und schier zerfließen Raum und Zeit. Verortung und Entortung in der Lyrik der Droste (129). C. Liebrand: Odysseus auf dem Dorfe. Genre, Topographie und Intertextualität in Droste-Hülshoffs Judenbuche (145). E. Ribbat: Lebensräume, Todesorte und eine Inschrift. Zum topographischen Erzählen in Die Juden-

buche (163). F. Schwarzbauer: Bilder deiner wilden Phantasie. Sehnsuchts- und Schreckensorte in Drostes Tragödienfragment Bertha (177). L. Köhn: Ort, Nicht-Ort, Heterotopie in Brief und Versepos der Droste (197). C. Blasberg: Versprengter Tropfen von der Quelle Rande. Zum Ort des Subjekts in Annette von Droste-Hülshoffs Briefen (215). R. Nutt-Kofoth: Schreibräume, Landnahmen. Annette von Droste-Hülshoffs Manuskriptblätter (243). U. Obhof: Joseph von Laßbergs Umgang mit literarischen und architektonischen Denkmälern des Mittelalters – ein Blick in den Spiegel des Bodensees und den seiner Schwägerin Annette von Droste-Hülshoff (275).

Die NRW-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege. Hrg.: Nordrhein-Westfalen-Stiftung, Roßstraße 133, 40476 Düsseldorf, Tel.: 0211/45485-0, Internet: www.nrw-stiftung.de, www.nrw-entdecken.de, E-Mail: info@nrw-stiftung.de 1/2009. R. J. Günther: Die Varusschlacht und ihre Mythen. G. Matzke-Hajek: Die „Dolomiten“ von Iserlohn. R. J. Günther: Denkmal mit Aussichten. Der Bismarckturm Unna in Fröndenberg. G. Matzke-Hajek: Die Lamberts-mühle im Wieh-bachtal. R. J. Günther: Schulische Meisterleistungen. Das Wiedenbrücker Schule Museum. G. Matzke-Hajek: Mülheim macht Boden gut. Lehrpfad „Mülheimer Bodenschätze“ im Ruhrgebiet. R. J. Günther: Die Bergische Simultankirche. 750 Jahre Altenberger Dom. G. Matzke-Hajek: Klassenzimmer in luftiger Höhe. Baumhaus Neuenbeken bei Paderborn. S. Rommerskirchen: Schöner Heiraten auf Schloss Drachenburg. R. J. Günther: Nussbaumholz und blauer Wolladamast. Möbelklassiker in Soest.

Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde, Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, des LWL-Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte, des LWL-Amtes für Denkmalpflege in Westfalen und des LWL-Museums für Archäologie. Münster: Aschendorff Verlag, 2009.

84/2006. C. L. Wilke: Die ungeliebte Tradition: Rabbiner in Westfalen 1619-1943 (9). T. Schenk: „... dienen und fort“? Soziale, rechtliche und demographische Auswirkungen friderizianischer Judenpo-

litik in Westfalen (1763-1806) (27). B.-W. Linnemeier: Jüdische Handelstätigkeit im Spiegel der Mindener Messe-Rapporte von 1803: Ein Beitrag zur jüdischen Wirtschaftsgeschichte Nordwestdeutschlands gegen Ende des Alten Reiches (65). G. Möllenhoff/R. Schlautmann-Overmeyer: Patriotisches Selbstverständnis münsterländischer Juden im 19. und 20. Jahrhundert (105). K. Kossack: Das „Mindener Sonntagsblatt“ im „Dritten Reich“ zur sogenannten Judenfrage (131). E. Pracht-Jörns: Zierde der Stadt – Schandfleck – Denkmal: Synagogen als Teil des jüdischen Kulturerbes in Nordrhein-Westfalen (141). M. Balzer: Siedlungs- und Besitzvoraussetzungen für die Gründung von Bischofsitzen im westlichen Sachsen (159). J. Niemer: Zur Baugeschichte der ehemaligen Villa Kalckstein, jetzt Kunst-Museum Ahlen (195). G. Senn: Die künstlerische Arbeitsgemeinschaft der Geschwister Elisabeth und Otto Coester mit dem Soester Wiesepfarrer Dr. Paul Girkon (211). * Rezensionen (245).

Westfalenspiegel. Ardey-Verlag, An den Speichern 6, 48157 Münster, Tel.: 0251/41320.

3/2009. R. Doblies: Poetische Orte – kleine Paradiese. Kunst und Literatur in ostwestfälischen Gärten und Parks. P. Brünen: Mehr als Bäume. Über das Verhältnis der Deutschen zu „ihrem“ Wald. J. Nunes Matias: Fronleichenam. „Fromme Spaziergänger“. Feierlichkeiten seit dem 13. Jahrhundert bekannt. K. Sluka: Glanz des „Goldenen Zeitalters“. „Varus, gib mir meine Legionen zurück“, soll der römische Kaiser Augustus verzweifelt nach der verheerenden Niederlage der Römer gegen die Germanen gerufen haben. Haltern erzählt die Vorgeschichte der Ereignisse und läßt ins römische Imperium. M. Zehren: Gier nach Beute. Warum die Germanen den Römern auch nach der Varusschlacht Probleme bereiteten, zeigen Museum und Park Kalkriese in einer Sonderschau. G. Moosbauer: Wo war die Varusschlacht? Funde sprechen für Kalkriese. R. Wolters: Wo war die Varusschlacht? Widersprüche nicht einebnen. R. Doblies: Hermann, der Held. Vom Befreier Germaniens zum Stammvater der Deutschen – unweit des 1875 errichteten Hermannsdenkmals geht das Lippische Landesmuseum Detmold jetzt auf Spurensuche. W. Morisse: Mann

mit Weitsicht. Fest verankert in der Höhe: Der stramme Kerl mit dem geflügelten Helm lockt jährlich zigtausende Touristen nach Detmold. W. Morisse: Der kleine Bruder. „Hermann on the Prairie“ in New Ulm, Minnesota. W. Morisse: Lustvolle Kammerstücke. Von Liebe, Laster und Leidenschaft erzählt die Ausstellung im Museum Schloss Corvey mit Werken aus der Sammlung SØR Rusche. K. Mark: NRW-Orchesterzentrum. Proben für den großen Auftritt. Neues Haus in Dortmund eröffnet. M. Jeitschko: Musiktheater im Revier. Starker Start. Der neue Intendant Michael Schulz hat für Gelsenkirchen große Pläne. S. Keim: Burghart Klaußner. „Theater ist unverzichtbar“. Der Film- und Fernsehstar ist Schauspieler, Regisseur und Autor am Bochumer Schauspielhaus. S. Keim: Thema: Weltreligionen. Die Ruhrtriennale unter Willy Decker. W. Gödden: Hermann satirisch. Jürgen Buchmann hat ein sprachspielerisch amüsantes Ostwestfalen-Porträt gezeichnet, in dem natürlich das Hermannsdenkmal nicht fehlen darf. W. Gödden: Hermann vor Gericht. Was passiert, wenn man Satire wörtlich nimmt? Es wird eine neue Satire daraus. So im Falle von Renée Pleyters Krimi „Tödlicher Hermannslauf“. S. Keim: Hauptsache Energiesparen. Die Kultur profitiert nur selten von dem Geldregen für kommunale Investitionen. M. Schröder: Freilichtspiele Tecklenburg. Debüt-Erfolg mit Schiller. In den 1920er Jahren setzte man am Fuße des Teutoburger Waldes auf Klassiker, heute werden vor allem Operetten und Musicals auf die Bühne gebracht. M. Zehren: Sprechen ohne Worte. In Dortmund führen Gehörlose durch eine Welt der Stille. Ein Selbstversuch. V. Jakob: Kurt Edelhagen. Swinging Germany. Der Jazz-Musiker aus Herne begleitete den olympischen Einzug der Nationen in München. V. Jakob: Grüße zum Abitur. „Bestanden!“ Ein vergessener Brauch: Nach erfolgreicher Reifepfung teilten Schüler ihren Lieben in nah und fern das wichtige Ereignis früher noch per Postkarte mit. M. Schäfer: Glasträume aus Bad Driburg. Erfolg mit Leonardo: Firma glaskoch feiert 150-jähriges Bestehen. I. Fernandes: Dunja Hayali. E-Mail vom ZDF. Journalistin kehrt regelmäßig in ihre Heimatstadt Datteln zurück. I. Fernandes: Bernd Stelter. Typisch westfälischer Humor. Multitalent aus Unna auch im Rheinland beliebt.

2. Hellweg

Geseker Heimatblätter. Zeitungsverlag Der Patriot - Beilage zur „Geseker Zeitung“. Hrsg. vom Verein für Heimatkunde Geseke e. V., Red.: Evelyn Richter, Stadtarchiv, Ostmauer 2, 59590 Geseke.

508/2009. W. Tröster: Meine Erinnerungen an die Zeit der Evakuierung 1943-1945. Bericht eines Zeitzeugens der Bombardierung der Geseker Zementsackfabrik Feldmann am 31. Mai 1944. H. J. Rade: Die im 20. Jahrhundert aus Geseke hervorgegangenen katholischen Bischöfe, Priester und Diakone (1. Fortsetzung und Schluss).

509/2009. M. Schraub: Des Menschen Zierat ist der Hut (Schiller). Hutgeschäfte und Putzmacherinnen in Geseke. K.-J. Freiherr von Ketteler †: Hausgeistliche in Eringerfeld und Schwarzenrabben und ihre Pflichten.

Heimatblätter Hamm. Geschichte, Kultur und Brauchtum in Hamm und in Westfalen. Beilage zum Westfälischen Anzeiger, Gutenbergstraße 1, 59065 Hamm.

9/2009. I. von Scheven: Westfälische Nachbarschaften. Ahlener Fabrikant wohnte in Hamm. H. Platte: Der preußische Kriegsrat Mentzel gab dem Gut den Namen. Der Gutshof Mentzelsfelde bei Lippstadt setzt die Tradition fort. U. Kunz: Verborgene Zeugen der Vorzeit. Steinkistengräber, Findlinge und Ringwälle erinnern an die frühe Besiedlung Westfalens. W. Hinke: Am Wasser hängt doch alles. Von der Wasserversorgung durch Brunnen bis zur modernen Fernleitung.

10/2009. A. Beeck: Autohandel machte Zechengelände international bekannt. Gebrauchte Fahrzeuge fanden nach dem 2. Weltkrieg von der einstigen Hammer Zechen Maximilian Käufer in vielen Ländern. P. Reding: Gute Tauben kommen wieder... Ein Kapitel Zeitgeschichte zum 80. Geburtstag des Schriftstellers Josef Reding. Der vielseitige Künstler Paul Reding über seinen Bruder. W. Gernert: Auf nach Telgte - wegen der Kunst! Skulpturen bekannter westfälischer Künstler bereichern die Stadt. A. von Scheven: Die „Ackerschule“ steht nicht mehr. 1906 ernannte man Rektor Engelbert Schwier zum ersten Schulleiter der Kath. Westschule II an der Hammer Wilhelmstraße.

11/2009. A. von Scheven: Hammer Stadt-

ansicht gibt Rätsel auf. Der Fotopionier Norbert Kneer fertigte zwischen 1872 und 1874 Ansichten für ein Sammelbild der Stadt an. H. W. Krafft: Der Fürstbischof auf Parforce-Jagd. Der Jagdorden des Münsterischen Landesherrn Clemens August „Ordre de la Clémence“ hatte seine Wurzeln in Westfalen. G. Köpke: Dem Bagger hinterher. Eisvogel und Uferschwalbe erhalten neue Brutplätze. P. Reding: Sprachloses Staunen in einer lauten Welt. Der westfälische Bildhauer und Grafiker Hermann Breucker war mit vielen Kunstformen und Materialien vertraut. K. Wulf: Verschiebebahnhof Hamm im Zielvisier. Der Luftangriff der US-Airforce am 31. Mai 1944 bereitete die Invasion in der Normandie vor.

12/2009. H. Thomas: Mit der Quarta unterwegs zur Hohensyburg. Auf dem Klassenfoto der Oberrealschule Hamm von 1926 sind drei jüdische Mitschüler zu erkennen. H. Platte: Gasthof „Zur Dorfschänke“: Stätte der Begegnung in Bönen. Traditionsreiches Restaurant bereichert die Kulturszene. H. Mulhaupt: Landgraf Carl gab „Ketzer“ eine neue Heimat. Die Hugenotten bauten Karlshafen nach französischem Vorbild. I. von Scheven: War Nicolaus Stell Hamms frühester „Wiederaufbauminister“? Ein Grundriss des Baumeisters kennzeichnet die Zerstörungen in der Stadt durch die Feuersbrunst vom 11. September 1734.

Lippstädter Heimatblätter. Beilage zum „Patriot“ und zur Geseker Zeitung. Hrsg. vom Zeitungsverlag Der Patriot, Hansastraße 2, 59557 Lippstadt.

9/2009. C. Becker: 1609 - Auch Lippstadt wird preußisch (aber zunächst nur zur Hälfte). H. J. Krämer: 100 Jahre Kornbrennerei Meschede.

10/2009. K. Luig: Olper Franziskanerinnen seit 90 Jahren in Bad Waldliesborn. A. Droste: Der Erntekindergarten in Mellrich. 11/2009. K. Luig: Straßennamen in Bad Waldliesborn erinnern an Zeppelinlandung. K. Wasmuth: Vom Haarmännchen und anderen Spukgestalten an der Haar. H. J. Krämer: Bierbrauen und Schnapsbrennen in der Bergstadt Rütten.

12/2009. W. Mues: Eine neue Volksschule für Erwitte. Aus dem Nordteil der alten Schule entstand ein neues Schulgebäude. H. Knoche: Erinnerungen an und Erlebnisse mit meinem Auto 1956-64.

Heimatblätter Soest. Geschichte, Kultur und Brauchtum im Kreis Soest und in Westfalen. Beilage zum Soester Anzeiger, Schloitweg 19-21, 59494 Soest, Tel.: 02921/6880.

413/2009. F. Haarmann: Mit dem Freiherrn war nicht gut Kirschen essen. Vor hundert Jahren starb Ehren-Amtmann Friedrich von Lilien-Echthausen. P. Reding: Gute Tauben kommen wieder... Ein Kapitel Zeitgeschichte zum 80. Geburtstag des Schriftstellers Josef Reding. Der vielseitige Künstler Paul Reding über seinen Bruder. W. Gernert: Auf nach Telgte – wegen der Kunst! Skulpturen bekannter westfälischer Künstler bereichern die Stadt. W. Krift: Kötter, Häusler und Tagelöhner prägten einst das Dorfleben. Neben den Bauern gab es unterschiedliche soziale Rangstufen bei den Dorfbewohnern (Schluss). F. Haarmann: Das Amt Werl hatte einst zwölf Gemeinden. Erinnerungen an die Gemeindliche Neugliederung vor vierzig Jahren (Schluss).

414/2009. * Die Geseker Feldmark in vergangenen Zeiten. Wie die Geseker „Heimatblätter“ ihr heimatliches Umfeld vor achtzig Jahren sahen. G. Köhn: Schritt für Schritt in die moderne Zeit. Das Feuerlöschwesen in Soest von den Anfängen bis 1945, 14. Folge. H. W. Krafft: Der Fürstbischof auf Parforce-Jagd. Der Jagdorden des Münsterischen Landesherrn Clemens August „Ordre de la Clémence“ hatte seine Wurzeln in Westfalen. G. Köpke: Dem Bagger hinterher. Eisvogel und Uferschwalbe erhalten neue Brutplätze. P. Reding: Sprachloses Staunen in einer lauten Welt. Der westfälische Bildhauer und Grafiker Hermann Breucker war mit vielen Kunstformen und Materialien vertraut. H. Keinemann: Nur die Petroleumlampe erhellte die Dunkelheit. Vor der Einführung der Elektrizität sah es bei uns in der Landwirtschaft düster aus. W. Mues: Preußischer Soldat mit Helm und Schwert. Kriegerdenkmal erinnert in Erwitte an den deutsch-französischen Krieg 1870/71.

416/2009. H. Platte: Ein alter Bauernhof findet seinen Weg. Der Hof Poggel in Werl-Büderich setzt die Familientradition mit neuen Akzenten fort. * Blindschleichen sind geschützt. H. Platte: Gasthof „Zur Dorfschänke“: Stätte der Begegnung in Bönen. Traditionsreiches Restaurant bereichert die Kulturszene. H. Multhaupt: Landgraf Carl gab „Ketzern“ eine neue

Heimat. Die Hugenotten bauten Karlsruhen nach französischem Vorbild. J. Tietz: Historischer Patrizierhof wurde zum Burghofmuseum. Der erste Schritt: Vor hundert Jahren konnte der Rittersaal des Burghofes vom Soester Heimatverein angemietet werden.

3. Kurkölnisches Sauerland

Der Ninivit. Heimatblatt für Niedereimer. Hrsg.: Arbeitskreis Dorfgeschichte Niedereimer e.V., Detlev Becker, Stephanusweg 11, 59823 Arnsberg, Tel.: 02931-7086, E-Mail: akd@niedereimer.de
9/2009. F.-J. Leclair: Erinnerungen an meine Zeit als Lehrer an der Volksschule Niedereimer 1961-1968. E. Rohwetter: Zur Entstehung der Siedlung „Zur dicken Eiche“ in Niedereimer. F.-A. Henneke: Es begann in Niedereimer: Die Entstehung des StadtBus-Verkehrs und der Firma Henneke. J. Hendricks: Vom Ende des Ersten Weltkrieges. Aus dem Tagesbuch des Fronteisenbahners Heinrich Hendricks. S. Toch: Niedereimer verliert seine Selbständigkeit. Theo Gronert berichtet über das Zustandekommen der Kommunalen Neugliederung. D. Becker: Die Geschichte der Bäckerei Molitor-Hehmann aus Niedereimer. * AWO Kindergarten „Kleine Eiche“. D. Becker: 1207 – 2007: Ein Rückblick auf 800 Jahre Dorfgeschichte.

An Bigge, Lenne und Fretter. Heimatkundliche Beiträge aus der Gemeinde Finnentrop. Red.: Arbeitskreis für Geschichte und Heimatpflege in der Gemeinde Finnentrop e.V., Volker Kennemann, Weuspeter Straße 10, 57413 Finnentrop, Tel.: 02721/7527, E-Mail: vkennemann@t-online.de

30/2009. D. Heß: 40 Jahre Gemeinde Finnentrop. F. Becker: Meine Erinnerungen an Finnentrop von 1934 bis 1954 (Teil 2). V. Kennemann: Von Hexen, Zaubern und Teufelsbuhlschaften (2). Auch das Land an Bigge, Lenne und Fretter wurde vom Hexenwahn nicht verschont. * Päiterken. Vertallt van Vikarius Moenig van Serkenruoe. H. Lehnen: Die ersten Bamenohler Gastwirtschaften. Teil 1: Die Gastwirtschaft Scheele. F. Rinschen/V. Kennemann: Mitteilungen aus den Publikationsbüchern der Pfarrei Schönholthausen von 1860 bis 1876 (Teil 2). H. Keusekotten: Noch einmal: Ein Sommer-

urlaub in Serkenrode. Nachtrag zu den Tagebuchnotizen des Jahres 1966. * Kalendarium aus der Gemeinde Finnentrop. Oktober 2008 bis 31. März 2009.

Sauerland. Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes, Postfach 14 65, 59870 Meschede, Internet: www.sauerlaenderheimatbund.de

2/2009. E. Reuter: Vom Dorf zur Region? (Auf-)Gelesenes zur Entwicklung des ländlichen Raumes. E. Nieder: Die Stadt Olsberg. O. Knoche: Der Freie Grund. P. Sukkau: An den Wurzeln der Landesvermessung. Historische Festlegungen von Vermessungspunkten am Haarstrang. W. F. Cordes: Das „Schweinfurter Grün“ und frühe Maßnahmen des Umweltschutzes im Kreis Olpe. G. Terbeck: Bautechniker des Hönn-Berufskollegs Menden erfolgreich bei „denkmal-aktiv“ des LWL. K. Schlinkert: „Dieser Koffer ist ein Stück Geschichte“. Und er erzählt eine Geschichte, die in Frankreich anfängt und dort auch wieder enden sollte. W. Neuhaus: Heimat, Volk, Glaube: Zum Selbstverständnis des Sauerländer Heimatbundes in der Weimarer Republik. W. Kuhne: Die Muttergottes von Hallenberg reiste mit. Geistliche Spannung einer Studienfahrt. W. Frank: Die „hochwohlgeborenen“ Gänslin.

4. Märkisches Sauerland

Ennepetaler Heimatbrief 2008. Heimatbund Ennepetal, c/o Stephan Langhard, Bismarckstraße 21, 58256 Ennepetal
S. Langhard: Von Verwaltung und Parlament. * Nachruf Klaus Oberlack. W. Schweflinghaus: Altenvoerde. G. Schröder: Büttenberg. T. Bicking: Milspe. W. Bettin: Rüggeberg. M. Michalko: Voerde. H. Köhler: Kulturgemeinde. P. Eckelt: Stadt- und Feuerwehrkapelle. T. Bicking: Buchautor Uwe Schumacher. G. Bioly: Sport. G. Sadlowski: Bund der Vertriebenen. R. Fedeler: Heimatverein Milspe. C. Grefe: Ev. Kirchengemeinde Milspe. W. Bettin: Heimatverein Rüggeberg. W. Balke: Die Rüggeberger Linkenbachs. M. Michalko: Heimatverein Voerde. S. Pullano: Initiative gegen Ausländerfeindlichkeit Ennepetal. K. Heinrich: Voerder Schützenverein. W. Balke: Plattdutsche Ecke.

Heimatblätter für Geschichte, Kultur und Brauchtum im Märkischen Kreis

und in Westfalen. Beilage zur Mendener Zeitung, zum Altenaer Kreisblatt und Süderländer Volksfreund, Kolpingstraße 35, 58706 Menden, Tel.: 02373/17300.

238/2009. H. D. Schulz: Die „Schlacht am Birkenbaum“ als letzter Ausweg? Wie im Jahr 1945 eine alte sagenhafte Überlieferung in die damalige schicksalhafte Zeit übertragen wurde. M. Grünwald: Ein Erlebnis zwischen Feldern. Begegnungen in der frühlingshaften Natur unserer Heimat. H. Polenz: Ich glaube, wir stehen im Wald. H. Platte: Der preußische Kriegsrat Mentzel gab dem Gut den Namen. Der Gutshof Mentzelsfelde bei Lippstadt setzt die Tradition fort. U. Kunz: Verborgene Zeugen der Vorzeit. Steinkistengräber, Findlinge und Ringwälle erinnern an die frühe Besiedlung Westfalens. R. Schneider: Alte Mauern im neuen Gewand. Haus Letmathe und seine lange Baugeschichte. 239/2009. D. Woeste: Harter Streit um das Jagdrecht von Haus Pungelscheid. Die Jagd des adeligen Hauses bei Werdohl führte im 17. Jahrhundert zu gerichtlichen Auseinandersetzungen. * Hilfreiche Gartenpflanzen. Aus dem Kräuterbuch des Hofes Schmale in Iserlohn. P. Reding: Gute Tauben kommen wieder... Ein Kapitel Zeitgeschichte zum 80. Geburtstag des Schriftsteller Josef Reding. Der vielseitige Künstler Paul Reding über seinen Bruder. W. Gernert: Auf nach Telgte – wegen der Kunst! Skulpturen bekannter westfälischer Künstler bereichern die Stadt. R. Schneider: Alte Mauern im neuen Gewand. Haus Letmathe und seine lange Baugeschichte (2. Teil). H. D. Schulz: Voller Zweifelmuth, Angst und Schreck. Was hinter einer Altenaer Sage steckt. Alte Flurnamen geben interessante Aufschlüsse.

240/2009. J. Lichtblau: Wie die Kötter einstmals in Halingen lebten. Aus der 300-jährigen Geschichte der Kötter-Familie Hennemann genannt Becker. H. D. Schulz: Eine sumpfige Angelegenheit: Sügge und Ahle. Kleine Spurensuche im Wörterbuch des westfälischen Dialekts. H. W. Krafft: Der Fürstbischof auf Parforce-Jagd. Der Jagdorden des Münsterischen Landesherrn Clemens August „Ordre de la Clémence“ hatte seine Wurzeln in Westfalen. G. Köpke: Dem Bagger hinterher. Eisvogel und Uferschwalbe erhalten neue Brutplätze. P. Reding: Sprachloses Staunen in einer lauten Welt. Der westfälische Bildhauer und Grafiker Hermann

Breucker war mit vielen Kunstformen und Materialien vertraut. H. Polenz: Bauerngarten – selbst angelegt! Kräuter- und Blumenparadiese im märkischen Sauerland. R. Schneider: Alte Mauern im neuen Gewand. Haus Letmathe und seine lange Baugeschichte (3. Teil).

241/2009. J. Lichtblau: Wie die Kötter einstmals in Halingen lebten. Aus der 300-jährigen Geschichte der Kötter-Familie Hennemann genannt Becker (2. Folge). * Von Alant bis zum Johanniskraut. Gartenpflanzen aus dem Hausbuch des Hofes Tillmann. H. Platte: Gasthof „Zur Dorfschänke“: Stätte der Begegnung in Bönen. Traditionsreiches Restaurant bereichert die Kulturszene. H. Mulhaupt: Landgraf Carl gab „Ketzer“ eine neue Heimat. Die Hugenotten bauten Karlshafen nach französischem Vorbild. * Als die Kühe wieder auf die Weide kamen ... Eine Erinnerung aus Kindheitstagen von Horst Werner Stein. R. Schneider: Alte Mauern im neuen Gewand. Haus Letmathe und seine lange Baugeschichte (4. Teil). * Glücksvogel und Totenvogel. Mythen und Aberglaube um den Steinkauz.

Hohenlimburger Heimatblätter für den Raum Hagen und Iserlohn. Beiträge zur Landeskunde. Monatsschrift des Vereins für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e.V., Hrsg.: Hohenlimburger Heimatblätter e.V., Martin-Luther-King-Straße 19, 58638 Iserlohn, Tel.: 02371/41573, E-Mail: info@heimatverein-hohenlimburg.de, Internet: www.hohenlimburgerheimatblaetter.de

6/2009. W. Bleicher: Aus der frühen Zeit der Burg Altena. K. Schröter: Einsatzgewichte. * Die Zukunft unserer höheren Schulen. Vortrag auf der Elternversammlung (der höheren Mädchenschule) am 14.12.1928 von Studiendirektor Dr. Büchschütz. E. Hüning: Jahreshauptversammlung 2009 des Vereins für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e.V.

7/2009. W. Bleicher: Münzen vom Schloss Hohenlimburg. W. Bleicher: Die Münzprägstätte Iserlohn. W. Bleicher: Katholische Butter – Eine Anekdote. W. Bleicher: Zuccalmaglio auf dem Kaisberg und Hohensyburg. D. Aschoff: Ein Konvertit aus der Grafschaft Limburg im westmünsterländischen Gemen. W. Bleicher: Zum Kuckuck! W. Bleicher: Erinnerung an das alte Märkische Gymnasium. W. Bleicher:

Die „Burg“ im Baarbachtal nördlich Iserlohns. O. Krägeloh: Dat Miärken vom Töwerspaigel – Versiaun Limmer'g un Ümgiëwunge.

Der Märker. Landeskundliche Zeitschrift für den Bereich der ehemaligen Grafschaft Mark und den Märkischen Kreis. Red.: Dr. Christiane Todrowski, Kreisarchiv und Landeskundliche Bibliothek des Märkischen Kreises, Bismarckstraße 15, 58762 Altena.

1-4/2009. R. Pieper: „In der Bauart Zweck und Heimat zum Ausdruck bringen“. Zu Baugeschichte und Architektur des ehemaligen Landratsamtes in Altena. R. Pieper/C. Todrowski: „Wir hoffen alle, daß Sie wie heute, noch oft im Lichte dieses Fensters sich unsrer Gastlichkeit erfreuen mögen“. Die farbigen Glasfenster im ehemaligen Landratsamt Altena. D. Gropp: „Vollkommen in den Räumlichkeiten, im Geschmack, in der Gemütlichkeit“. Ein Amtsgebäude wird mit Leben erfüllt. G. Aschöwer/C. Todrowski: „Meinen Kittlern ins Stammbuch“. Fritz Thomées Persönlichkeit im Spiegel seiner privaten Dokumente. M. Luda: Landrat Fritz Thomée – ein Kunstsammler hohen Ranges. B. Schüpke: Die Glasmalereiwerkstatt Linnemann aus Frankfurt am Main (1889-1955) und ihre Arbeiten im Märkischen Kreis. D. Scholz: „Lebensunwertes Leben“. NS-„Rassenhygiene“ und NS-„Euthanasie“ aus der Perspektive der Geschichte der Stadt Castrop-Rauxel. H. Pahl: Hans Müller (1909-1977). Zur Erinnerung an den Lüdenscheider Film- und Fernseh-Regisseur.

Meinhardus. Meinerzhagener Heimatblätter. Heimatverein Meinerzhagen e.V., Postfach 1242, 58528 Meinerzhagen.

2008. A. Schmoranz: Wandern und Pilgern auf der Heidenstraße. C. Riederer: Zur religiösen und historischen Dimension des Pilgerns. C. Riederer: Pilgersteinweihe in Grotewiese. B. Haberhauer-Kuschel/H. L. Knau: Prolog zum Historienspiel. P. Winterhoff: Grußwort zur Einweihung des 13. Pilgersteins. M. Rolland: Einweihung des 13. Gedenksteines an der Heidenstraße. W. Ohly: Festansprache zur Einweihung des 13. Pilgersteins. A. u. H. Schmoranz: Steineinweihung an der Grenze Albringhausen – Grotewiese. C. Riederer: Pilgersteinweihe Valbert, Denk-

malsplatz. C. Riederer: Historisch begründeter Pfad statt modernes Designprodukt. A. Schmoranzer: Vom Traum eines Zugführers. C. Riederer: Pilgersteinweihe in Meinerzhagen, Jesus-Christus-Kirche. K. Kemper-Kohlhase: Pilgern – ist das eigentlich evangelisch? P. W. Keinecke: Leben im Aufbruch. M. Rolland: Wallfahrtsort Meinerzhagen. H. L. Knau: Meinerzhagen – im Schnittpunkt der Territorien. C. Riederer: Pilgersteinweihe in Marienheide. * Annemarie Schmoranzer begrüßt die Pilger in Marienheide. I. Dango/C. Vosswinkel: Chronik 2008.

Der Schlüssel. Blätter der Heimat für die Stadt Hemer. Hrsg.: Bürger- und Heimatverein. Schriftleitung: G. Mieders, Am Königsberg 19, 58675 Hemer, Tel.: 02372/2349.

2/2009. C. Schwerdt: Leben zwischen Wasser und Land. Die märkischen Wassermolche. E. Nensel: Das Ende des Zweiten Weltkrieges naht – eine Fahnenstange bestimmt für einige Tage Hemers Schicksal. E. Nensel: Bau des Mahnmals „Den Opfern des Stalag VI A zum Gedenken“ vor der Blücherkaserne in Hemer – Entstehung und Beschlüsse. P. Kramme: Auszüge aus dem Jahresband 1934 des „Märkischen Landboten“. R. Gräve: Die Sundwiger Lehrerin „Fräulein Blaszkinski“. H. D. Schulz: Ein schneidiger Fahrgast. Eine lustige Episode aus der Postkutschenzeit. H. D. Schulz: Zur Erinnerung an den Raben Jakob. E. Voß: Kleine Heimatchronik, 1. Quartal 2009.

Der Reidemeister. Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land. Hrsg.: Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V., Alte Rathausstraße 3, 58511 Lüdenscheid, Tel.: 02351/17-1645, Internet: www.ghv-luedenscheid.de

178/2009. E. Fricke: Weiterführung der Forschungen zur Geschichte der Gerichtsbarkeit in Lüdenscheid Stadt und Land.

5. Minden-Ravensberg

Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde. Hrsg.: Heimatverein Gütersloh, Kökerstraße 7-11a, 33330 Gütersloh, Tel.: 05241/26685, www.heimatverein-guetersloh.de

81/2009. P. Dotschew: Leben und Tod auf dem alten Gütersloher Kirchhof im

Spannungsfeld geteilter Herrschaft und bikonfessioneller Nutzung (1648-1815). T. Ebbing/M. Wedeking: Alles halb so schlimm... Eine Ausstellung über Kinderbücher und Spielzeug zu Medizin, Krankheit und Heilung. J. W. Glow: Gütersloh in der Urgeschichte 2. Bronzezeitliche Funde und Befunde. J. W. Glow: Aus den Akten von 1839: „Ausgrabungen auf dem Kolonat Buxel in Kattenstroth“. K. Kelberg: Bergland mit viel Geschichte. Heimatverein erkundete die Nordeifel. H.-D. Musch: Hand zur Versöhnung mit einer geschundenen Stadt. R. Horsmann: Studienfahrt des Heimatvereins Gütersloh nach Potsdam. H.-D. Musch: Es geschah in Gütersloh. Chronik für 2007.

Heimatkundliche Beiträge aus dem Kreis Herford. Hrsg.: Kreisheimatverein Herford, Redaktion HF, Amtshausstraße 3, 32051 Herford, Tel.: 05221/131463 od. 05221/131477, E-Mail: kreisheimatverein@kreis-herford.de

69/2009. E. Möller: Wilde Orchideen am Selberg. Warum die blaue Prachtblume früher Manns-Knabenkraut hieß. C. Laue: Verlorene Bilder, verlorene Leben. Der Galerist Walter Westfeld aus Herford war Spezialist für die Malschulen des 19. Jahrhunderts. * Die Borussen kommen. Dortmunds Meistermannschaft spielt 1948 in Hiddenhausen. E. Möller: Marderhund, Mink und Nutria. Neue Säuger setzen sich in der Tierwelt des Ravensberger Landes durch. E. Möller: Gänsegeier über dem Kreis Herford? M. Guist: Die Hindernisse selbst beseitigen. Wie Sibel Gümüs aus Anatolien nach Herford kam – und wie sie hier ihr Leben lebt. H. Frick-Pohl: Falter mit blauen Tupfen. Ungewöhnlicher Schmetterlingsfund. Die Raupen leben gern in Laubbäumen. C. Laue: Reinhard Maack auf dem Gipfel. Tagebuch einer Gipfelbesteigung jetzt im Stadtarchiv. C. Mörstedt: Löhner Kotten als Café. Neue Verwendung für ein altes Haus im Feuerwehrmuseum. * Bleichhütte und grüne Wiese. C. Laue: An der Bleiche. Christine Heyde und die Heydenbleiche.

Der Sennestadtverein. Mitteilungsblatt für Mitglieder des Sennestadtvereins. Sennestadtverein e.V., Lindemann-Platz 3, 33689 Bielefeld.

47/2009. * Generationenwechsel im Arbeitskreis Ortsbildpflege. „Der Geist der

Steine“. * Der Arbeitskreis Ortsbildpflege. E. Strauß: Auf römischen und germanischen Spuren. W. Berger: Renate Kastner: Fragil – Stabil. U. Klemens: Arbeitskreis Plattdeutsch und Brauchtum. 28 Jahre überlebt.

6. Münsterland

Unser Bocholt. Zeitschrift für Kultur und Heimatpflege. Hrsg.: Verein für Heimatpflege Bocholt e. V., Stadtarchiv Bocholt, Münsterstraße 76, 46397 Bocholt, Tel.: 02871/953-349.

2/2009. * Porträt unseres Zeichners: Heinz Bösing. J. Telaar: Dit un dat ut Bokelt van gïstern un vorgïstern. J. Telaar: Van Äten un Drinken vördessen un vandage. J. Telaar: Perdegeschmüster.

Dülmener Heimatblätter. Hrsg.: Heimatverein Dülmen, Alter Gartenweg 14, 48249 Dülmen, Tel.: 02594/991220, Internet: www.heimatverein-duelmen.de, E-Mail: info@heimatverein-duelmen.de

1/2009. G. Friedt: Ein Bewahrer seines Glaubens. Hirsch Löwenwarter aus Dülmen im Staate Münster und seine Nachkommen. L. Hillermann: Über 50 Jahre Soziales Seminar in Dülmen. E. Potthoff: Bildvergleich Südring. A. Wagner: Die Pflanzen des Kreises Coesfeld im Volksmund (Fortsetzung). H. David: Erbitterter Streit um ein Wegerecht am Tiberbach. P. Gödde: Draï tiegen „dän swatten Huppen“.

Auf Roter Erde. Heimatblätter für Münster und das Münsterland. Beilage der Westfälischen Nachrichten, Soester Str. 13, 48155 Münster.

6/2009. A. Balbach: Rätselhaftes Grabdenkmal in Nienberge. Geheimnisvoller Stein erzählt zwei Lebensgeschichten.

Rheine – gestern heute morgen. Zeitschrift für den Raum Rheine. Hrsg.: Stadt Rheine. Redaktionskreis „Rheine – gestern heute morgen“ c/o Stadtarchiv Rheine, Kulturetage (2. OG), Matthiasstraße 37, 48431 Rheine, Tel.: 05971/939180, E-Mail: stadtarchiv@rheine.de

1/2009. H.-P. Ebel: Stadtansichten. Rheine im Schwarzweiß-Quadrat. T. Gießmann: Stadtarchiv Rheine in neuen Räumen. N. Reimann: „Investitionen in das Archiv sind Investitionen in die Zukunft“.

F. Greiwe: Stadtarchiv aus Sicht der Benutzer. T. Gießmann: Stadtarchiv Rheine. Geschichte und Wandel der Aufgaben. T. Gießmann: Zweck und Auftrag des modernen Stadtarchivs. T. Gießman/N. Langhorst: Kurze Übersicht über Bestände und Sammlungen des Stadtarchivs Rheine. F. Winter: Der Familienkundliche Arbeitskreis Rheine. O. Pötter: Rheine ruut: Wo häff se dat bloß her? L. Kurz: Kamen die Römer wirklich nach Rheine? A. Eynck: „Niehoffs schmerzhaftes Mutter“ im Falkenhof-Museum. Eine Skulptur der „Mater Dolorosa“ von Bernd Meiering. G. Reeker: Die Nebenschule Altenrheine in fürstbischöflicher Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte der Bauerschaft. B. Wiggers †: Geschichte des Stadtbusverkehrs in Rheine. Teil 2: Stadtomnibusverkehr durch die Firma Mersch in den Jahren 1934-1945.

Vertrautes und Neues der Heimatvereine im Kreis Steinfurt. Infos. Hrsg.: Kreisheimatbund Steinfurt, Reinhild Finke, Eichholzstraße 1, 48496 Hopsten-Schale, E-Mail: KHB-Steinfurt@t-online.de 4/2009. N. Niehues: Das Laerer Holskenmuseum. * Der Heimatverein Schale e.V. stellt sich vor. R. Harbeck: Bülten Schmiede. B. Hembrock: Der Heimatverein Bevergern e.V. A. Tietmeyer: Der „Heimatverein Metelen e.V.“ und die Vorstellung seiner Aktivitäten. M. Schröder: Willi Kamp und die Pflege der Plattdeutschen Sprache. * Vom Dreschen auf dem Felde. B. Hölscher: Heute, 2008. B. Hölscher: Trummeln üöver Maxhamn. Kinnerschütterie in Maxhamn van 1948.

Warendorfer Kiepenkerl. Forum für Kunst, Theater, Musik, Heimat- und Denkmalpflege in Warendorf. Hrsg.: Heimatverein Warendorf, Altstadtfreunde Warendorf, Kunstkreis Warendorf, Kammermusikkreis Warendorf, Theater am Wall. Red.: Siegfried Schmieder, Hansaring 31, 48231 Warendorf.

54/2009. N. Funken: Warum der Heimatverein gegen die Bebauung des Emssees ist. Ein Beispiel für das veränderte Selbstverständnis des Heimatvereins. W. Reisner: Bürger nehmen Einfluss auf die Bepflanzung am Emssee. L. Sandmann: Grablege der Franziskaner unter Denkmalschutz. F. Kaspar: Klosterstraße 10, das Haus der Vikarie Omnium Sanctorum.

A. Auer: Filmschauplätze machen Stadt zum Cinema Paradiso. A. Pinnekamp: Der Kunstkreis Warendorf zeigt Bilder von Armin Mueller-Stahl. H. Witte: Händel, Haydn und Mendelssohn Bartholdy. Jubiläumsjahr der drei großen Oratorien Komponisten.

7. Paderborner und Corveyer Land

Aus Calenbergs vergangenen Tagen. Mitteilungsblatt und Heimatbrief des Ortsheimatpflegers. ESC-Eigenverlag Calenberg, Walter Strümper, Wettesinger Weg 5, 34414 Warburg, Tel.: 05641/8844, E-Mail: wstruemper@t-online.de 1/2009. * Zur Geschichte Calenbergs im 17. Jahrhundert, hier: Friedensverhandlungen bis 1648 – Exkurs in die hessische Geschichte. * Adolf Erbslöh – ein Maler in Calenberg. * Das Schicksalsjahr 1938. * Jahresrückblick 2008.

8. Ruhrgebiet

Der Wattenscheider. Hrsg.: Heimat- und Bürgerverein Wattenscheid e.V., An der Papenburg 30 a, 44866 Bochum-Wattenscheid, Tel./Fax: 02327/321720, E-Mail: info@hbv-wat.de, Internet: www.hbv-wat.de 1/2009. * Besinnliche Weihnachtsfeier des HBV. * Heinrich Hülde gestoben. * Daniel Wellen gestoben. * Trauer um Heinz-Günter Becker. * Prälat Paul Neumann 75 Jahre. * Hans-Werner Bröker wurde 85. * Der Wattenscheider Maler und Grafiker Hermann Metzger vollendet sein 90. Lebensjahr. * Auch in Wattenscheid: Schützenswerte Denkmäler in Not. * In neuem Glanz: Die Barbaragrotte an der Lyrenstraße. * Wege der Jakobspilger: Ein Projekt der Altertumskommission für Westfalen. * Die „Ahnen-Galerie“ im Wattenscheider Rathaus.

9. Siegerland-Wittgenstein

Freudenberg im Zeitgeschehen. Hrsg.: Arbeitsgemeinschaft der Heimatvereine und des SGV im Stadtgebiet Freudenberg, Bernd Brandemann, Vorsitzender, Unter der Heide 11, 57258 Freudenberg, E-Mail: Bernd@Brandemann.eu 1/2009. * ARGE ehrt tüchtige Heimatfreunde. R. Beel: Kunst im neuen Rathaus. * Gutes Tun für Freudenberg. * 25 Jahre

Heimatverein Bühl: Viele Projekte geschultert und Dorfgemeinschaft gestärkt. * 55. Freilichtbühnen-Spielzeit mit attraktivem Programm. * 150 Jahre Schankkonzession Restaurant Moritz Freudenberg / Westfalen, Oranienstraße 16. M. Stücher: Das Alte in Freudenberg bewahren und nutzen. * Wie wir in der „schlechten Zeit“ 1947 zu einem kleinen Garten an der Färberstraße kamen.

Heimatland. Siegener Zeitung.

16.05.2009. H. Stötzel: Von Dillenburg zur Ginsburg. Geheimverhandlungen auf der Grenzfeste mit weitreichenden Folgen. * Jugendarbeit fördern. Kernaufgabe für Westfälischen Heimatbund. K. J. Görg: Goldbrunnen in Obernau. Us d'm Booch va Gerhard Schrey: „Sejerländer Sage“.

23.05.2009. * Bilder aus der Arbeitswelt. „Südwestfälische Galerie“ im Schieferbergbau- und Heimatmuseum eröffnet. * Vom Faustkeil zum Mikrochip. Neue Ausstellung im LWL-Museum für Naturkunde. * Selbsthilfe war gefragt. Kirchenneubau in Werthenbach vor 50 Jahren geweiht.

30.05.2009. * Erst Bauruine dann Schmuckstück. „Boos Hus“ zum Denkmal des Monats gewählt. * Westfälische Kulturkonferenz. Kultur in der Region sichtbar machen. * Alltagsarchitektur im Blick. Westfälischer Preis für Baukultur.

06.06.2009. * Wo Nägel mit Köpfen gemacht werden. Rundgang durch das Bergische Freilichtmuseum. Spannender Einblick in die Vergangenheit.

13.06.2009. A. Wollschläger: Lebendige Geschichte im Delfter Prinzenhof. Die Ermordung Wilhelms von Oranien vor 425 Jahren. Von Philipp II. geächtet.

20.06.2009. * Stroafe foar Ölcher Konfermande. Sie moßte d'm Holzklauer Pastoren Masse Äppel plecke. Humorvolle Erinnerung an die Jugendzeit in Alchen.

27.06.2009. * Verdienst mit Nadel und Faden. Frauen im Handwerk in Westfalen-Lippe. Karriere mit Lehre. * Burgen zählen. Institut arbeitet an Internetlexikon.

04.07.2009. H. Stötzel: Steiler Aufstieg zur Bergkuppe. Auf dem „Zwei-Burgen-Weg“ in Hohensolms. B. Steuber: Et es werrer Wolbernzitt. H.-J. Welkert: Schloss Friedewald im Blick. „Siegerland“ mit bunten historischen Beiträgen erschienen. * Bagger am Museum. Bauarbeiten für das neue Landesmuseum haben begonnen.

Heimatspiegel von Holzhausen. Hrsg.: Heimatverein Holzhausen, Harri Hermann, Berliner Straße 27, 57299 Burbach-Holzhausen, E-Mail: heimatspiegel@t-online.de
177/2009. * Umbau Europaplatz. * Dorfentwicklungsfragen. * Neuer Wanderweg. * Feuerwehrübung bei der „Alten Schule“. * Naturbadeweier. * Notizen von unserer Grenzwanderung. * Lebensraum Wetterbach erkundet. * 100 Jahre Posaunenchor. Teil 2: Die Zeit von 1959 bis 2009. Y. Brück: SG Hickengrund plant Jubiläumsfeier zum 90. Geburtstag.

Siegerland. Blätter des Siegerländer Heimat- und Geschichtsvereins e.V., Schriftleitung: Dr. Andreas Bingener, Auf der Gasse 15, 57080 Siegen-Eiserfeld.
1/2009. J. Friedhoff: Schloss Friedewald bei Daaden. Geschichte und bauliche Entwicklung im Spiegel der archivalischen Überlieferung. H.-M. Flender: Westdeutsche Kunstschatze in Siegen 1944/45. Captain Hancock überspielte die Bürokratie. M. Köster: „Das Siegerland vom Luftschiff aus gesehen“. 15 Luftbilder aus dem Ersten Weltkrieg und ihre Geschichte. C. Krätzer: Zur Entstehung und Entwicklung der Siegerländer Hilfsschulen. K. Schwarz: Hans Achenbach – Das künstlerische Werk. M. Löcken: Eine gusseiserne Großvase im Museum Wendener Hütte. A. Becker: Der Eichelhäher und seine volkstümlichen Namen. A. Bingener: Vorstand- und Vereinsarbeit 2008/2009. Dia-Vorträge waren gut besucht.

Wittgenstein. Blätter des Wittgensteiner Heimatvereins e.V., Eckhard Linke, Untere Bienhecke 12, 57334 Bad Laasphe, E-Mail: eckhard.linke@wittgensteiner-heimatverein.de
2/2009. H. A. Petry: Die Firma C. Koch in Berleburg, ein Nachtrag. U. Lückel: Und noch einmal zur Berleburger Bibel: Eine bisher unbekannt geplante zweite Auflage im 19. Jahrhundert. D. Huhne/F. Opes: Ein Kaufvertrag von 1771. Wie Johannes Lauber der jüngere alleiniger Eigentümer des Bürgershofes in Hoheleye wurde. * Bisher unbekannt Mundartgedichte von Florentine Goswin-Benfer. H. Völkel: Gemeindebau der Dorfgemeinschaft Schameder. J. K. Mehdau: Altbauernhöfe in Alertshausen 1566 – 1875.

10. Vest Recklinghausen

Gladbeck. Unsere Stadt. Zeitschrift für Information, Werbung, Kultur- und Heimatpflege. Hrsg.: Verkehrsverein Gladbeck e.V., Schriftleitung: Heinz Enxing, Voßstraße 147, 45966 Gladbeck, Tel.: 02043/61421, E-Mail: enxing@gelsennet.de.
2/2009. B. Strunz: Die Seilscheibe in Schultendorf und andere Wahrzeichen. E.-J. Fiebig: Erinnerungen an Hans Boden: Erster vom Rat gewählter Oberstadtdirektor (2). M. Korn: Fledermausschutz im Kreis Recklinghausen. M. Samen: Bernard Decker, Pfarrer an St. Lamberti 1690-1727. D. Pollmann: Lernen macht Spaß – die Gladbecker Kinderuni geht in das 4. Jahr! * Auch Bahnhof Zweckel wird aufgewertet. H. Enxing: Eine analematische Sonnenuhr in Butendorf. L. Tewes: Ein lehrreiches Stück Gladbecker Kirchengeschichte: Johannes Lichtenberg, Organist, Kantor, Küster, Rendant ... T. Tapper: Aus der plattdeutschen Schatzkiste: „Libero“ af „Liberro“. H. Enxing: Karosserie Tenbusch wird 150 Jahre alt. Ältester Handwerksbetrieb Gladbecks. B. Hannemann: Pumpnickel aus Westfalen – weltweit einmalig. M. Samen: Die Wegkapelle am St. Barbara-Hospital. K.-H. Leitzen: Wickelpoten und Schwarzsauer. P. Barczko: 125 Jahre Gladbecker Sportgeschichte. U. Muthweiß: Thea, Willi, use Hus brennt. D. Kittler-Capedron: Das Bürgerporträt: Ulrike Sauerhöfer, Autorin, Illustratorin ...

11. Lippe

Heimatland Lippe. Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe. Hrsg.: Lippischer Heimatbund, Felix-Fechenbach-Straße 5, 32756 Detmold, Tel.: 05231/6279-11, E-Mail: info@lippischer-heimatbund.de, Internet: www.lippischer-heimatbund.de
5-6/2009. H. Hegeler: Hexendenkmäler in Lippe. Gedenktafeln und Gedenksteine in Blomberg und Lemgo. M. Suska: Imposante Persönlichkeit. Erinnerungen an Fritz Platenau aus Istrup. * Theater für die ganze Familie. Freilichtbühne Bellenberg feiert 60-jähriges Bestehen. G. Puzberg: Unvorstellbare Leistung. Kreisimkerverein ist Mitglied bei Lippequalität. W. Ger-

king: Karl der Große in Lügde. Vor 1.225 Jahren feierte der König Weihnachten an der Emmer. H. Bracht: Der Grenzgänger. Werner Höltke erhielt auf dem Kötterberg die Silberne Rose. A. Broich/H. Kapper: Allein als Multitalente. Schützenswerte Landschaftsbestandteile in Lippe und NRW. I. Tappe-Pollmann: Schulwesen in Lippe. Teil 1: Reformimpulse im 18. und 19. Jahrhundert. * Von Cranach bis Kiefer. Highlight-Exponate der MYTHOS-Ausstellung. M. Hegenberg: Spitzenwerke. Bis 28. Juni werden Arbeiten von Hanne-Nüte Kämmerer präsentiert. P. Pfaff: Kunst und Kultur vor faszinierender Kulisse. Die Waldbühne am Hermannsdenkmal startet in ihre erste Saison. J. Drüke: Jubiläum auf dem Schloss. Internatsbetrieb in Varenholz begann vor 60 Jahren. F. Jendreck: Ein Leben mit der Musik. Erika Harlan ist im Alter von 82 Jahren verstorben.

Schlänger Bote. Zeitschrift für die Gemeinde Schlangen, die Stadt Bad Lippespringe, Marienloh, Benhausen, Veldrom und Neuenbeken. Hrsg.: Dr. G. Fleege, Ortsmitte 17, 33189 Schlangen, Tel.: 05252/97580, E-Mail: redaktion@schlaengerbote.de
331/2009. * Ein kleines gallisches Dorf? Astronomisch hohe Energiekosten – nicht in Herbram-Wald. * Eine Fahrt mit der Straßenbahn ... Erinnerungen von Pauline Jahn. * 1000 Jahre Imkerei in der Senne. Einträgliches Gewerbe für Bauern und Landesherrn.
332/2009. * Es klappert die Mühle am rauschenden Bach ... Denkmalserie: „Starke Mühle“ ist auch ein Technikmuseum. * Die „Kalten“ kommen. „PferdeStark“ ist Publikumsmagnet im Freilichtmuseum.

II. Überregionale Jahrbücher und Zeitschriften

Der Anschnitt. Zeitschrift für Kunst und Kultur im Bergbau. Hrsg.: Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e.V., Deutsches Bergbau-Museum, Am Bergbaumuseum 28, 44791 Bochum, Tel.: 0234/58770.
3/2009. M. Straßburger/W. Tegel: Holznutzung und Bergbau im Schwarzwald während des Mittelalters und der Neuzeit. R. Mirsch: Zur Rechts- und Sozialge-

schichte des Mansfelder Berg- und Hüttenwesens am Beispiel der Familie Brunner. W. Weber: Franz Xaver Wurm und die Konstruktion einer Drahtseilmaschine.

Der Holznagel. Zeitschrift der Interessengemeinschaft Bauernhaus e. V., Postfach 12 44, 28859 Lilienthal, Tel.: 04792/7834, Internet: www.igbauernhaus.de

3/2009. B. Froehlich: Monumentendienste in Deutschland. Zwischen Ideal, Wirklichkeit und Geheimniskrämerei. D. Maschmeyer: Der Monumentendienst Weser-Ems. Ein Modell für Niedersachsen? D. Kerbs: Kapitalmacht gegen Denkmalschutz. W. Dörfler/D. Maschmeyer: „Schmuckformen im ländlichen Bauen“. 21. Jahrestreffen des Nordwestdeutschen Arbeitskreises für Haus- und Gefügeforschung Hitzacker 2009. S. Haar/D. Maschmeyer: Das Wendland – ein Fachwerkländchen. B. Froehlich: Alte Herde und Öfen – und das Recht.

Quickborn. Zeitschrift für plattdeutsche Sprache und Literatur. Hrsg.: Quickborn, Vereinigung für niederdeutsche Sprache und Literatur e.V., Am Langberg 51, 21033 Hamburg, Tel.: 040/7390416, Internet: www.Quickborn-ev.de, E-Mail: Quickbornev@aol.com

2/2009. T. Gerdes: De „Leerk ut de Wesermarsch“ ward 115 Jahr olt. De plattdüütsche Schrieverfro Alma Rogge to'n Angedenken. H. Suhrbier: Ein Mecklenburger ehrenhalber. Reuter-Übersetzer Friedrich Minssen zum 100. H. Thies: Prof. Dr. Peter Martens 90 Jahr oolt. B. Cordes: Dat kannst du nich! Gedanken zum 65. Todestag von August Heinrich Grimm. F. Schüppen: Die beiden Idyllen von Sophie Dethleffs (1809-1864). H. Suhrbier: „Wat för 'ne vergnägute Duhniteh...“ Nachforschungen zu einem Wort bei Heinrich Seidel.

III. Naturkunde und Naturschutz

Abhandlungen aus dem Westfälischen Museum für Naturkunde. Schriftleitung: Dr. Bernd Tenbergen, LWL-Museum für Naturkunde, Sentruper Straße 285, 48161 Münster, E-Mail: bernd.tenbergen@lwl.org

1/2009. B. Horstmann/T. Reimann: Populationsgenetische Untersuchungen an der

Laufkäferart *Carabus granulatus* in Westfalen.

2/2009. D. Büscher: Beiträge zur Flora der Nordseeinsel Borkum. Mit Anmerkungen zu Pflanzenarten, die in den Jahren 2004 bis 2006 gefunden wurden, und einer Auswertung von Literaturangaben.

Aktuelles aus NRW. Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, Landesverband Nordrhein-Westfalen e.V., Ripshorster Straße 306, 46117 Oberhausen, Tel. 0208/8831881, E-Mail: info@sdw-nrw.de, Internet: www.sdw-nrw.de

2/2009. * Deutsche Alleenstraße in Nordrhein-Westfalen eingeweiht. * Allee der Jahresbäume auf Gut Leidenhausen. * Staatswaldverkauf beschlossene Sache. * Aktion Waldjugendspiele NRW 1998 – 2008. * Waldklassenzimmer in der Bonner Innenstadt. D. Gerlach: Waldjugend aktiv. * SDW-Kinderrucksäcke für die Walderlebnisschule Bochum. * Europäischer Jugendwald wächst weiter. * Neue Bäume für den Agendawald in Warendorf. * 20 Jahre „Baum des Jahres“ in Kleve. * Baumparty vor dem Reichstag. * Bergahorn im Briloner Bürgerwald. * SDW Oberberg verleiht Holzbaupreis 2008.

Cinclus. Bund für Vogelschutz und Vogelkunde e.V. Herdecke und Hagen. Redaktion: Ute Steinbach, Im Braucke 12, 58099 Hagen, Tel.: 02304/61662, E-Mail: g.u.u.steinbach@t-online.de

1/2009. H. Stoldt: Der Vogel des Jahres 2009 – Der Eisvogel – (*Aleco atthis*). H. Stoldt: Beobachtungen unserer Mitglieder der Eisvögel. Heft 1/1974 bis 2/1976 sowie 1/2003 bis 1/2008. H. G. Pfennig: Ein neuer Nachweis des Sperlingskauzes im Ebbegebirge. U. Steinbach: Heimische Eulen: Waldkauz, Waldohreule und Steinkauz. * Der Baum des Jahres: Der Bergahorn. * Wildtier des Jahres: Der Igel. * Spinne des Jahres: Die Dreiecksspinne. * Insekt des Jahres: Die Blutzikade. * Fisch des Jahres: Der Aal. * Blume des Jahres: Die Wegwarte. * Pilz des Jahres: Der Blaue Rindenpilz. U. Steinbach: Atlas deutscher Brutvogelarten (*Adebar*). U. Lieder: Höhlenbrüterergebnisse des Jahres 2007 und 2008. U. Steinbach: Nachtrag zum Beitrag „Höhlenbrüterergebnisse 2007 und 2008“.

Natur in NRW. Landesamt für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz Nordrhein-Westfalen, Leibnizstraße 10, 45659 Recklinghausen, Tel. 02361/305-0, Internet: www.lanuv.nrw.de

2/2009. R. Daamen: Hilfsprogramme zur Bewältigung der Sturmkatastrophe Kyrill. B. Leder: Vegetationsentwicklung auf Kyrill-Schadflächen. Natürliche Wiederbewaldung nach Fichtenwindwurf im Arnsberger Wald. H. Knoche/F. J. Hansen: Ein Jahr Kyrill-Pfad im Forstamt Oberes Sauerland. Erste Erfahrungen mit dem als Anschauungs- und Erlebnisobjekt angelegten Pfad. A. Steppuhn: Kyrill und seine Folgen. Jahreshundertsturm bereitete Ehrenamtlichen des SGV eine Menge Arbeit. M. Fuhrmann: Bienen und Wespen im geschlossenen Buchenwald. Ergebnisse vor und nach Kyrill. L. Vaut/M. Steverding: Heuschrecken der Dingdener Heide. Vorkommen in verschiedenen Habitatkomplexen einer reich strukturierten Kulturlandschaft und Empfehlungen zu ihrem Schutz. W. Keitel/G. B. Schlechte/U. Schulte: Biologische Vielfalt holzersetzender Pilze in Naturwaldzellen. Pilzfloristisch-soziologische Bestandsaufnahme in den sauerländischen Naturwaldzellen Herbremer, Brandhagen, Im Hirschbruch und Hunau im Jahr 2008. T. Kalveram: Pilzkunde im Ruhrgebiet. Ein pilzkundlicher Rückblick auf das Jahr 2008 aus der Sicht des Arbeitskreises Pilzkunde Ruhr. H. Bültmann/E. Guderley: Stand der Flechtenerfassung in Nordrhein-Westfalen. M. Streitberger/A. Kühlmann/O. Schmidt-Formann: Fließgewässer und ihre Auen. K.-H. Schmitz: Grundschüler erkunden den Wald. B. Stracke/F. Stelzner: Klimawandel und Öffentliches Grün in Nordrhein-Westfalen. „Klimawandel und Öffentliches Grün in NRW – Konflikte und Perspektiven“ so lautete der Titel einer Tagung, die die NUA in Zusammenarbeit mit dem BUND NRW und der Gartenamtsleiterkonferenz NRW (GALK) im März 2009 in Recklinghausen ausgerichtet hat.

Natur und Heimat. Floristische, faunistische und ökologische Berichte. Schriftleitung: Dr. Bernd Tenbergen, LWL-Museum für Naturkunde, Sentruper Straße 285, 48161 Münster.

3/2009. N. Menker/M. Olthoff: Individu-
 enreiche Vorkommen der Großen Moos-
 jungfer (*Leucorrhinia pectoralis*) in West-
 falen im Jahr 2008 – Masseneinflug oder
 übersehene Vorkommen? H. Kappes/H.
 Kobialka: Die Nacktschneckengesell-
 schaften in NW-Deutschland (Gastropoda:
 Milacidae, Boettgeriidae, Limacidae, Ag-
 riolimacidae, Arionidae): ein Ergebnis der
 NRW-Kartierung. K. Kühn/S. Buchholz:
 Spinnen (Araneae) auf einem Gründach
 in Münster (NRW). M. Drees: *Agriotypus*
armatus (Hymenoptera: Ichneumonidae)
 und *Chrysopilus erythropthalmus* (Dipte-
 ra: Rhagionidae) im Ennepetal. M. Drees:
 Der Spitzmausrüssler *Apion longirostre* bei
 Hagen gefunden (Coleoptera: Apionidae).
 R. Feldmann: Der Förderpreis der Akade-
 mie für ökologische Landesforschung für
 das Jahr 2009 wurde am 14. März 2009
 an Michael Bußmann verliehen.

Natur und Landschaft. Zeitschrift für Na-
 turschutz und Landschaftspflege. Hrsg.:
 Bundesamt für Naturschutz, Konstantin-
 straße 110, 53179 Bonn, Tel.: 0228/8491-
 0, Internet: www.natur-und-landschaft.de

6/2009. A. Pardey u.a.: Der Nationalpark
 Eifel – ein Entwicklungs-Nationalpark
 gewinnt Konturen. M. Haacks u.a.: Bun-
 desweite Bestandserfassung von Kamm-
 molchen im Rahmen des FFH-Monito-
 rings. Erfahrungen zur Fängigkeit von
 verschiedenen Wasserfallentypen. P. Fi-
 scher u.a.: Zur Abgrenzung und Situation
 des FFH-Lebensraumtyps „Mitteleuropä-
 ische Flechten-Kiefernwälder“ (91T0) in
 Deutschland. G. Schwaderer/A. Spangen-
 berg/U. Riecken: Grünes Band Balkan als
 ökologischer Korridor für Bär, Wolf und
 Luchs.

7/2009. T. Grünkorn u.a.: Wie viele Vögel
 kollidieren mit Windenergieanlagen? M.
 Heintel/N. Weixlbaumer: Die regionalöko-
 nomische Bedeutung des österreichischen
 Naturparktourismus. Das Beispiel Burgen-
 land. N. Moczek/P. Weise: Umweltbildung
 für junge Entdecker und Forscherinnen:
 Das NaturTageBuch des BUNDjugend.
 S. Büchner u.a.: Die Große Nussjagd in
 Sachsen. Auf der Suche nach der Hasel-
 maus.

Unser Wald. Zeitschrift der Schutzge-
 meinschaft Deutscher Wald. Hrsg.: Ver-
 lagsgesellschaft Unser Wald mbH, Me-

ckenheimer Allee 79, 53115 Bonn im
 Auftrag der Schutzgemeinschaft Deut-
 scher Wald – Bundesverband e.V. Tel.:
 0228/9459830, E-Mail: unser-wald@sdw.de, Internet: www.sdw.de

3/2009. B. Grafenhorst: Die Deutsche
 Alleenstraße – eine einmalige Erfolgs-
 geschichte. * Mecklenburg-Vorpom-
 mern: Von Rügen bis Rheinsberg. * Land
 der Seen und Kontraste: Brandenburg
 – Rheinsberg – Dessau – Wittenberg. *
 Quer durch den Harz: Märchenland mit
 vielen Gesichtern. * Sachsen: Von Witten-
 berg über Dresden nach Plauen. * Durch
 Thüringen: Von Duderstadt nach Fulda. *
 Durch Hessen und Rheinland-Pfalz: Von
 Fulda bis Bad Kreuznach. * Rheinhessen –
 Rheinland-Pfalz: Von Bad Kreuznach bis
 Freudenstadt. * Baden-Württemberg: Von
 Freudenstadt bis zur Reichenau. * Nord-
 route Nordrhein-Westfalen: Von Höxter
 bis Dortmund. * Durchs Bergische Land:
 Von Dortmund bis Bad Honnef. * Sie ge-
 hen, die „grünen Haine“. * Baumparty vor
 dem Reichstag am Tag des Baumes. Koo-
 peration zwischen „Plant for the Planet“
 und SDW. N. Rabanser: Im Frühling ist es
 im Wald besonders brenzlich. M. Lauter-
 bach: Vogel des Jahres: Berufsfischer und
 Tunnelgräber.

IV. Nachbargebiete

Heimatland. Zeitschrift für Heimatkunde,
 Naturschutz, Kulturpflege. Hrsg.: Hei-
 matbund Niedersachsen e.V., Georgswall
 5, 30159 Hannover, Tel.: 0511/323490,
 Internet: www.heimatbund-niedersachsen.de, E-Mail: info@heimatbund-niedersachsen.de

2/2009. * Äthiopischer Kaiserprinz begei-
 tert als Festredner. Bericht von der Jahres-
 hauptversammlung des HBN am 9. Mai in
 Bad Münder. * Verleihung der Goldenen
 Ehrennadel an Elsa Dobel. * Verleihung
 der Silbernen Ehrennadel auf der HBN-
 Jahreshauptversammlung. H.-S. Strelow:
 „Bedeutsamster Waldkomplex im Bereich
 des Westteils der Börden“. Naturschutz-
 projekt soll Gaim und Bockmerholz künf-
 tig vernetzen. A. Schultze: Die drei Phasen
 eines Wissenschaftlers. Hans Heinrich See-
 dorf zum 85. Geburtstag. E. Schönrock:
 Aus Salzberg wird Naturberg. L. Greife:
 Anwiesen für den Gebrauch. * Königliche
 Münzen sollen in Hannover bleiben. Hei-
 matbund Niedersachsen übergibt Unter-

schriften an Deutsche Bank. H.-G. Rabe:
 Michael Meier erhält den Verdienstorden
 des Landes Niedersachsen. * Heimatbund
 widmet sich der „grauen Gehörnten“. Vor-
 sitzender des Heidschnucken-Züchterver-
 bandes als Gastredner. M. Willeke: Bad
 Pyrmont: 825 Jahre Burg Pyrmont.

Kulturland Oldenburg. Zeitschrift der
 Oldenburgischen Landschaft. Hrsg.: Ol-
 denburgische Landschaft, Gartenstraße
 7, 26122 Oldenburg, Tel.: 0441/779180,
 E-Mail: info@oldenburgische-landschaft.de, Internet: www.oldenburgische-landschaft.de

2/2009. R. Rheude: Kein Gespenst zum
 Fürchten. Der Spuk des Fräulein Maria.
 Vor ein paar Monaten ist im Schlosspark
 Jever ein sagenumwobener unterirdischer
 Gang freigelegt worden. J. M. Henne-
 berg: Das Fest soll die ganze Region auf-
 mischen. Ehemaliger Generalintendant,
 Rainer Mennicken, heute in Linz, hat das
 Oldenburgische Landeskulturfest erfunden.
 R. Rheude: Fest zum Hören, Gucken,
 Schmecken und Feiern. Gabriele Henne-
 berg organisiert das 3. Landeskulturfest
 in Jever. Stündlich eine andere Grup-
 pe auf der Bühne. * Naturansichten auf
 dem Kirchplatz in Jever. Ausstellung zum
 Oldenburgischen Landeskulturfest. J.
 M. Henneberg: Schmucklos – und doch
 ein Schmuckstück. In Oldenburg wieder
 ein klassizistisches Wohnhaus abgerissen.
 B. Oltmann: „in castro nostro Delmen-
 horst 1259/2009“. 750. Burgjubiläum in
 Delmenhorst. H. Schmidt: Ein bewegter
 und bewegender Geist. Prof. Dr. Ernst
 Hinrichs zum Gedenken. Seit 1974 an der
 Uni Oldenburg. E. Hinrichs: Wer wohnte
 wo in Oldenburg um 1800? S. Francksen-
 Liesenfeld: Italien – Erlebnis und Motiv.
 Der Landschaftsmaler Ludwig Philipp
 Strack (1761-1836). L. Kamp: Jung und
 kreativ, nur leider blank. „Start your Art“
 – die besondere Kulturförderung für Ju-
 gendprojekte. * Vechtaer Schüler set-
 zen „Stolperstein“ gegen das Vergessen.
 Weihbischof Timmerervers unterstützt
 Projekt der Geschwister-Scholl-Schule. *
 Plattdütsch: Middagsstünn' in 't Moor.
 W. Rolfes: So schön ist das Oldenburger
 Land. T. Thomas: Wer zu spät kommt,
 den bestraft die Schleuse. Kuriositäten-
 Museum: In Varel bleibt kein Auge tro-
 cken. K. Modick: Ins Blaue & Anderswo
 hin.

Termine

April – November 2009 · Hörstel-Bevergern

Sonderausstellung „110 Jahre Dortmund-Ems-Kanal“
Heimathaus Bevergern, Kirchstraße, 48477 Hörstel.
Eintritt frei, Öffnungszeiten: Sonn- und Feiertage
von 14.30 bis 18 Uhr oder
nach Voranmeldung bei Julius Pelster Tel.: 05459-1058

4. – 6. September 2009 · Vlotho

Jugendseminar des Westfälischen Heimatbundes
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251 203810-13

13. September 2009 · Medebach

LNU-Exkursion zum Kahlen Pön
in Zusammenarbeit mit dem Heimat- und
Verkehrsverein Düdinghausen
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251 203810-13

19. September 2009 · Lichtenau

Heimatgebietstag Paderborner und Corveyer Land
Horst-D. Krus · Tel.: 05276 391 (priv.) oder
05271 965-6211 (dienstl.)

19. – 20. September 2009 · Kreis Herford

Naturschutzseminar für Heimatvereine
zum Thema Fließgewässerrenaturierung
Werner Gessner-Krone · Tel.: 0251 203810-13

3. Oktober 2009 · Winterberg-Silbach

Tagung des Arbeitskreises „Bergbau im Sauerland“ zum
Blei-, Kupfer- und Eisenbergbau in Silbach
Dr. Edeltraud Klueting · Tel.: 0251 2038-100

16. Oktober 2009 · Hamm

Tagungagung des Arbeitskreises Ruhrgebiet
Dr. Alexander von Knorre · Tel.: 02323-35246

WESTFALENROSS, WESTFALENROSS ...

T-Shirt
8,00 €

Hissfahne quer
100 x 150 cm
14,00 €

Anstecknadel
kostenlos

Westfalen

Der Westfälische Heimatbund bietet seinen Mitgliedern die neue Hissfahne mit dem steigenden Westfalenross zum Preis von 14,00 € an. Zusätzlich gibt es T-Shirts mit einem kleinen Westfalenross (9 cm hoch) auf der linken Vorderseite und einem großen Westfalenross (30 cm hoch) auf der Rückseite zum Preis von 8 € (Preis für Mitglieder). Den Pin und Aufkleber mit dem Westfalenross schenken wir Ihnen. Das Westfalenross steht als Symbol für die Einheit des westfälischen Landesteils. Bestellungen gehen an die Geschäftsstelle des Westfälischen Heimatbundes, Kaiser-Wilhelm-Ring 3, 48145 Münster, Tel.: 0251/203810-0, Fax: 0251/20381029 oder E-Mail: westfaelischerheimatbund@iwl.org

Heimatpflege

in Westfalen

Herausgeber:
Westfälischer Heimatbund
Kaiser-Wilhelm-Ring 3 · 48145 Münster
ISSN 0933-6346

